

Jahresbericht des Rheinischen Landesmuseums Trier für 1940.

Forschungen und Erwerbungen.

Ebenso wie im zweiten Teil des Vorjahres beschränkte sich die Tätigkeit des Landesmuseums im Außendienst vornehmlich auf Fundbergungen, die sich an die eingegangenen Fundmeldungen anschlossen und mit Rücksicht auf die besonderen Verhältnisse nicht wie in früheren Jahren zu größeren Untersuchungen ausgedehnt werden konnten. An eine planmäßige Grabungstätigkeit war im allgemeinen überhaupt nicht zu denken, lediglich die Grabungen im Bereich der Autobahn konnten dank der Unterstützung durch die Dienststellen der Reichsautobahnen z. T. in größerem Stile durchgeführt werden. Das gilt vor allem von der römischen Prunkvilla bei Wittlich, die, ursprünglich im Zuge der Autobahn gelegen, durch die einem Eingreifen von Reichsminister Todt verdankte Verlegung der Bahn vor der Vernichtung bewahrt werden konnte. Mit Mitteln der Reichsautobahnen wurde die planmäßige Untersuchung des Mittel- und Südtrakts der umfangreichen Anlage begonnen. Kleinere Unternehmungen an der Autobahn betrafen vorgeschichtliche Grabhügel bei Rascheid (Landkr. Trier), Eckfeld und Niederöfblingen (Kr. Wittlich) sowie eine mittelalterliche Schanze bei Flüßbach (Kr. Wittlich).

Die Zahl der Fundmeldungen ist im Vergleich zu früheren Jahren erheblich zurückgegangen, was in der starken Inanspruchnahme der Behörden und der Einberufung zahlreicher Helfer des Museums eine gewisse Erklärung findet; geringer dürfte sich der Rückgang der Bautätigkeit ausgewirkt haben. Bis zum 10. Mai stellte die Wehrmacht einen großen Teil der Fundmeldungen, nach Beseitigung der unmittelbaren Kriegseinwirkung kamen, vor allem auch aus den Grenzgebieten, wieder mehr Meldungen von zivilen Behörden und Privatleuten.

Als wichtigster Ankauf des Berichtsjahres sind die Bronzen der Sammlung Bolkenius-Frankfurt zu nennen; dieser Sammler hat als Junge in Trier und Umgebung einige vor allem römische und fränkische Fundstücke erworben, die nun z. T. mit zuverlässigen Fundortsangaben in den Besitz des Landesmuseums übergingen (E. V. 40, 115).

Der Jahresbericht des Landesmuseums wird wie in den früheren Jahren für den vorgeschichtlichen Teil von W. Dehn, für den fränkischen und mittelalterlichen Teil von L. Hussong und für die Münzsammlung von E. Gose erstattet. Den Bericht der römischen Abteilung verfaßte in diesem Jahre E. Gose bis auf den Grabungsbericht der römischen Villa bei Wittlich, den L. Hussong als Grabungsleiter lieferte. Der Landes- und Stadtdienst, auf dessen Ermittlungen der Jahresbericht im wesentlichen beruht, lag in den Händen von W. Dehn und L. Hussong sowie für die Stadt Trier mit Ausnahme der von L. Hussong betreuten Kaiserthermen bei H. Koethe. Ein großer Teil der Grabungsberichte geht auf die Museumstechniker F. Badry und H. Hemgesberg zurück.

Eine kurze Übersicht über die Tätigkeit des staatlichen Vertrauensmannes für kulturgechichtliche Bodenaltertümer im Bezirk Trier und im Kreis Birkenfeld in den Jahren 1939 und 1940 gibt das NachrBlfdV. 17, 1941, 127ff.

Altsteinzeit.

Keine Neufunde während des Berichtsjahres.

Mittelsteinzeit.

Vgl. Jungsteinzeit unter Oberbillig (Landkr. Trier) (S. 199).

Jungsteinzeit.

Der erstaunliche Rückgang an steinzeitlichen Funden im Berichtsjahr 1940 — gegenüber oft mehr als hundert Eingängen in den vorhergehenden Jahren sind in diesem Jahr nur sieben Fundstücke in das Landesmuseum gelangt — muß als Folge der besonderen Verhältnisse verstanden werden, wie sie eingangs kurz geschildert sind.

Zu dem geometrischen Dreieck von Oberbillig (Landkr. Trier) vergleiche man die Bemerkungen TrZs. 14, 1939, 197. Beachtung verdient die gut erhaltene Lochaxt von Kenn (Landkr. Trier), die, was auch das Gesteinsmaterial nahelegt, dem Umkreis der Bandkeramik angehören wird. Bisher sind aus dem Trierer Land etwa vierzig Fundplätze von Lochäxten bekannt geworden, eine kurze Aufzählung soll eine spätere kleine Mitteilung bringen, die auch ein paar Fundpunkte aus Luxemburg und aus dem Saarland verzeichnet. Eine Zusammenstellung lothringischer Funde findet sich im Bulletin de l'association lorraine d'études anthropologiques Nancy 10, 1937/38, 199ff. (E. Bouillon). Die meisten durchlochten Steingeräte des Trierer Bezirks können als Arbeitsäxte bezeichnet werden, ihre kulturelle Zugehörigkeit ist unsicher, man rechnet sie im allgemeinen zur jüngeren Bandkeramik bzw. zur Rössener Kultur (28. BerRGK. 1939, 67; W. Buttler, Donauländ. u. west. Kulturregion [1938] 34 u. 43). Als richtige Streitäxte darf man neben einigen Übergangsformen ein Bruchstück von Nittel (TrZs. 13, 1938, 17 Taf. 2, 5) und eine Axt mit Schaftlochverdickung von Zeltingen ansehen. Eine Verbreitungskarte der Trierer Funde ergibt über die selbstverständliche Tatsache hinaus, daß vornehmlich die alten Siedlungsgebiete — Bidgau, Gau zwischen Saar und Mosel, Trierer Talweite — belegt sind, eine Bevorzugung der Flußtäler, vielleicht ein Hinweis auf den Lauf der Handelsverbindungen.

Funde:

Kr. PRÜM und Kr. DAUN: Keine Funde.

Kr. BITBURG: Biesdorf. Da die Übereignung der Sammlung des Paters F. Biermann an das Landesmuseum noch nicht zum Abschluß gebracht ist, muß die Berichterstattung über die Steingerätfunde von Biesdorf und Umgebung auf den nächsten Jahresbericht verschoben werden.

Kr. WITTLICH und Kr. BERNKASTEL: Keine Funde.

Landkr. TRIER: Kenn „Polem“. Eine gut erhaltene Lochaxt mit leicht konischer Bohrung aus ortsfremdem grauem Sandstein oder Quarzit; vom Finder P. Fries in Ruwer vorübergehend überlassen (EV. 40/59). Taf. 22, 2. — Oberbillig „Im Schoß“. Weißliches Tardenoisiendreieck aus einheimischem Hornstein, aus einer Klinge herausgearbeitet; Geschenk L. Dostert (Inv. Nr. 40, 15). — Wintersdorf „Unter der Ehrenz“. Von der durch zahlreiche Steingerätfunde bekannten Flur ein angeschliffenes (?) Quarzitgeröll, Geschenk P. J. Busch-Trier (EV. 40/99).

Kr. SAARBURG: Mannebach „Birket“. Eine kurze Quarzklinge (vgl. TrZs. 15, 1940, 39 Abb. 6, 14—16) und ein kleiner Rundschafer aus bläulichem Hornstein (40, 34—35). Ohne genauen Fundort zwei Hornsteinabsplisse (40, 36). Geschenk J. P. Ludwig.

Kr. BIRKENFELD und Kr. WADERN: Keine Funde.

Bronzezeit.

In der Berichtszeit wurden keine Funde gemacht.

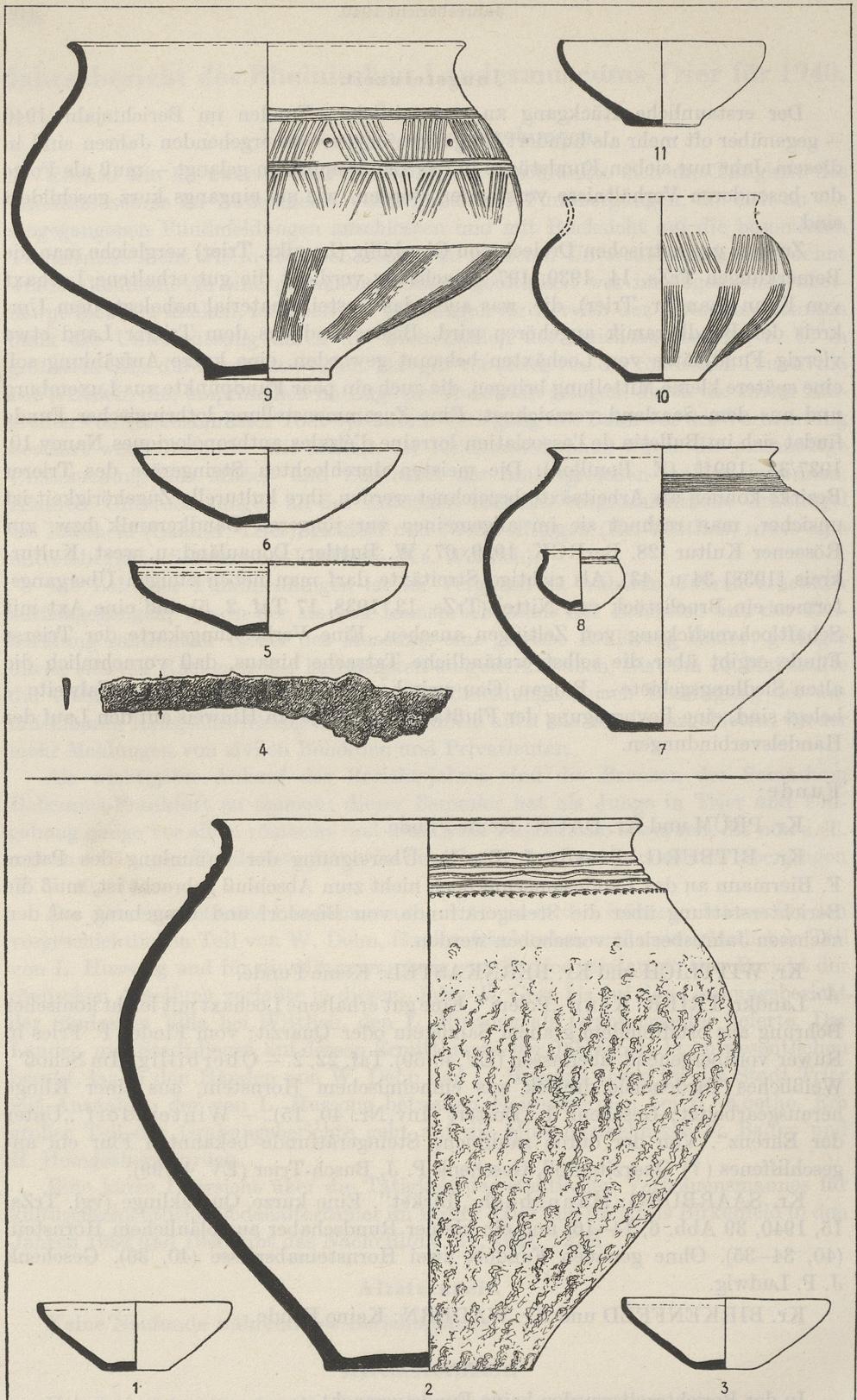


Abb. 1. Brandgräber der Laufelder Gruppe.

1-3: Niederöfflingen, Hügel 2. — 4-8: Niederöfflingen, Hügel 1. — 9-11: Eckfeld, Hügel 9.

1-3, 5-11 Ton, $\frac{1}{6}$; 4 Eisen, $\frac{1}{3}$.

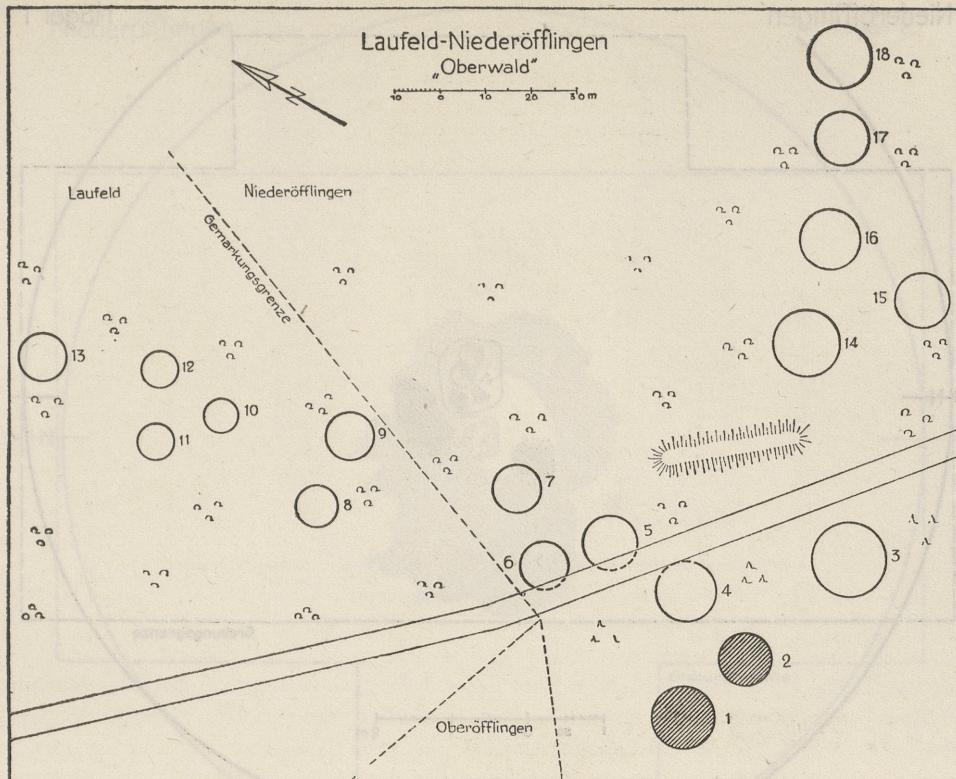


Abb. 2. Grabhügelfeld von Niederöfflingen-Laufeld „Oberwald“.
/// ausgegrabene Hügel.

Urnenfelderzeit (Hallstatt A-C).

Nicht weit vom namengebenden Urnenfriedhof Laufeld gelegen, bereichern die Hügelfunde von Eckfeld und Niederöfflingen das Bild der Vorstufe der älteren Hunsrück-Eifel-Kultur, vor allem durch die Beobachtung verschiedenartiger Bestattungssitten. Niederöfflingen scheint ein besonders früher Vertreter der Laufelder Gruppe zu sein, die Gefäße stehen denen der Urnenfriedhöfe von Gering-Kehrig im Maifeld noch sehr nahe, das Messer wirkt wie ein in Eisen übersetztes Bronzemesser der jüngeren Urnenfelderstufe. Das Grab von Eckfeld wirkt dagegen etwas jünger und gleicht mehr denen von Laufeld; das große Hügelfeld, zu dem es gehört, setzt sich in die ältere Hunsrück-Eifel-Kultur hinein fort, wie aus den Grabungen von 1941 hervorgeht.

Westliche Herkunft verrät, wenn der Fundort wirklich zuverlässig ist, das Tüllenbeil von Konz, aus dessen Nähe bereits ein urnenfelderzeitlicher Hort (TrZs. 5, 1930, 163f. mit Taf. III) als Zeuge alten Handelsverkehrs entlang dem Moseltal bekannt ist.

Funde:

Kr. WITTLICH: Eckfeld „Forst“. Die rechtzeitige Meldung durch die örtliche Bauleitung der Firma P. Fix-Meiderich ermöglichte die Bergung eines am westlichen Autobahnrand angeschnittenen Brandgrabes der Laufelder Gruppe unter einem flachen Hügel (Nr. 9) von 12–13 m Durchmesser und 0,3–0,5 m Höhe. In den

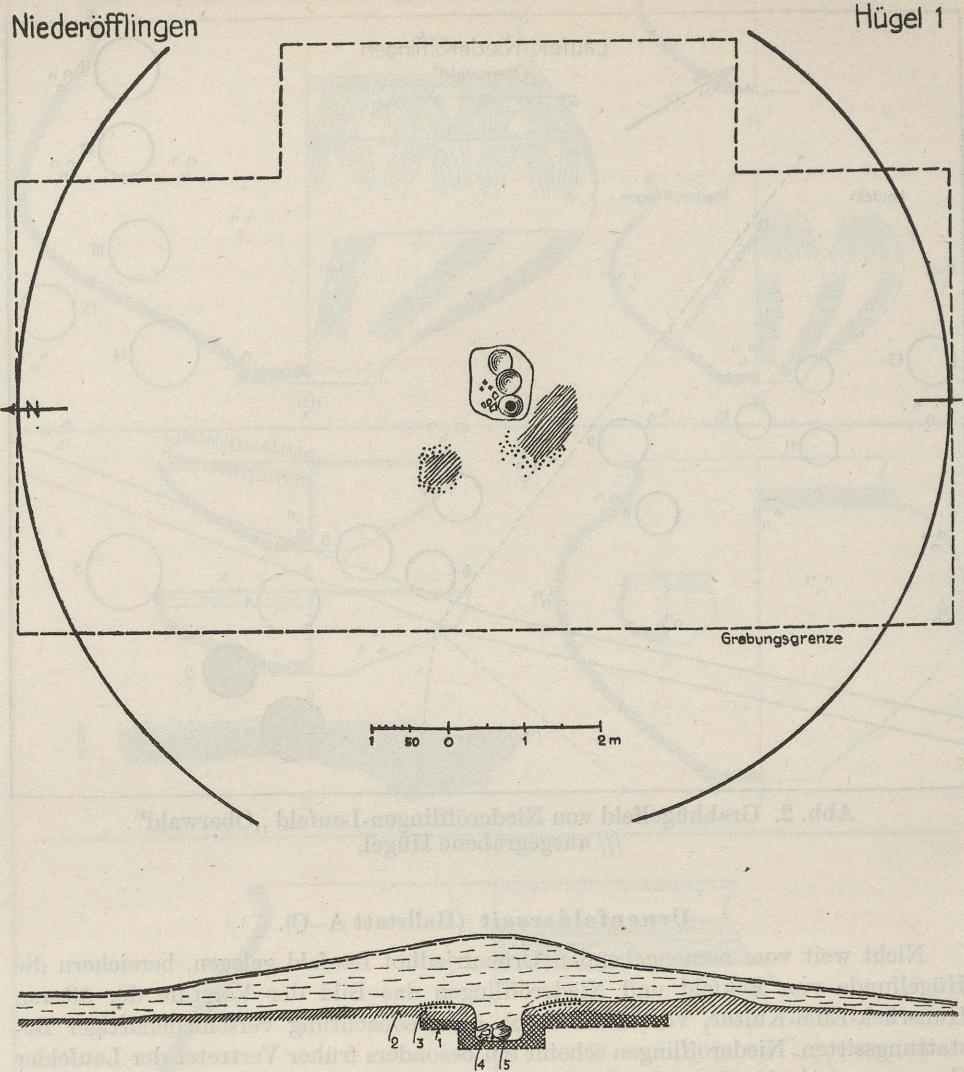


Abb. 3. Niederöfflingen Hügel 1. Grundriß und Schnitt.
 1: gewachsener Boden. 2: alte Oberfläche. 3: vom Feuer gerötete alte Oberfläche, z. T. mit Holzasche (///) bedeckt. 4: Leichenbrand. 5: Urne.

gewachsenen Boden war etwa in der Hügelmitte eine undeutlich erkennbare gerundet rechteckige Grube eingetieft (0,9 zu 0,6 m). In ihr lagen noch Teile der Urne (Abb. 1, 9) mit dem Leichenbrand, daneben ein urnenartiges Beigefäß (Abb. 1, 10). Die von den Findern bereits herausgerissenen Scherben gehörten zu diesen beiden Gefäßen und ergaben außerdem noch eine Schale (Abb. 1, 11), die wahrscheinlich in der Urne gelegen hat (EV. 40/74). Der Hügel gehört zu einem größeren Hügelfeld zu beiden Seiten der Gemarkungsgrenze Eckfeld (Kr. Wittlich) und Udler (Kr. Daun), von dem 1941 weitere Grabhügel untersucht wurden; vgl. den Jahresbericht 1941.

Laufeld „Unterm Gericht“. Bei der Begehung des Geländeeinschnitts zur Verbreiterung der Bahnanlagen wurden Scherben, darunter Randstücke, eines großen Laufelder Gefäßes, vermutlich einer Urne, und Holzkohlen aufgelesen (40, 1). Es

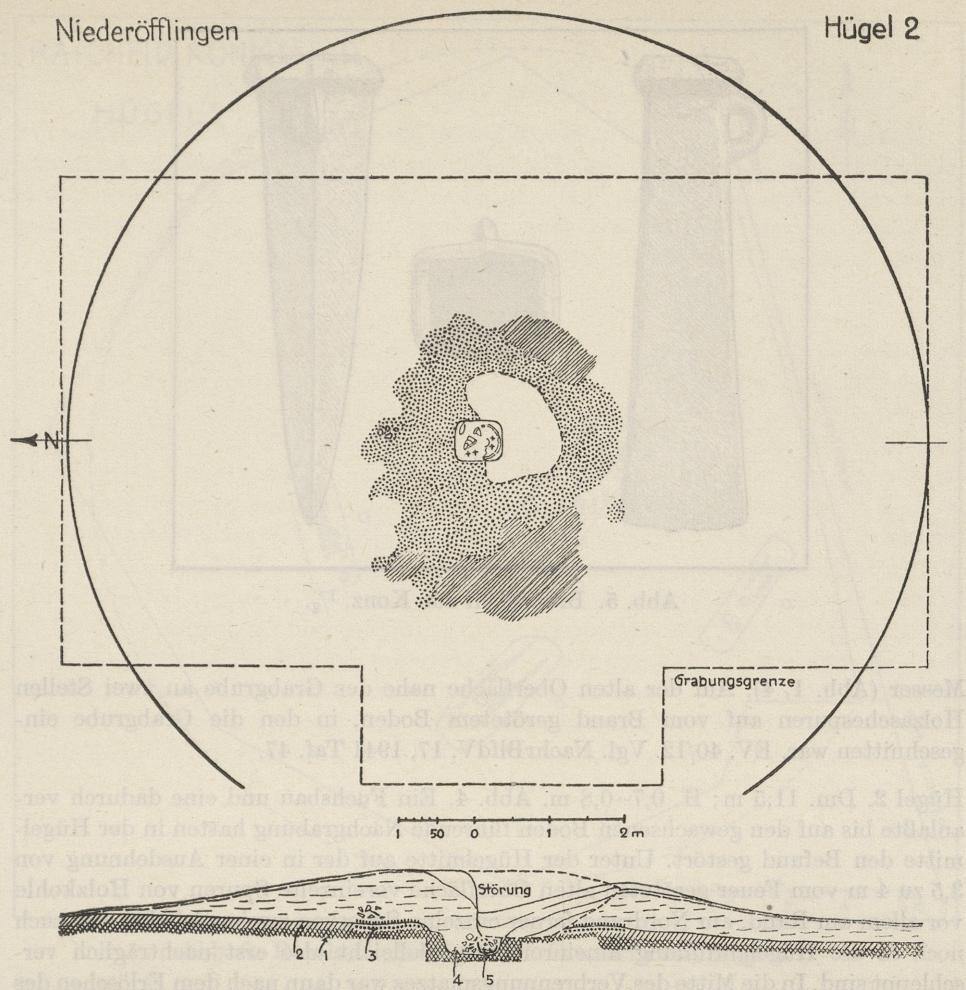


Abb. 4. Niederöfflingen Hügel 2. Grundriss und Schnitt.
 1: gewachsener Boden. 2: alte Oberfläche. 3: vom Feuer gerötete alte Oberfläche,
 z. T. mit Holzasche (///) bedeckt. 4: Leichenbrand. 5: Urne.

handelt sich offenbar um die Reste eines zerstörten Urnengrabes, das als Grab 29 etwa 60 m nördlich Grab 16 dem bekannten Gräberfeld von Laufeld (TrZs. 11, 1936 Beiheft S. 1 ff.) zuzuzählen ist.

Niederöfflingen „Oberwald“. Untersuchung der zwei südwestlichsten Hügel einer größeren Gruppe (Plan Abb. 2) an der Grenze Laufeld–Niederöfflingen (vgl. TrZs. 15, 1940, 61), die der Autobahn zum Opfer fielen.

Hügel 1. Dm. 12,5 m; H. 0,55–0,85 m. Abb. 1 u. 3 und Taf. 23. Unter der Hügelmitte in den gewachsenen Boden eingetiefe gerundet rechteckige Grabgrube (0,8 zu 0,9 m), in ihr stand die rillenverzierte Urne (Abb. 1, 7), sie enthielt am Boden einen umgekehrt stehenden Kugelbecher (Abb. 1, 8), darüber Leichenbrand. Vereinzelte Leichenbrandreste auch in der Grubenfüllung, wohl infolge einer durch Baumwurzeln erfolgten Beschädigung der Urne. Neben der Urne nebeneinander zwei flache Schüsseln mit verschliffen gekanteten Rändern (Abb. 1, 5 u. 6), unter der einen lag ein eisernes

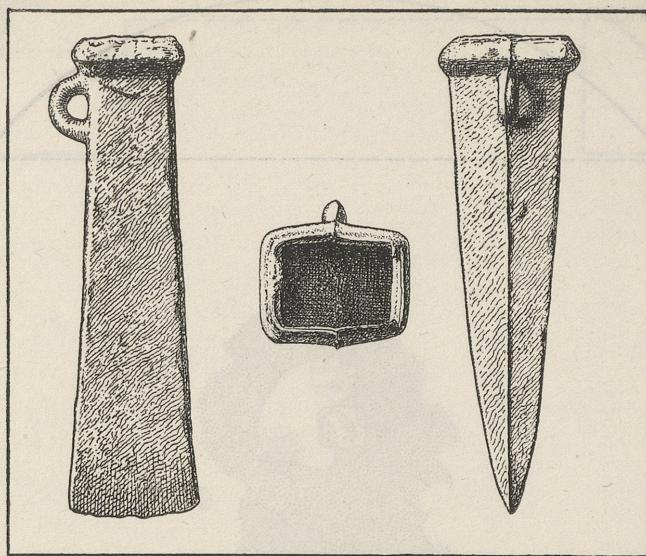


Abb. 5. Bronzebeil von Konz. 1/2.

Messer (Abb. 1, 4). Auf der alten Oberfläche nahe der Grabgrube an zwei Stellen Holzaschespuren auf vom Brand gerötem Boden, in den die Grabgrube eingeschnitten war. EV. 40/12. Vgl. NachrBlfdV. 17, 1941 Taf. 47.

Hügel 2. Dm. 11,5 m; H. 0,7–0,8 m. Abb. 4. Ein Fuchsbau und eine dadurch veranlaßte bis auf den gewachsenen Boden führende Nachgrabung hatten in der Hügelmitte den Befund gestört. Unter der Hügelmitte auf der in einer Ausdehnung von 3,5 zu 4 m vom Feuer gerötenen alten Oberfläche vereinzelte Spuren von Holzkohle vor allem am Rand, am Nordrand ferner einzelne Scherben zweier Schalen, die auch noch in die Hügelauffüllung hineinreichten, vielleicht also erst nachträglich verschleppt sind. In die Mitte des Verbrennungsplatzes war dann nach dem Erlöschen des Scheiterhaufens die gerundet rechteckige Grabgrube (0,65 zu 0,70 m) eingetieft, wie die auf der Grubensohle liegenden Reste des rotverbrannten Scheiterhaufenbodens und von Holzkohle zeigten. Darauf stand eine große grobe Urne mit Schulterleiste (Abb. 1, 2), sie enthielt Leichenbrand, war jedoch durch den Fuchsbau zum Teil zerstört, die Scherben nach oben gerissen. Zusammen mit den Urnscherben fanden sich noch große Teile, darunter Bodenstücke, der bereits erwähnten beiden Schalen (Abb. 1, 1 u. 3), die ursprünglich vielleicht auch im Grabe standen. EV. 40/13.

Landkr. TRIER: Konz „Granahöhe“. Bronzetüllenbeil mit Öse, an den Schmalseiten deutliche Gußnähte, Tüllenquerschnitt rechteckig (Abb. 5). Zur Form vgl. J. Déchelette, Manuel II 1 (1910) 252f. — Gefunden vor etwa 40 Jahren in einer selbstgegrabenen Höhle an der Granahöhe, vom Finder K. Bolkenius-Frankfurt angekauft (Inv. Nr. 40, 37).

Ältere Hunsrück-Eifel-Kultur (Hallstatt D).

Die Umgebung von Hermeskeil ist seit den Grabungen des damaligen Provinzialmuseums Trier in den 90er Jahren des vorigen Jahrhunderts bekannt durch die reich ausgestatteten Gräber der älteren Hunsrück-Eifel-Kultur. Die Untersuchungen

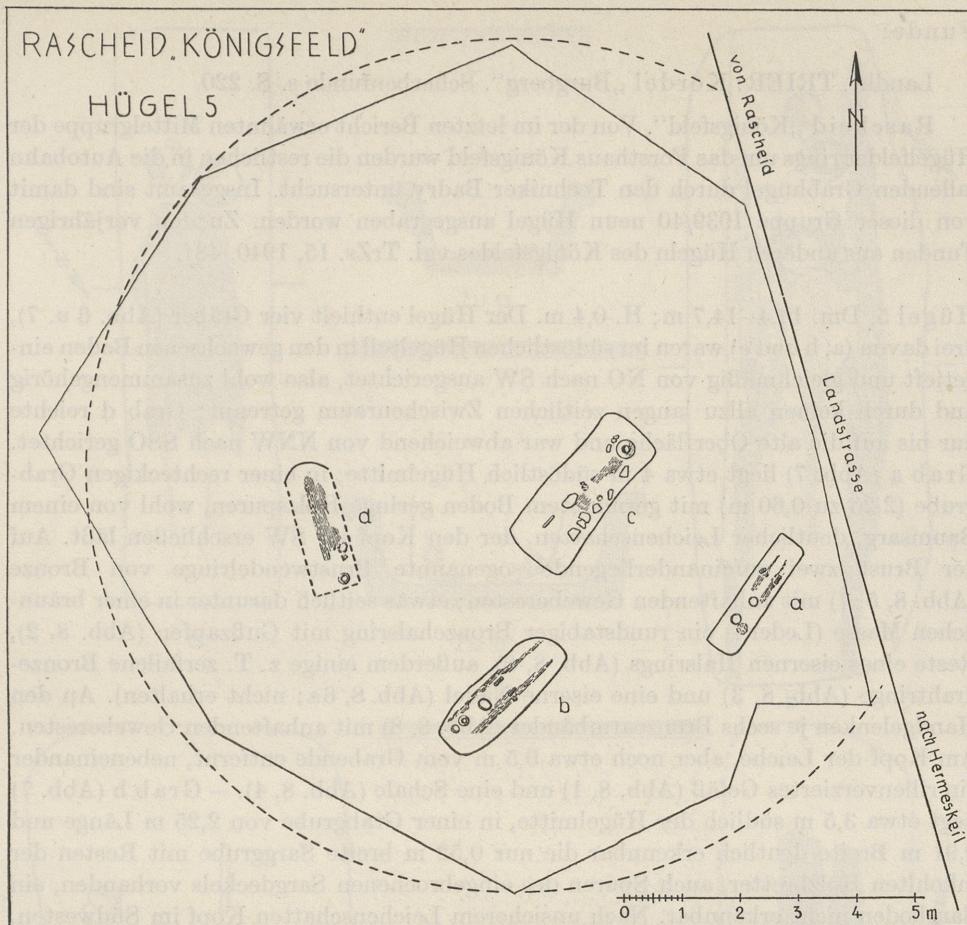


Abb. 6. Rascheid „Königsfeld“. Grundriß von Hügel 5.

der Jahre 1939/40 haben wertvollen neuen Fundstoff erbracht und darüber hinaus eine genaue Beobachtung der Bestattungsbräuche ermöglicht. Unter den Grabbeigaben verdienen besondere Beachtung die Perlenkette aus Hügel 7, die sich aus verschiedenen geformten Bernsteinperlen und mehreren Glasperlen zusammensetzt; zu letzteren vgl. AuhV. 5 (1911) 60ff. Taf. 14, 217 u. 218 (P. Reinecke). Ferner die mit schwarz aufgemalten Mustern verzierten rot überzogenen Gefäße aus den Hügeln 8 und 12. Diese Gefäße lassen unschwer erkennen, daß sie mit der graphitverzierten Ware der spätesten Urnenfelder im Ober- und Mittelrheingebiet in Verbindung zu bringen sind, die zuletzt von W. Dehn, Katalog Kreuznach 1 (1941) 73ff. zusammengestellt worden sind. Das Auftauchen solcher Elemente im Hochwald wirft die Frage nach dem Anteil oberrheinischer Urnenfelder bei der Ausbildung der Hunsrück-Eifel-Kultur auf. Man wird diese Zusammenhänge künftig schärfer ins Auge fassen müssen. Die bemalten Gefäße stellen aber auch ein erwünschtes Bindeglied dar zu den unvermittelt auftauchenden rot polierten Gefäßen der jüngeren Hunsrück-Eifel-Kultur, die in wenigen Stücken aus dem Südwestteil des Hochwaldes bekannt geworden sind (vgl. TrZs. 14, 1939, 207).

Funde:

Landkr. TRIER: Kordel „Burgberg“. Scherbenfunde s. S. 220.

Rascheid „Königsfeld“. Von der im letzten Bericht erwähnten Mittelgruppe der Hügelfelder rings um das Forsthaus Königsfeld wurden die restlichen in die Autobahn fallenden Grabhügel durch den Techniker Badry untersucht. Insgesamt sind damit von dieser Gruppe 1939/40 neun Hügel ausgegraben worden. Zu den vorjährigen Funden aus anderen Hügeln des Königsfeldes vgl. TrZs. 15, 1940, 48f.

Hügel 5. Dm. 14,4–14,7 m; H. 0,4 m. Der Hügel enthielt vier Gräber (Abb. 6 u. 7), drei davon (a, b und c) waren im südöstlichen Hügelseit in den gewachsenen Boden eingetieft und gleichmäßig von NO nach SW ausgerichtet, also wohl zusammengehörig und durch keinen allzu langen zeitlichen Zwischenraum getrennt; Grab d reichte nur bis auf die alte Oberfläche und war abweichend von NNW nach SSO gerichtet. Grab a (Abb. 7) liegt etwa 4 m südöstlich Hügelmitte; in einer rechteckigen Grabgrube (2,25 zu 0,60 m) mit gerundetem Boden geringe Holzspuren, wohl von einem Baumsarg, deutlicher Leichenschatten, der den Kopf im SW erschließen lässt. Auf der Brust zwei aufeinanderliegende sogenannte Brustwendelringe von Bronze (Abb. 8, 5, 7) mit anhaftenden Geweberesten; etwas seitlich darunter in einer bräunlichen Masse (Leder ?) ein rundstabiger Bronzechalsring mit Gußzapfen (Abb. 8, 2), Reste eines eisernen Halsrings (Abb. 8, 6), außerdem einige z. T. zerfallene Bronzedrahtringe (Abb. 8, 3) und eine eiserne Nadel (Abb. 8, 6a; nicht erhalten). An den Handgelenken je sechs Bronzearmbänder (Abb. 8, 8) mit anhaftenden Geweberesten. Am Kopf der Leiche, aber noch etwa 0,5 m vom Grabende entfernt, nebeneinander ein rillenverziertes Gefäß (Abb. 8, 1) und eine Schale (Abb. 8, 4). — Grab b (Abb. 7) liegt etwa 3,5 m südlich der Hügelmitte, in einer Grabgrube von 2,25 m Länge und 0,91 m Breite deutlich erkennbar die nur 0,52 m breite Sarggrube mit Resten der inkohlten Holzbretter, auch Spuren des eingebrochenen Sargdeckels vorhanden, ein Sargboden nicht erkennbar. Nach unsicherem Leichenschatten Kopf im Südwesten, hier nebeneinander ein bauchiges Gefäß mit Ritzmustern (Abb. 8, 10) und eine kleine Schale (Abb. 8, 9), im südwestlichen Grabteil übereinander in bräunlicher Masse (Leder ?) ein offener Bronzechalsring (Abb. 8, 11) und ein eiserner Halsring (Abb. 8, 12), in der von den Ringen umgebenen Erde Bronzereste und Spuren der Zähne. An den Unterarmen je zehn strichverzierte Bronzearmringe (Abb. 8, 13/4), am linken außerdem ein eiserner Armmring (Abb. 8, 13), am rechten unbestimmbarer Eisenrest (nicht erhalten). — Grab c (Abb. 7) nimmt etwa die Hügelmitte ein; auf den schrägen Wänden der 2,8 m langen und 1,18 m breiten Grabgrube einige Quarzitsteine, wohl von der Abstützung des Sarges, von dem jedoch nur geringe Reste erkennbar. Am Nordostende des Grabes ein rillenverziertes großes Gefäß (Abb. 9, 1), daneben eine kleine Schale (Abb. 9, 2), in der Grabmitte zu beiden Seiten je 3–5 sehr zerbrochene Bronzearmbänder (Abb. 9, 3). — Grab d westlich der beschriebenen drei Gräber, Begrenzung der in die Hügelfüllung offenbar von der Hügeloberfläche eingetieften Grabgrube nicht überall deutlich, auf 1,55 m Länge Reste eines Bodenbretts und eines Holzdeckels im Grabe erhalten, am Südende der Holzreste ein Gefäß (Abb. 9, 4), nördlich davon eine Schale (Abb. 9, 5), zwischen beiden der Rest einer eisernen Nadel (Abb. 9, 6; nicht erhalten). Zwischen den drei in den gewachsenen Boden eingetieften Gräbern und dem offensichtlich später angelegten Grab d ist nach den Beigaben kein zeitlicher Unterschied festzustellen. Auffällig ist das Fehlen von sicheren Männerbeigaben. EV. 40/21–24.

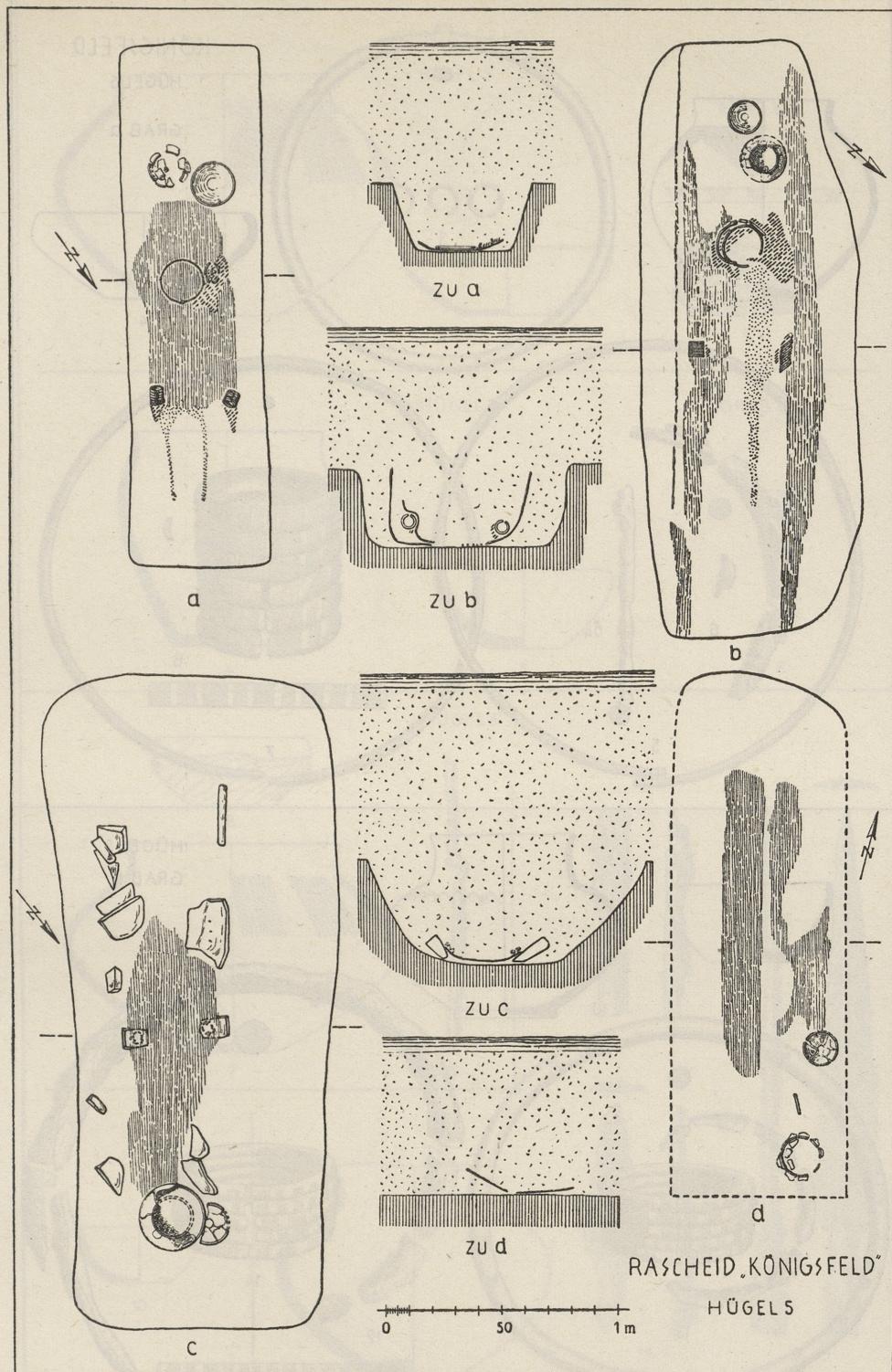


Abb. 7. Rascheid „Königsfeld“ Hügel 5.
Pläne und Schnitte der Gräber a-d.

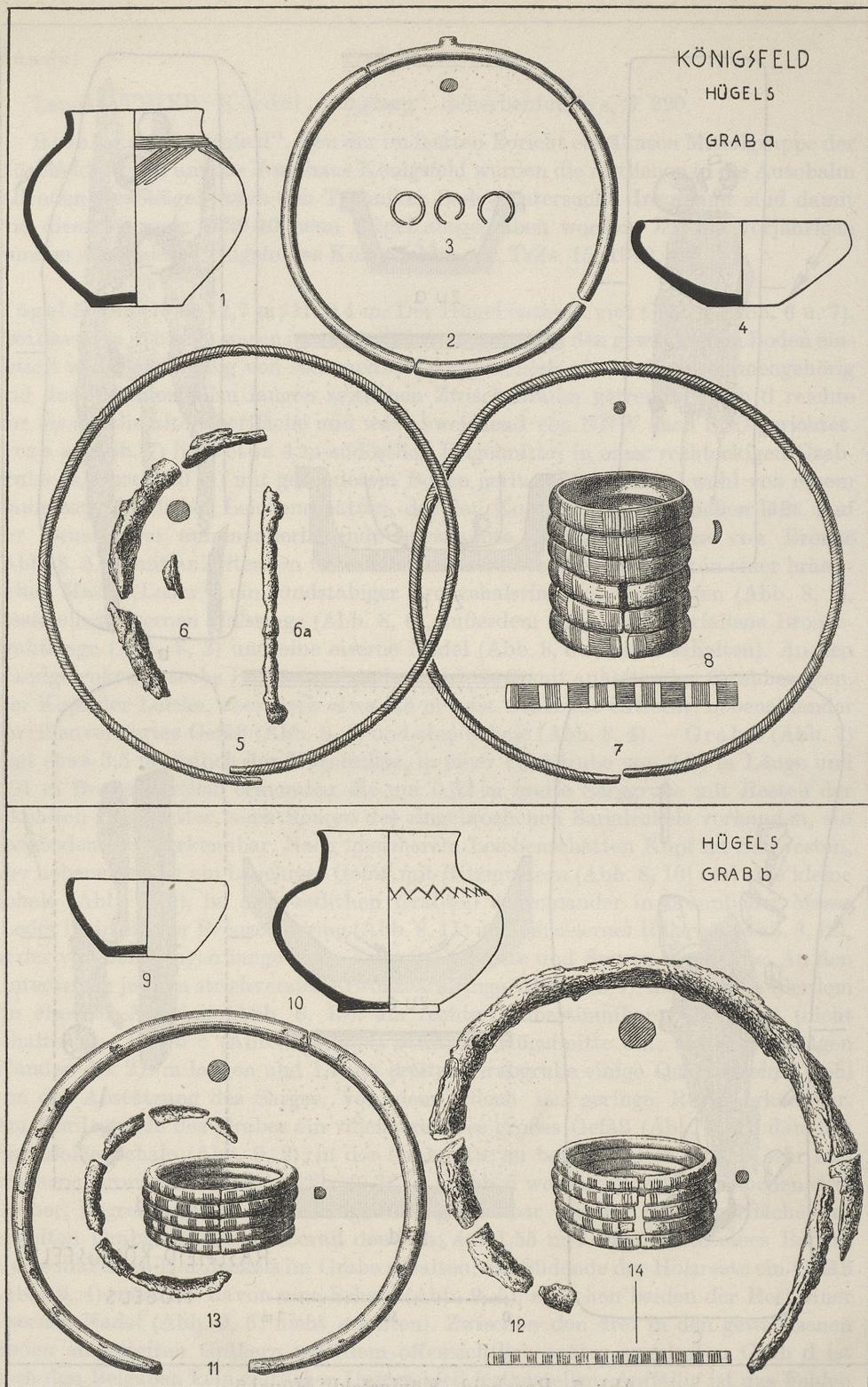


Abb. 8. Rascheid „Königsfeld“. Hunsrück-Eifel-I-Gräber aus Hügel 5.
 1, 4, 9, 10 Ton; $\frac{1}{6}$. — 2, 3, 5, 7, 8, 11, 13 rechts, 14 Bronze; $\frac{1}{3}$. — 6, 6a, 12, 13 links
 Eisen; $\frac{1}{3}$.

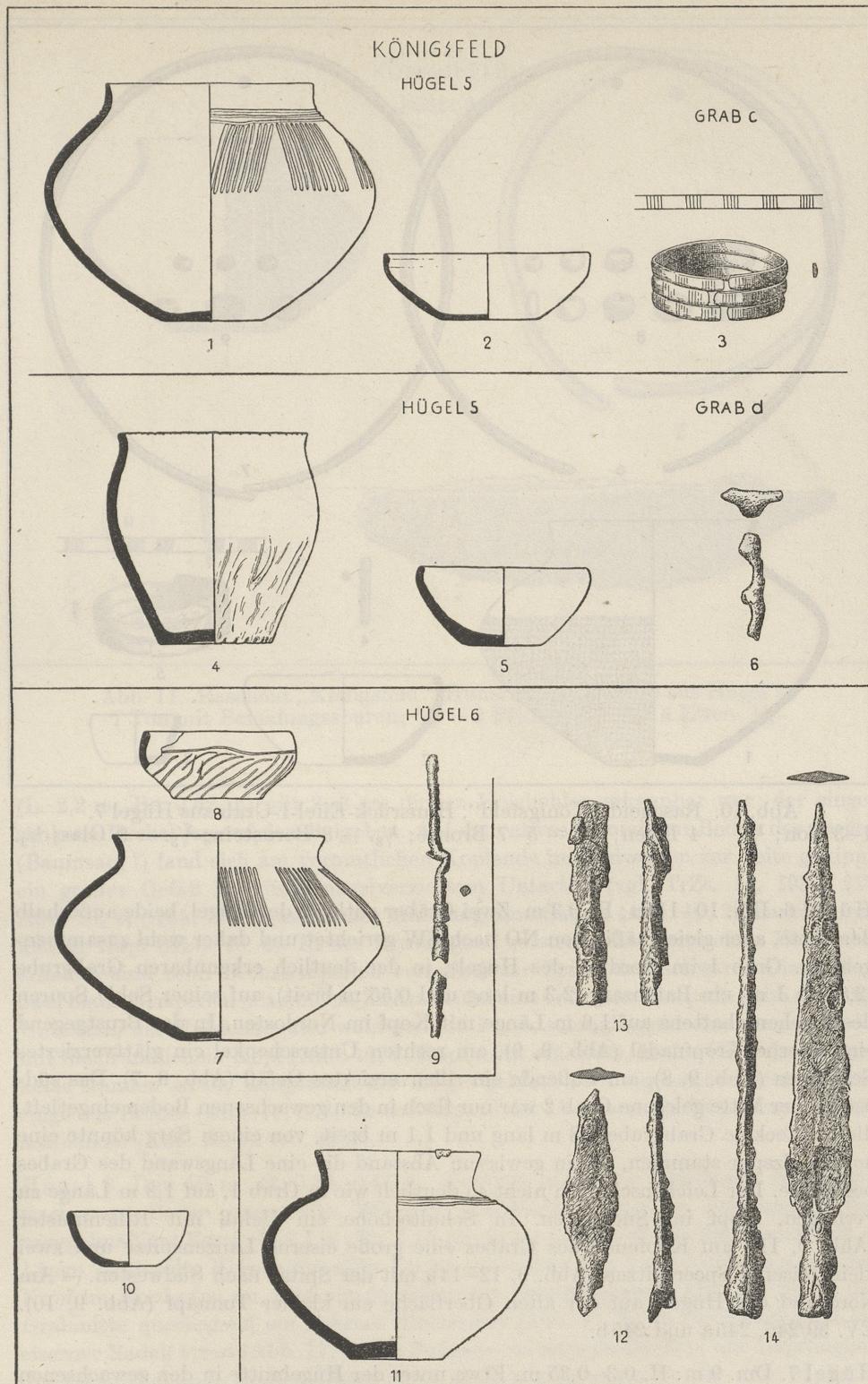


Abb. 9. Rascheid „Königsfeld“. Hunsrück-Eifel-I-Gräber aus Hügel 5 und 6.
 1, 2, 4, 5, 7, 8, 10, 11 Ton; $\frac{1}{6}$. – 3 Bronze; $\frac{1}{3}$. – 6, 9, 12–14 Eisen; $\frac{1}{3}$.

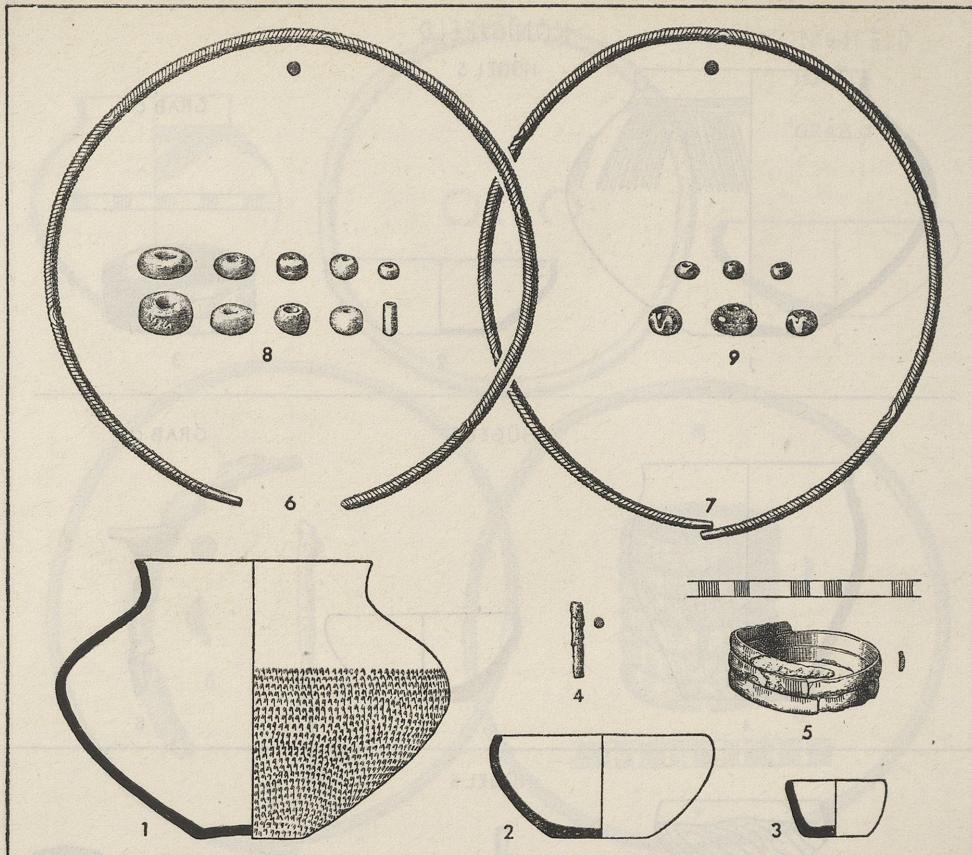


Abb. 10. Rascheid „Königsfeld“. Hunsrück-Eifel-I-Grab aus Hügel 7.
1–3 Ton; $1/6$. — 4 Eisen; $1/3$. — 5–7 Bronze; $1/3$. — 8 Bernstein; $1/3$. — 9 Glas; $1/3$.

Hügel 6. Dm. 10–11 m; H. 0,3 m. Zwei Gräber enthielt der Hügel, beide außerhalb der Mitte, aber gleichmäßig von NO nach SW gerichtet und daher wohl zusammengehörig. Grab 1 im Nordteil des Hügels, in der deutlich erkennbaren Grabgrube (2,85 zu 1 m) ein Baumsarg (2,3 m lang und 0,55 m breit), auf seiner Sohle Spuren des Leichenschattens auf 1,6 m Länge mit Kopf im Nordosten. In der Brustgegend eine eiserne Kropfnadel (Abb. 9, 9), am rechten Unterschenkel ein glättverziertes Schälchen (Abb. 9, 8), am Fußende ein rillenverziertes Gefäß (Abb. 9, 7). Das südöstlich der Mitte gelegene Grab 2 war nur flach in den gewachsenen Boden eingetieft, die rechteckige Grabgrube 2,8 m lang und 1,1 m breit, von einem Sarg könnte eine helle Holzspur stammen, die in gewissem Abstand die eine Längswand des Grabes begleitete. Der Leichenschatten nicht so deutlich wie in Grab 1, auf 1,8 m Länge zu verfolgen, Kopf im Südwesten. In Schulterhöhe ein Gefäß mit Rillenmuster (Abb. 9, 11), am Kopfende des Grabes eine große eiserne Lanzenspitze und zwei kleine eiserne Speerspitzen (Abb. 9, 12–14), mit der Spitze nach Südwesten. — Am Nordrand des Hügels auf der alten Oberfläche ein kleiner Tonnnapf (Abb. 9, 10). EV. 39/245, 245a und 245b.

Hügel 7. Dm. 9 m; H. 0,3–0,35 m. Etwa unter der Hügelmitte in den gewachsenen Boden eingetieft große Grabgrube (3,12 zu 1,15 m), in der ein rechteckiger Holzsarg

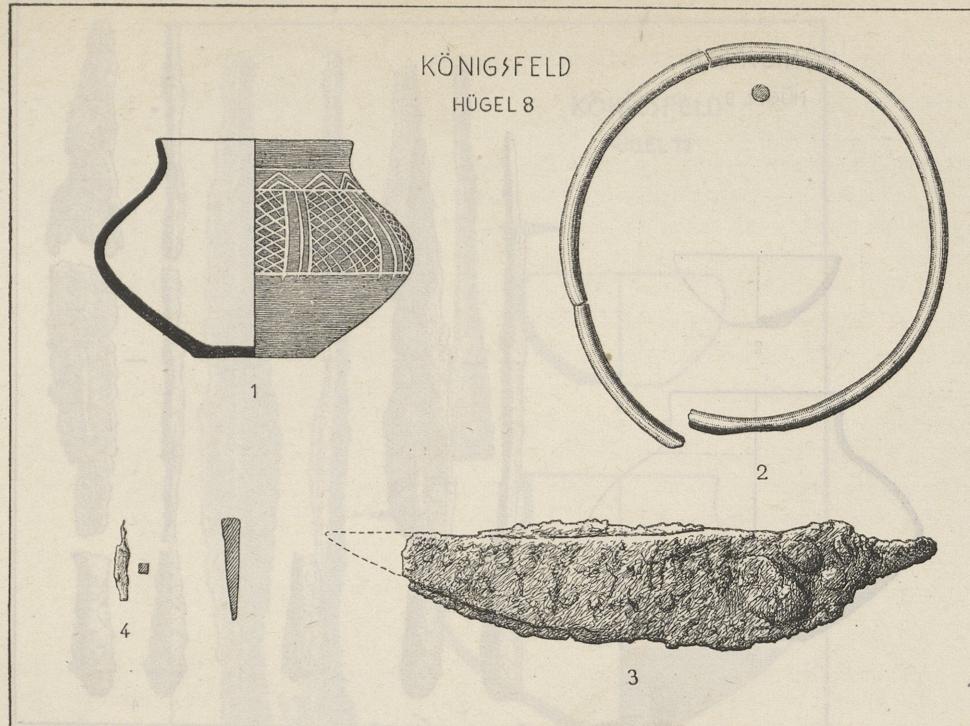


Abb. 11. Rascheid „Königsfeld“. Hunsrück. Kupfer-Grab aus Hügel 8.
1 Ton mit Bemalungsspuren; 1/6. — 2 Br. — 3, 4 Eisen; 1/3.

(L. 2,2 m; Br. 0,62 m) mit 2–3 cm dicken Holzbohlen erkennbar war; der eingensunkene Deckel lag auf den Beigaben. Auf dem etwas gerundeten Boden des Sarges (Baumsarg ?) fand sich am vermutlichen Kopfende im Südwesten zur Seite gekippt ein großes Gefäß mit fingernagelverziertem Unterteil (vgl. TrZs. 14, 1939, 217 Abb. 10, 4) (Abb. 10, 1), auf seiner Mündung eine Schale (Abb. 10, 2), daneben ein kleiner Napf (Abb. 10, 3). In der Brustgegend zerstreut die Reste einer Halskette, erhalten sind zehn Bernsteinperlen verschiedener Form, drei schwarze Glasperlen, zwei blaue Glasperlen mit weißem Zickzack und eine hellgrüne Glasperle (Abb. 10, 8. 9). Unterhalb der Halskette, also wohl auf der Brust, schrägliegend eine eiserne Nadel mit flachrundlichem Kopf (Abb. 10, 4; Kopf nicht erhalten). In der Höhe der Perlenkette standen an die Längswand des Sarges gelehnt zwei sogenannte Brustwendelringe aus Bronze (Abb. 10, 6. 7). In der Gegend der Unterarme je drei offene Bronzearmbänder (Abb. 10, 5). EV. 40/25.

Hügel 8. Dm. 10 m; H. 0,35–0,45 m. Ziemlich unter der Hügelmitte in den gewachsenen Boden eingetiefte NO–SW gerichtete Grabgrube von trapezartig unregelmäßiger Form (L. 2,1 m; Br. 1,15 m); in ihr auf 0,5–0,6 m Breite und 1,62 m Länge vereinzelte Holzspuren eines Sarges erkennbar. Der Leichenschatten gab den Kopf im Nordosten an, hier ein geschlossener Bronzehalsring (Abb. 11, 2). In der Grabmitte querliegend ein eisernes Hiebmesser (Abb. 11, 3), in der Kniegegend ein eiserner Nadel(?)rest (Abb. 11, 4), am Fußende ein rotpolierter Topf mit ursprünglich dunkel aufgemaltem Muster, dessen Farbe meist abgesprungen ist. Die Abb. 11, 1 gibt das Schema der Verzierung wieder. EV. 40/26.

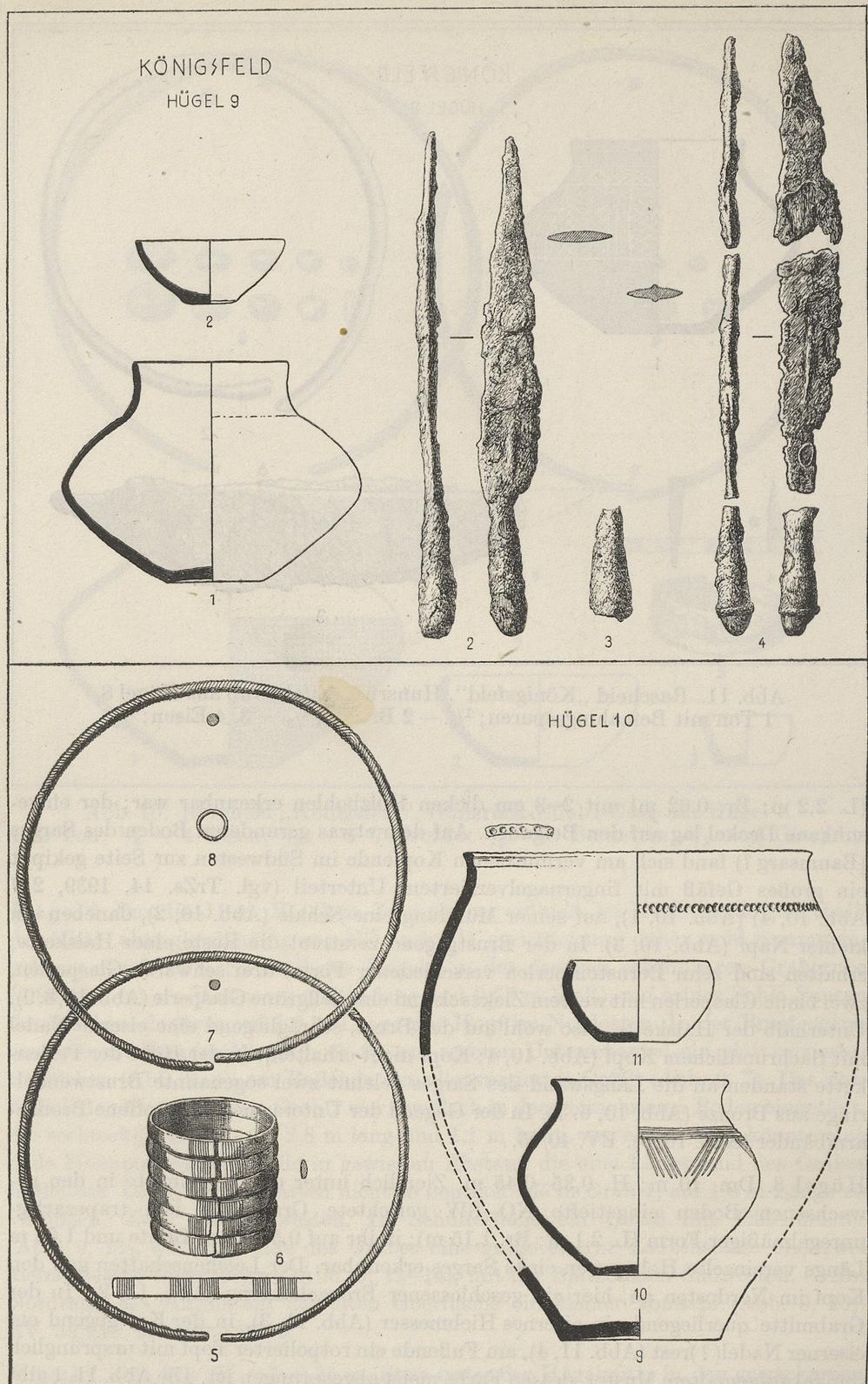


Abb. 12. Rascheid „Königsfeld“. Hunsrück-Eifel-I-Gräber aus Hügel 9 und 10.
1, 2, 9–11 Ton; $\frac{1}{6}$. — 2–4 Eisen; $\frac{1}{3}$. — 5–8 Bronze; $\frac{1}{3}$.

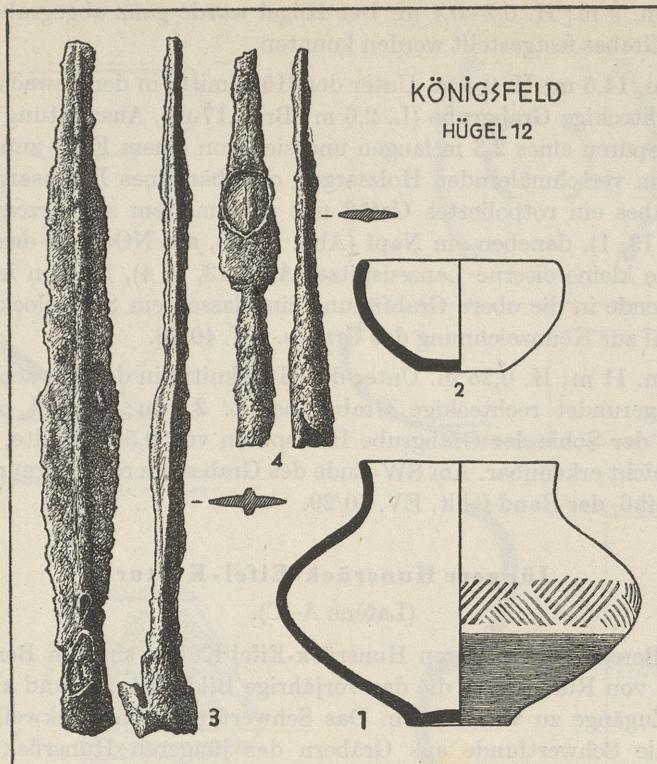


Abb. 13. Rascheid „Königsfeld“. Hunsrück-Eifel-I-Grab aus Hügel 12.
1, 2 Ton; $\frac{1}{6}$. — 3, 4 Eisen; $\frac{1}{3}$.

Hügel 9. Dm. 12 m; H. 0,4—0,75 m; in der Mitte ein Raubgräberloch, das bis in die obere Füllung der Grabgrube reichte. Die rechteckige Grabgrube war ziemlich genau unter der Hügelmitte in den gewachsenen Boden eingegraben, Ausrichtung NNO—SSW, L. 2,65 m; Br. 1,35 m. Reste eines eingesunkenen Holzdeckels und einer schrägen Bretterumstellung des Grabes auf 2,35 m Länge und 0,6 (unten) bzw. 1,07 (oben) m Breite erhalten, ein Leichenschatten war nicht feststellbar, der Kopf vielleicht im NNO. Hier drei eiserne Lanzenspitzen (Abb. 12, 2—4) mit der Spitze nach NNO. In der Grabmitte vergangene Eisenreste, wohl vom Gürtelverschluß, am SSW-Ende des Grabes ein großes Gefäß (Abb. 12, 1), daneben ein Napf (Abb. 12, 2). EV. 40/27.

Hügel 10. Dm. 8 m; H. 0,3—0,35 m. Südlich der Hügelmitte in den gewachsenen Boden eingetiefte undeutliche Grabgrube (L. etwa 1,85 m, Br. etwa 0,6 m) mit Holzsargspuren, Richtung NW—SO. Am SO-Ende des Grabes großes rillenverziertes Gefäß (Abb. 12, 10), auf seiner Schulter ein Napf (Abb. 12, 11), anschließend zwei aufeinanderliegende sogenannte Brustwendelringe aus Bronze (Abb. 12, 5. 7) mit anhaftenden Geweberesten, eingehängt ein kleiner Bronzedrahtring, in der von den Wendelringen umschlossenen Erde weitere Spuren von Bronzedrahtringen (Abb. 12, 8) sowie Zahnreste, also der Kopf der Leiche im SO. In der Unterarmgegend rechts und links je 6 offene strichverzierte Bronzearmbänder (Abb. 12, 6). — In der Hügelmitte auf der alten Oberfläche Scherben eines groben großen Gefäßes (Abb. 12, 9). EV. 39/247.

Hügel 11. Dm. 9 m; H. 0,2–0,4 m. Der Hügel wurde ganz abgegraben, ohne daß Spuren eines Grabes festgestellt werden konnten.

Hügel 12. Dm. 14,5 m; H. 0,4 m. Unter der Hügelmitte in den gewachsenen Boden eingetiefte rechteckige Grabgrube (L. 2,6 m; Br. 1,17 m), Ausrichtung NO–SW. In ihr deutliche Spuren eines 2,3 m langen und sich von einem Ende zum andern von 0,55 auf 0,48 m verschmälernden Holzsarges, offenbar eines Baumsarges. Am SW-Ende des Grabes ein rotpoliertes Gefäß mit aufgemaltem schwarzem Wolfszahnmuster (Abb. 13, 1), daneben ein Napf (Abb. 13, 2), am NO-Ende des Grabes eine große und eine kleine eiserne Lanzenspitze (Abb. 13, 3, 4), Spitzen nach NO. Am gleichen Grabende in die obere Grabfüllung eingelassen ein Steinblock (0,47 zu 0,3 zu 0,3 m), wohl zur Kennzeichnung des Grabes. EV. 40/28.

Hügel 13. Dm. 11 m; H. 0,25 m. Unter der Hügelmitte in den gewachsenen Boden eingetiefte abgerundet rechteckige Grabgrube (L. 2,7 m; Br. 1,1 m), Richtung NO–SW. Auf der Sohle der Grabgrube Holzspuren von 0,5 m Breite, ein Leichenschatten war nicht erkennbar. Am SW-Ende des Grabes ein rötlichbraunes bauchiges geglättetes Gefäß, der Rand fehlt. EV. 40/29.

Jüngere Hunsrück-Eifel-Kultur

(Latène A–C).

Aus dem Bereich der jüngeren Hunsrück-Eifel-Kultur sind im Berichtsjahr bis auf die Funde von Rückweiler, die das vorjährige Bild ergänzen und abrunden, nur geringfügige Zugänge zu verzeichnen. Das Schwertgrab von Rückweiler regt dazu an, einmal alle Schwertfunde aus Gräbern der jüngeren Hunsrück-Eifel-Kultur zusammenzustellen. Es ist durchaus möglich, daß sich dann die soziale Gliederung der Bevölkerung schärfer fassen lassen wird. Schon ein flüchtiger Umlauf zeigt, daß die großen Hügelfelder immer nur wenige Schwertgräber, gewöhnlich an bevorzugter Stelle, enthalten, daß das Schwert also ein Zeichen besonderer Würde darstellt. So fanden sich unter den 6 ausgegrabenen Hügeln von Rückweiler nur zwei Gräber mit Schwertbeigabe, ähnliche Bilder ergeben die Ausgrabungen des Birkenfelder Vereins, die Hügelfelder um Hermeskeil u. a. In der Eifel sind, was sicher kein Zufall ist, Schwertgräber noch seltener: Das 40 Hügel umfassende und vollkommen ausgegrabene Gräberfeld von Beilingen hat nur einen Hügel mit einem Schwertgrab ergeben. Es lohnte schon, dieser Frage unter den verschiedensten Gesichtspunkten in größerem Zusammenhange nachzugehen.

Funde:

Kr. BERNKASTEL: Niederemmels „Tonnkopf“. Bei dem bekannten römischen Grabhügel an der Ausoniusstraße (TrZs. 13, 1938, 25 und 14, 1939, 137) las Lehrer i. R. Schneider-Oberleuken ein Basaltlavabruchstück, vielleicht von einem Napoleonshut, auf. EV. 40/111.

Landkr. TRIER: Schleidweiler-Rodt „Friedbüsch“. Die östliche Gruppe des großen Grabhügelfeldes nordöstlich von Rodt in Jagen 7 (vgl. J. Steinhausen, Ortskunde Trier-Mettendorf [1932] 282ff. mit Plan Abb. 32) wurde durch einen Wasserleitungsbau sehr in Mitleidenschaft gezogen. Der Einbau einer Wasserverteilungsanlage zerstörte einen der großen Hügel (39) vollkommen, bei den Erdarbeiten sollen keine Funde zum Vorschein gekommen sein. Das Landesmuseum erhielt erst verspätet und nur durch Zufall Kenntnis von diesen Arbeiten und konnte wenigstens noch zwei von einem Wasserleitungsgraben durchschnittene Hügel (20 und 22) untersuchen, während ein dritter von diesem Graben durchschnittener Hügel bereits so

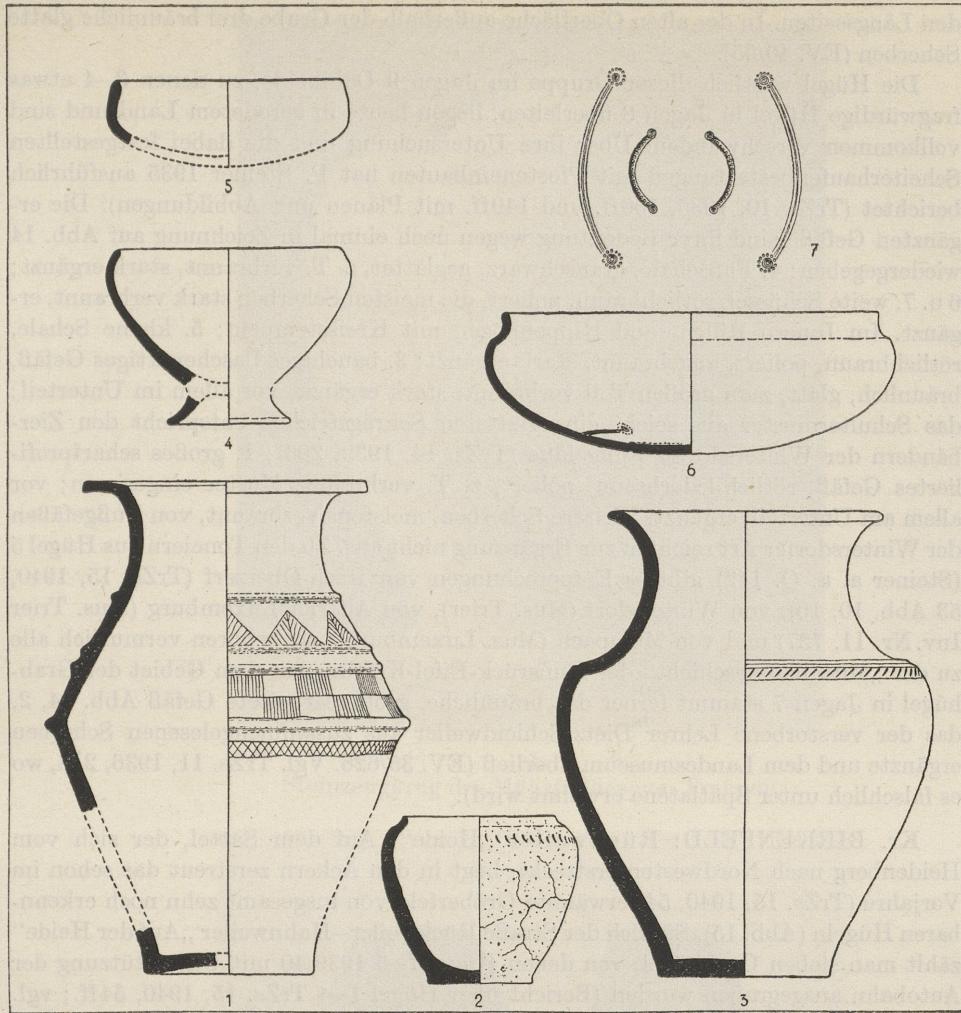


Abb. 14. Schleidweiler-Rodt „Dahlheide“. Tongefäße aus Grabhügeln der jüngeren Hunsrück-Eifel-Kultur. 1/6.
1: Hügel 7b. — 2: Aufsammlung Dietz. — 3: Hügel 4. — 4: Hügel 1. — 5 und 6: Hügel 12.

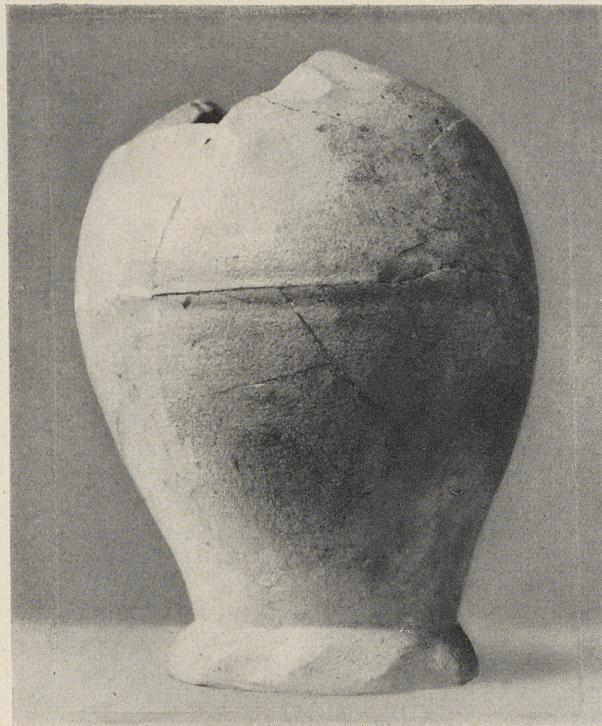
weitgehend zerstört war, daß eine Untersuchung zwecklos schien; Funde sind aus diesem Hügel nicht bekannt geworden. Auch das Ergebnis der vom Luftgau XII unterstützten Grabung in den Hügeln 20 und 22 war recht ärmlich. In Hügel 20 fand sich außerhalb der Mitte eine in die alte Oberfläche unter dem Hügel eingetiefte gerundet rechteckige Grube (1,1 zu 1,4 m), sie war angefüllt mit holzaschehaltigem Boden, die muldenförmige Grubensohle zeigte vor allem an den Rändern starke Rötung durch Feuer; an Funden wurden nur zwei bräunliche geglättete Scherben, darunter ein Schalenrand, auf der alten Oberfläche bzw. in der Hügelaufschüttung aufgesammelt (EV. 40/54). Hügel 22 enthielt ebenfalls eine rechteckige Feuergrube (1,82 zu 0,95 m), die von der alten Oberfläche unter der Hügelmitte in den gewachsenen Boden 0,2 m eingetieft war; Boden und Rand der Grube waren vom Feuer rot verbrannt, die Füllung holzkohlereich, verbrannte Holzkohle vor allem an

den Längsseiten. In der alten Oberfläche außerhalb der Grube drei bräunliche glatte Scherben (EV. 40/55).

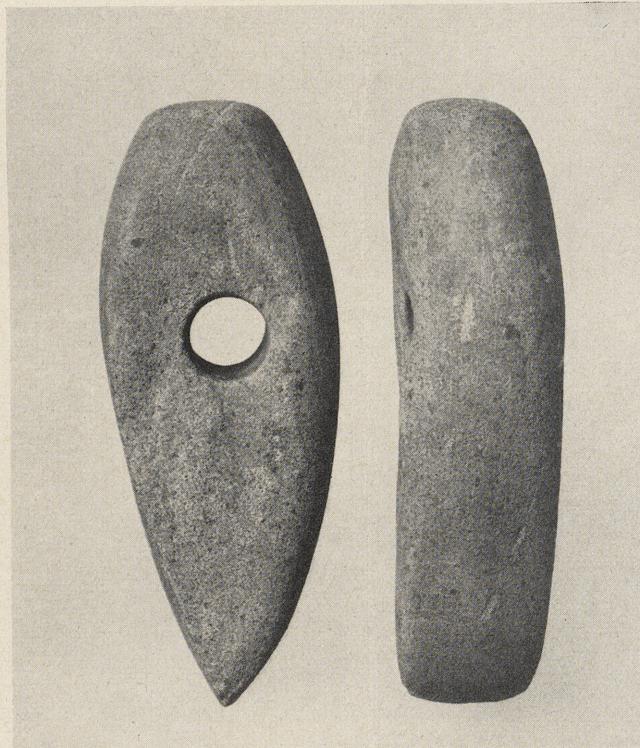
Die Hügel westlich dieser Gruppe im Jagen 9 Dahlheide, zu denen 3—4 etwas fragwürdige Hügel in Jagen 8 überleiten, liegen heute in gerodetem Land und sind vollkommen verschwunden. Über ihre Untersuchung und die dabei festgestellten Scheiterhaufenbestattungen mit Pfosteneinbauten hat P. Steiner 1935 ausführlich berichtet (TrZs. 10, 1935, 106ff. und 140ff. mit Plänen und Abbildungen). Die ergänzten Gefäße sind ihrer Bedeutung wegen noch einmal in Zeichnung auf Abb. 14 wiedergegeben: 4. Fußschale, grauschwarz, geglättet, z. T. verbrannt, stark ergänzt; 6 u. 7. weite Schüssel, rötlichbraun, poliert, die meisten Scherben stark verbrannt, ergänzt. Im Innern Rillen- und Rippenbögen mit Kreisstempeln; 5. kleine Schale, rötlichbraun, poliert, angebrannt, stark ergänzt; 3. bauchiges flaschenartiges Gefäß, bräunlich, glatt, zum großen Teil verbrannt, stark ergänzt, vor allem im Unterteil; das Schultermuster aus seicht eingeglättenen Schrägstichen entspricht den Zierbändern der Wintersdorfer Fußgefäß (TrZs. 14, 1939, 206); 1. großes scharfprofiliertes Gefäß, rötlich-lederbraun, poliert, z. T. verbrannt, Muster eingerissen; vor allem am Unterteil, ergänzt. Weitere Scherben, meistens verbrannt, von Fußgefäßen der Wintersdorfer Art reichten zur Ergänzung nicht aus. Zu den Toneiern aus Hügel 5 (Steiner a. a. O. 142) gibt es Entsprechungen von Irsch-Oberzerf (TrZs. 15, 1940, 53 Abb. 10, 10), von Wintersdorf (Mus. Trier), von Alttrier/Luxemburg (Mus. Trier Inv. Nr. 11, 727) und von Mompach (Mus. Luxemburg); sie gehören vermutlich alle zu der „Mittellatèneschicht“ der Hunsrück-Eifel-Kultur. Aus dem Gebiet der Grabhügel in Jagen 7 stammt ferner das bräunliche, grob gearbeitete Gefäß Abb. 14, 2, das der verstorbene Lehrer Dietz-Schleidweiler aus zusammengelesenen Scherben ergänzte und dem Landesmuseum überließ (EV. 35/626. Vgl. TrZs. 11, 1936, 215, wo es fälschlich unter Spätlatène erwähnt wird).

Kr. BIRKENFIELD: Rückweiler „Heide“. Auf dem Sattel, der sich vom Heidenberg nach Nordwesten erstreckt, liegt in den Äckern zerstreut das schon im Vorjahr (TrZs. 15, 1940, 54) erwähnte Gräberfeld von insgesamt zehn noch erkennbaren Hügeln (Abb. 15). Südlich der Straße Rückweiler—Hahnweiler „Auf der Heide“ zählt man sieben Grabhügel, von denen Hügel 1—5 1939/40 mit Unterstützung der Autobahn ausgegraben wurden (Bericht über Hügel 1—4 TrZs. 15, 1940, 54ff.; vgl. auch NachrBlfdV. 17, 1941, 132 mit Taf. 48 u. 49), dicht nördlich an der Straße „In der Lehmkaul“ lag der 1934 untersuchte und abgetragene Hügel 8, während etwas abseits im Westen zwei mächtige Hügel das Feld abschließen.

Hügel 5: Untersucht durch Techniker Badry. Dm. etwa 13—15 m; die Anlage einer Unterkunftshütte hatte den Hügel so abgeflacht, daß nur noch eine geringfügige Erhöhung erkennbar war, ohne deutlichen Mittelpunkt. Der Hügel barg drei Gräber, Grab 1 und 3 mit abweichender Ausrichtung waren von der alten Oberfläche eingegraben, Grab 1 vermutlich das Hauptgrab (Frau), Grab 3 (Schwertgrab) ganz am Hügelrand, Grab 2 (Mann) parallel neben Grab 1 höher im Hügel liegende Nachbestattung. Grab 1: steinumpackte Grube von 3,75 m Länge und 1,15—1,45 m Breite, WSW—ONO gerichtet, Kopf wohl im Westen. Geringe Spuren inkohlten Holzes an den Längswänden der Steinpackung. Am Kopfende eine Bronzefibel (mit Vogelkopfende ?), in der Grabmitte ein eiserner Gürtelhaken, zu beiden Seiten an den Längswänden des Grabes je ein sehr mürber Bronzearmring besonderer Form, nahe dem Ostende des Grabes ein kleines eisernes Messer, am Fußende ein ritz- und glättverziertes Gefäß. EV. 40/69. — Grab 2: Gestörte Steinumpackung von 3,2 m Länge und 0,8—1 m Breite. WSW—ONO gerichtet, auf der Grabsohle im Westteil Holz-



1
Steinzeugkrug des Münzfundes von Traunen.



2
Steinaxt von Kenn. $1/2$.



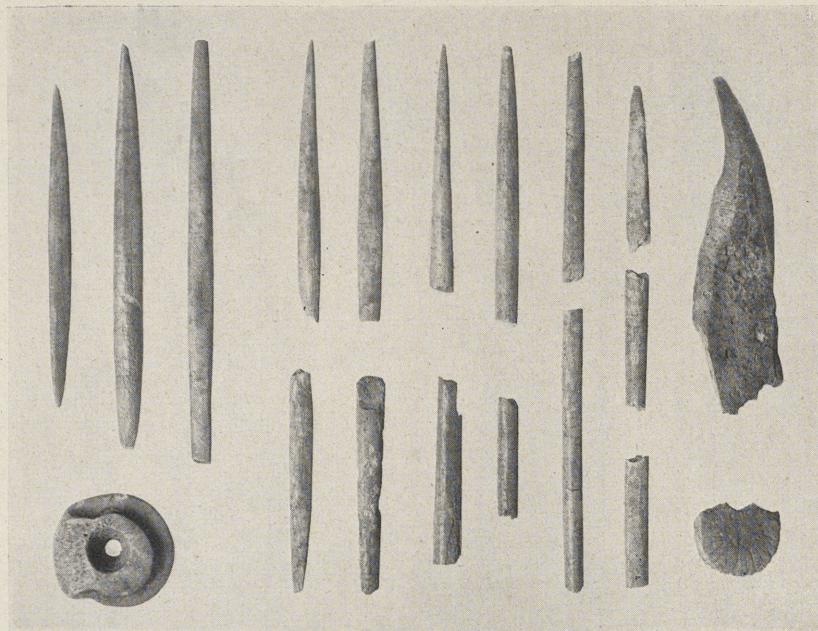
1

Niederöfflingen, Hügel 1. Freigelegte Grabgrube mit der Urne und zwei Tellern.



2

Niederöfflingen, Hügel 1. Gefäße und Eisenmesser. ^{1/5}.



I
Knochengeräte von Menningen. 1/2.



2
Kordel „Burgberg“. Blick von außen auf die freigelegten Mauerfundamente und den Graben.



1

Otzenhausen „Ring“.
Eiserne Balkennägel aus dem nordwestlichen Randwall am Tor.



2

Otzenhausen „Ring“.
Das freigelegte Mauerfundament des nordwestlichen Randwalles.

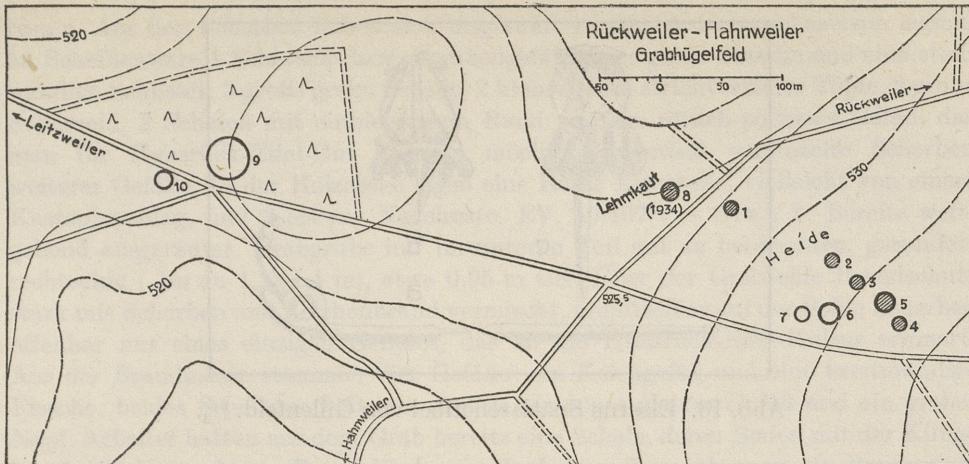


Abb. 15. Grabhügelfeld von Rückweiler-Hahnweiler „Heide“.
/// ausgegrabene Hügel.

reste; am Westende Schädelreste, dabei eine gut erhaltene Bronzefibel vom Frühlatèneschema, neben dem Kopf eine eiserne Lanzenspitze, Spitze nach Westen, in der Grabmitte eiserne Reste, darunter ein Gürtelhaken, eine Pinzette, ein kleines Messer und einige unbestimmbare Teile. Am Fußende zwischen den Steinen der Sargunterlage ein stempel- und glättverziertes Gefäß und ein Schälchen wie TrZs. 14, 1939, 221 Abb. 13, 12. EV. 40/70. — Grab 3: Steinumpackung von 3,5 m Länge und 1,1—1,55 m Breite, WNW—OSO gerichtet, Reste des Holzsarges erhalten, Kopf wohl im Westen. Am Kopf eiserne Fibelspirale, rechts neben dem Kopf eine eiserne Lanzenspitze, Spitze nach Westen; in der Grabmitte ein eiserner Gürtelhaken, auf der rechten Seite ein eisernes Latèneschwert mit eiserner Scheide, dessen Spitze zum Fußende zeigt, neben dem Schwertgriff zwei eiserne Schwertringe; im Ostteil des Grabes querliegend ein eisernes Hiebmesser, nahe dabei eiserne Reste, wohl zu Toilettegerät gehörend; am Fußende des Grabes ein mit reichem Glättmuster verziertes Gefäß ähnlich TrZs. 15, 1940, 55 Abb. 12, 21 und ein Rillenschälchen wie in Grab 2. EV. 40/71. — Über Grab 3 vielleicht als Reste einer Nachbestattung (?) ein glättverzielter Gefäßunterteil, dabei ein kleines Eisenmesser. Aus der Hügelerde einige grobe Scherben und ein kleiner Eisenring mit eingehängter Schlaufe.

Die Trevererzeit vor der Römerherrschaft.

(Latène D).

Die drei unten besprochenen Fundgruppen geben ganz verschiedene Ausprägungen der Trevererkultur wieder. Die Gräber von Niederalben zeigen das reiche Bild der durch zahlreiche Funde bekannten Gruppe im oberen Nahegebiet, aus dem gerade in den letzten Jahren besonders viele Neufunde bekannt geworden sind (Hoppstädten, Ausweiler, Otzenhausen u. a.). Niedermennig nahe Trier ist nicht ganz eindeutig zu bestimmen und daher auch nur mit gewissen Vorbehalten hier eingereiht; möglicherweise sind die Funde etwas älter. Die ärmlichen Reste von Gillenfeld verkörpern eine bisher wenig bekannte, offenbar ganz späte (vielleicht schon frührömerzeitliche) Gräberschicht der Eifel, über die ausführlicher zu sprechen der nächste Jahresbericht Gelegenheit geben wird.

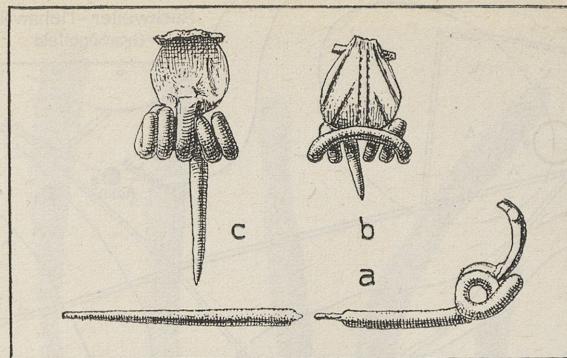


Abb. 16. Eiserne Spätlatènefibel von Gillenfeld. 2/3.

Funde:

Kr. DAUN: Gillenfeld „Am Dürren Maar“. Durch die Aufmerksamkeit von Lehrer Becker-Pantenburg konnten die Reste eines oder mehrerer Brandgräber geborgen werden, die in einer Sandgrube auf den Höhen westlich Gillenfeld zum Vorschein gekommen waren und zunächst unbeobachtet zerstört wurden. Das Eingreifen einiger verständnisvoller Soldaten bewahrte die Funde vor der völligen Vernichtung. Gerettet sind wenige Scherben von drei bis vier handgemachten Gefäßen aus braunschwarzem sehr mürbem Ton: zwei Bodenstücke mit abgesetzter Standplatte, kleine Randstücke zweier Gefäße und etliche Wandungsscherben. Außerdem blieb eine verbrannte eiserne Fibel (Abb. 16), wenn auch nur bruchstückweise, erhalten, ein „schöner Ring“ ist abhanden gekommen. Weitere angeblich nach Gillenfeld gelangte, dort aber nicht mehr feststellbare Gefäßreste, darunter ein „Krug mit Henkel“ und ein „Krug mit Deckel und angerosteter Feder“ (vielleicht die erhaltene Fibel ?), müssen leider als verschollen gelten. EV. 40/38.

Landkr. TRIER: Niedermennig „Auf der Bergwiese“, Durch eine vom Regen verursachte Abschwemmung kamen mehrere Gefäße und Eisenteile, offenbar von einer Lanzenspitze, zutage. Die Gefäße wurden von den Findern zerbrochen, bei einer Fundstellenbegehung konnte lediglich ein Gefäßunterteil noch im Boden beobachtet werden. Der Charakter der Fundstelle war nicht zu bestimmen, möglicherweise sind die Gefäße von einer höher gelegenen Fundstelle (aus Gräbern ?) herabgeschwemmt worden. Erhalten blieben neben den Eisenteilen eine halbkugelige Schüssel mit Randlippe und starkem Omphalos, Scheibenarbeit (?), Reste einer weiten Schüssel mit flach eingedelltem Boden, Rand eines Deckels (?), schwarzgeglättete Scherben, darunter Teile einer Schale mit einbiegendem Rand. EV. 40/81.

Kr. BIRKENFELD: Niederalben „Nahe Kindelhell“. Auf dem Südhang einer Höhe abseits moderner Siedlungen wurden durch die Anlage eines Kabelgrabens auf einer Strecke von knapp 50 m drei Brandgräber durchschnitten und von den Arbeitern z. T. ausgeräumt; die amtliche Bergung konnte nur Überreste der Gräber ungestört beobachten. Grab 1: Etwa zu einem Drittel bereits zerstört, Grabgrube schlecht erkennbar, gerundet-rechteckig (rund 1 m zu 0,8 m), knapp 1 m tief. Auf der Sohle holzaschereicher Matsch, darin vor allem in der Grabmitte aufeinandergebackene Scherben zahlreicher Gefäße, in einer Ecke Leichenbrand gehäuft, vielleicht in einer Urne, in einer anderen Ecke zusammen die Scherben eines Schlauchgefäßes; der Grabboden war bedeckt mit Holzasche und eingestreuten Leichenbrand-

resten. Aus den Scherben haben sich insgesamt 18 Gefäße zusammensetzen lassen, an Scheibenware 4 Schlauch- bzw. Bombengefäße, eine große Flasche und eine steilwandige Schüssel; 3 große grobe Gefäße, 2 kleine grobe strichverzierte Töpfe, 2 grobe Schüsseln, 2 Schalen mit einbiegendem Rand und ein röthlich-poliertes Gefäß, das man für Hunsrück-Eifel-Gut ansehen möchte; außerdem vereinzelte Scherben weiterer Gefäße. In der Holzasche lagen eine Reihe Eisenteile, vielleicht von einem Kastenbeschlag, und 3 eiserne Nagelreste. EV. 40/107*. — Grab 2: Bereits weitgehend ausgeräumt, Grabgrube nur im unteren Teil gut zu beobachten, gerundet-rechteckig (1m zu 1,2–1,4 m), etwa 0,95 m tief. Über der Grabsohle Brandschutt stark mit Scherben und Leichenbrand vermischt, unmittelbar auf der Sohle Scherben offenbar nur eines einzigen Gefäßes, das an die Hunsrück-Eifel-Kultur erinnert. Aus der Brandmasse stammen vier Gefäße: ein Kelchgefäß und eine breitmündige Flasche, beides Scheibenarbeit, ein großes bauchiges glattes Gefäß und ein grober Napf. Arbeiter hatten aus dem Grab bereits eine Schale, deren Boden mit der Klinge bearbeitet ist, und eine Bronzefibel vom Nauheimer Typ geborgen, ein Bronzering, der in der Schale gelegen haben soll, ist verschollen. EV. 40/108*. — Grab 3, am weitesten östlich gelegen, war von ähnlicher Anlage, es enthielt römerzeitliche Funde, die S. 229 besprochen sind.

Vorgeschichtliche Funde unbestimmter Zeitstellung.

Funde:

Kr. DAUN: Gillenfeld. Im Gelände der Trockenspeisekartoffelfabrik an eng begrenzter Stelle einige vorgeschichtliche Scherben, vielleicht Hunsrück-Eifel-Kultur, die möglicherweise auf eine in der Nähe gelegene Siedlung deuten. Oder früher zerstörtes Grab? Vgl. zum Fundplatz S. 225 und 237. EV. 40/79a.

Landkr. TRIER: Menningen „Kleinbüsch“. Durch die Gendarmerie wurde das Landesmuseum auf einen Fund im Gemeindewald (Jagen 3) aufmerksam, dessen Alter einstweilen völlig unbestimmt ist. Beim Wegsprengen und Abräumen von Fels-trümmern unterhalb des Steilabfalls der Felsen auf dem westlichen Prümuf er gegenüber von Menningen waren Arbeiter an einer Stelle mitten zwischen Steinblöcken in geringer Tiefe auf menschliche und tierische Knochen gestoßen, die man zunächst für Spuren eines bisher unbekannten Verbrechens hielt. Eine kurze amtliche Nachsuche förderte zwischen und unter den genannten Steinblöcken, die zu dem den Hang unterhalb der Felsen bedeckenden Absturzmaterial gehören, Erde vermengt mit Knochen zutage, aus denen sich 3 ganze bzw. fast ganze Knochenpfriemen und 13 Bruchstücke von solchen, ein zu einem Spinnwirbel verarbeiteter Gelenkteil und ein angespitzter Eberhauer als bearbeitete Geräte herauslesen ließen (Taf. 24, 1), außerdem als ortsfremd zwei Bachgerölle. Inv. Nr. 40, 17–21.

Kr. SAARBURG: Mannebach. Feldhüter J. P. Ludwig schenkte einige kleine vorgeschichtliche Scherben unbestimmbarer Zeitstellung. EV. 40/116.

Vorgeschichtliche Denkmäler verschiedener Zeitstellung.

Ringwälle.

Kr. PRÜM: Seiwerath „Burgberg“. An der alten über die Höhe führenden Straße Bitburg–Schönecken springt bei Dürrbach von Osten eine schmale Bergzunge zur Straße vor, deren Südhang von Geröllhalden bedeckt ist. Zwei nebeneinanderliegende Querwälle mit Gräben riegeln die Nase von dem anschließenden

Bergland ab. Funde nicht bekannt, Zeitstellung unbekannt, vielleicht mittelalterlich. Bereits erwähnt TrZs. 5, 1930, 159, vgl. auch A. Henkes, Der Carosgau in der Eifel (1934) 29 mit Anm. 38.

Kr. BERNKASTEL: Erden „Burgberg“. Die steil über dem Moseltal aufragende Höhe, von der aus man das Moseltal und zugleich die Wittlicher Senke mit dem Wittlicher Burgberg (vgl. E. Wackenroder, Kunstdenkmäler des Kreises Wittlich [1934] 321) überblickt, trägt einen halbkreisförmigen Wall, der die allmählich abfallende Nord- und Ostseite des Berges umzieht, schwache Spuren eines äußeren Grabens sind erkennbar, möglicherweise sogar in größerer Entfernung vor dem Wall ein zweiter Graben. Der alte Eingang lag vermutlich im Osten nahe dem Steilabfall, wo der Wall etwas nach innen einbiegt, also eine ähnliche Torlösung wie auf dem Ringskopf bei Allenbach und auf der Alburg bei Hoppstädten (Kr. Birkenfeld). Die steil abfallende Süd- und Westseite des Berges unbefestigt. Am Nordosthang des Berges führt ein alter Straßenzug (Römerstraße) vorbei. Alter der Wallanlage unbestimmt. Erwähnt wird sie TrJber. 13, 1921, 81 und TrZs. 8, 1933, 137; vgl. auch E. Wackenroder, Kunstdenkmäler des Kreises Bernkastel (1935) 424 Abb. 328 (hier fälschlich als Wildenburg ausgegeben) sowie Kunstdenkmäler des Kreises Wittlich (1934) 317. — Kempfeld „Schanz“. Eine Begehung des Geländes östlich vom Idarbachthal bei Katzenloch klärte die Frage der Schanz (P. Steiner, Vorzeitburgen im Hochwald [1932] 46). Eine steile Felsklippe, der Hohefels, unmittelbar südöstlich über Katzenloch lässt einen quergrabenartigen Einschnitt erkennen; das ist die auf dem Plänchen von Kofler (P. Steiner a. a. O. Abb. 23) gemeinte angebliche Befestigungsanlage, bei der eine künstliche Herstellung und eine Benutzung als Wehranlage recht unwahrscheinlich ist. Die auf dem Mtbl. 3480 Oberstein eingedrückte Bezeichnung „Schanz“ haftet an einer etwa 1 km südöstlich gelegenen Geröllhalde, hier wird man niemals eine Befestigung suchen.

Landkr. TRIER: Kordel „Burgberg“. Die Fortsetzung der Grabung (vgl. TrZs. 15, 1940, 60f.) galt vor allem der weiteren Aufdeckung des Hauptwalles, an dem nun eindeutig außen und innen senkrechte einander entsprechende Pfostenstellungen erkannt wurden, die wie in Preist durch Queranker verbunden gewesen sein dürften. Die Fundamentlage der Mauerfronten mit dem tiefen Sohlgraben davor zeigt Taf. 24, 2. Besondere Aufmerksamkeit verlangte dann die verbrannte Holz-Erde-Anlage innerhalb der Umwallung unter der Bauhöhe der Steinmauer. Die auf 13 m Länge und in gleichbleibender Breite von 3—3,5 m festgestellte Holzaschenlage, in der ein querlaufendes Balkengerüst stellenweise sehr deutlich zu erkennen war, barg reichlich verbrannten Lehm und wird am besten als der Rest einer bei Erbauung der jüngeren Steinmauer vielleicht abgetragenen Holz-Erde-Mauer erklärt, die in Flammen aufgegangen war. Funde aus einer gleichfalls verbrannten zugehörigen Kulturschicht gehören der älteren Hunsrück-Eifel-Kultur an. Auf ihren Resten stand eine bis zu zwei Lagen hohe und 3 m lange gesetzte Steinreihe mit glatter der Steinmauer des Walles zugekehrter Front, deren Bedeutung noch unklar ist. Vermutlich gehört sie mit dieser Mauer zusammen, die Preist gleichaltrig sein wird. Römische Scherben in ihrem Versturz deuten eine römerzeitliche Wiederbenutzung an, wenige mittelalterliche Streufunde verraten eine mittelalterliche Begehung, die im Zusammenhang mit dem Glashüttenbetrieb auf der Hochmark (TrZs. 15, 1940, 93ff.) oder mit dem Kloster Winterbach (E. Wackenroder, Kunstdenkmäler Landkreis Trier [1936] 77) am Fuße des Burgberges stehen dürfte. Ein Suchschnitt quer durch das Innere des umwallten Raumes brachte nur geringe Siedlungsspuren. Ein Versuchsschnitt am Randwall konnte nicht ganz durchgeführt werden. Die Funde sind noch nicht durch-

gearbeitet. Kurze Notizen über die Burgberggrabung Rhein. Vorzeit in Wort u. Bild 3, 1940, 66 und 4, 1941, 14ff. — Otzenhausen „Ring“. Bei einer Begehung der Wallanlage wurde die in Schnitt 10a etwa 70 m südlich vom Tor freigelegte Mauer des oberen Randwalls erneut überputzt. Es zeigte sich nun deutlicher als im Jahre 1938 die aus großen Blöcken bestehende und in Anpassung an das abfallende Gelände abgetreppte Fundamentlage der Mauer in einer Breite von 5 m (Taf. 25, 2). Eiserne Nägel, wie sie als Zeugen für die Anwendung von Holzbalkenwerk zu beiden Seiten des Tores gefunden wurden (Taf. 25, 1), blieben aus. Allerdings sind in diesem Schnitt lediglich die verstürzten oberen Steine abgeräumt worden, die Fundamentlage selber blieb ungestört liegen. — Quint-Schweich „Burgberg“. Die bekannte mittelalterliche Wehranlage (J. Steinhäuser, Ortskunde Trier-Mettendorf [1932] 288) wurde kurz begangen und der von Steinhäuser beobachtete Befund bestätigt gefunden.

Kr. SAARBURG: Borg „Hunnenschanz“. Zu dieser mittelalterlichen Anlage vgl. den Bericht S. 224 mit Plan Abb. 29.

Kr. BIRKENFELD: Nohfelden „Elsenfels“. Über dem verengten Nahetal nördlich Nohfelden ragt steil der Elsenfels auf; er trägt eine sehr verschliffene Wallanlage, die im RGKorrBl. 7, 1914, 65ff. von Baldes mit Plan beschrieben ist (im Katalog Birkenfeld fehlt sie). Eine erneute Begehung zeigte im Norden den deutlichen Wall mit vorgelegtem Graben an der Stelle, wo die Anhöhe des Elsenfels in die benachbarten Höhen übergeht; an der Westseite ließ sich eine geröllbedeckte Geländestufe als vermutliche letzte Wallspur bis zum Steilabfall hin verfolgen, ähnlich undeutlich wird der Verlauf des Walles an der Ostseite. Zeitstellung unbekannt, wahrscheinlich Wiederbenutzung in römischer Zeit, der ein am Hauptwall gemachter Falschmünzerfund angehört (Baldes a. a. O.).

Grabhügel.

Kr. DAUN: Udler „Dörrenbüsch“ vgl. Eckfeld (Kr. Wittlich).

Kr. WITTLICH: Eckfeld „Forst“—Udler (Kr. Daun) „Dörrenbüsch“. Das bereits Pfarrer Ost (vgl. das im Landesmuseum Trier befindliche Ms. Ost, Kreis Daun S. 276 mit Fig. d) bekannte Grabhügelfeld zu beiden Seiten der Gemarkungsbzw. Kreisgrenze wurde gelegentlich des Autobahnbaus wieder entdeckt. Im Wald, im Heideland und im Acker liegen insgesamt rund 40 Hügel, die größeren unter ihnen sind meist durchgraben. Ein Grabfund der Laufelder Gruppe aus Hügel 9 ist S. 201f. besprochen. — Eckfeld „Forst“. Am Waldrand (Südteil von Jagen 23) und im Heideland eine im Mtbl. 3361 Gillenfeld angegebene Gruppe von mindestens acht Grabhügeln, einer sicher durchwühlte. Wahrscheinlich bezieht sich auf diese Hügelgruppe eine Notiz von Hettner über Grabhügel im Distrikt „Biedenklopp“, in denen 1877 Raubgrabungen veranstaltet worden seien. Die Funde sind offenbar verschollen. — Eckfeld „Auf dem Aag“. Im Gemeindewald Jagen 10 eine Gruppe von mindestens 12 Grabhügeln, die z. T. angegraben sind. Aus Raubgräberen jüngster Zeit römerzeitliche Funde, die S. 227 besprochen sind. Die kleine Gruppe gibt ein charakteristisches Bild der römerzeitlichen Grabhügel der einfachen Bevölkerung. — Kröv „Fiber“. Eine erneute Begehung von Jagen 18 (vgl. TrZs. 14, 1939, 232) ergab, daß hier insgesamt wohl drei Grabhügel anzunehmen sind.

Landkr. TRIER: Bierfeld. Auf dem Sattel nördlich vom Beyenberg im Wald eine Gruppe von sechs anscheinend unberührten Grabhügeln. — Hermeskeil „Steinerwald“. Im Jagen 22 wurde ein einzelner etwas fragwürdiger Grabhügel festgestellt.

Kr. BERNKASTEL: Maring-Noviand. Auf der Höhe des Meisberges am Rande des Wittlich-Wengerohrer Kessels wurden zwei kleine angegrabene Grabhügel entdeckt, die dem Äußen nach römerzeitlich sein dürften. — Morbach. Im Staatswald Jagen 81 östlich der Straße Hüttgeswasen—Morbach wahrscheinlich zwei Grabhügel.

Die Zeit der Römerherrschaft.

I. Stadt Trier.

Untersuchungen:

Kaiserthermen. Im Zuge des im Bau befindlichen Lagerschuppens der „Bauhütte“ wurde die Wehrgang-Aufschüttung der mittelalterlichen Stadtmauer im Bereich der Pfeilerhalle vor dem „grünen“ Bad abgegraben. (Zu den Raumbezeichnungen vgl. D. Krencker-E. Krüger, Die Trierer Kaiserthermen [1929], Plan.) Dabei kamen die in den Plänen der „Trierer Kaiserthermen“ noch fehlenden drei Pfeiler dieses Abschnittes zum Vorschein. Die sich bei den Ausschachtungsarbeiten ergebende Freilegung der Pfeilerreste und der sog. Kalkplatte wurde benutzt, um das zeitliche Verhältnis der Pfeilerhalle zu dem eigentlichen Thermenbau zu klären. Der örtliche Grabungsleiter, Herr Dipl.-Architekt Nagel, legt zusammenfassend folgendes Ergebnis vor: „Die Anlage der Pfeilerhalle zusammen mit dem von der Hakenmauer begrenzten Raum ist nicht mehr thermenzeitlich, sondern gehört vermutlich der ‚grünen‘ Periode an. Die an der Nordseite der Thermen entlang laufende Straße mit ihren Kalksteinplatten kann vor dem ‚grünen‘ Umbau entstanden sein. Die Art ihrer Abgrenzung gegen den sog. Wirtschaftshof der Thermen vom Raum P ab ist unbekannt.“

Kleinere Beobachtungen und Funde:

Saarstraße. Bei einer größeren Ausschachtung in der Saarstraße 90 für den Neubau eines Kinos wurden neben einer Ost-West-Straße, die von Pfeilerfundamenten flankiert ist, umfangreiche Baureste verschiedener Zeitperioden beobachtet. Mehrere Wände zeigten noch Reste von bemaltem Putz, darunter solche des 1. Jhs. Die Hauptmasse der keramischen Funde stammt aus dem 1.—4. Jh. — Simeonstraße. Bei Ausschachtungsarbeiten für den „Treverer-Keller“ wurden in römischen Schuttschichten gefunden ein eiförmiger Knauf (Bekrönung?) aus Jurakalk, noch 0,16 m hoch, der Rest eines Kapitells aus Jurakalk mit achtförmiger Platte, Dm. etwa 0,34 m, und bemalte Verputzreste (EV. 40/83). Im mittelalterlichen Mauerwerk war verbaut die obere Hälfte von einem Zweigötterstein aus Kalkstein (Taf. 26). L. 31,5 cm, Br. 28 cm, H. noch 29 cm. Auf der Vorderseite ist dargestellt der Oberkörper einer stehenden Juno mit Mantel über dem Hinterkopf und Fackel in der vor der Brust liegenden Rechten, auf der Rückseite ein Adler (des Juppiter), auf den Schmalseiten je ein Lorbeerbaum. 1. oder Anfang 2. Jh. (40, 22). — Ziegelstraße. An der Ecke Ziegelstraße-Horst-Wessel-Ufer wurde bei Ausschachtungsarbeiten die SW-Ecke der Stadtmauer angeschnitten und dabei Reste vom Fundamentmauerwerk des Eckturmes festgestellt. Ob der Turm rund oder rechteckig ist, konnte nicht geklärt werden. Auch von der Stadtmauer war nur das Fundamentmauerwerk erhalten. Die Breite beträgt rd. 3,65 m. Das Material besteht aus Kalk- und Schieferbruchstein mit kieshaltigem, hellrötlichem bis braunem Grubensandmörtel. Die Mauer ruht auf einer 0,40—0,50 m starken Packlage aus trocken versetzten Kalkbruchsteinen. An der O-Seite konnte noch der Ansatz einer Dossierung festgestellt werden. Innerhalb der Mauerecke wurde ein morscher Estrich ohne Packlage beobachtet. Er gehört vielleicht zu einer Töpferei, die dort durch größere Lagen von verbranntem Lehm und zahlreichen Tonscherben (EV. 40/84, 92—93) vermutet werden kann.

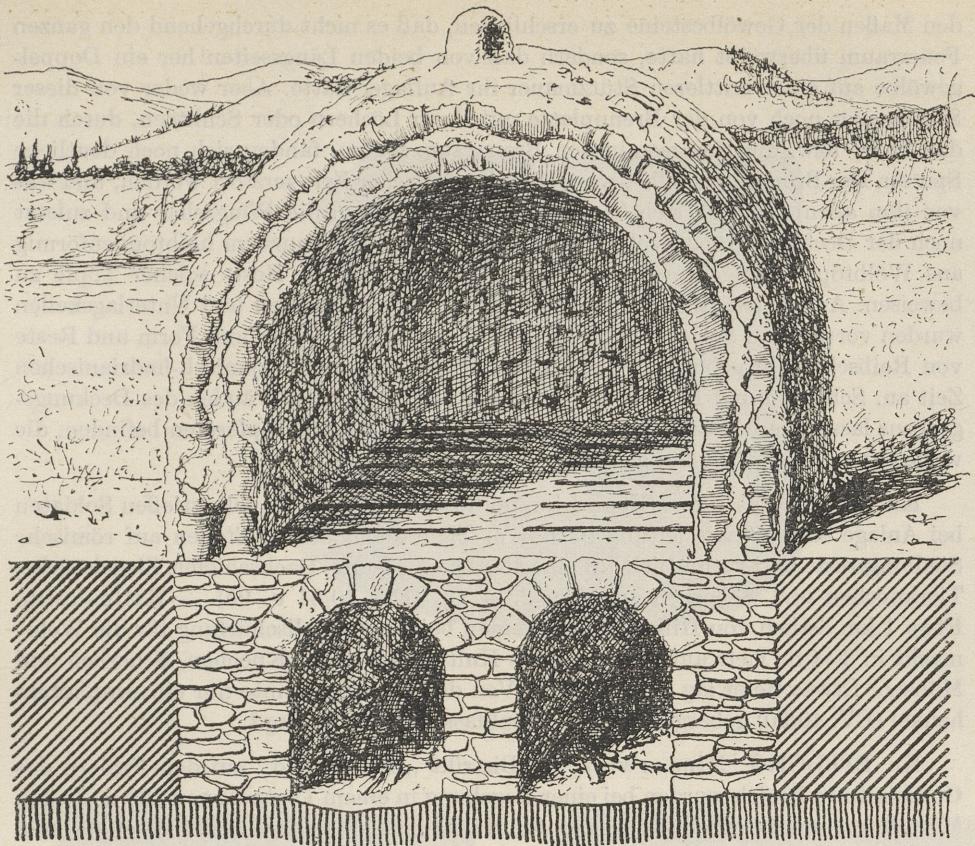


Abb. 17. Töpferofen von Hollnich, Rekonstruktion.

II. Trierer Land.

Beobachtungen und Funde (außer Grabfunden):

Kr. PRÜM: Hollnich. In der Flur „Im Winkel“ etwa 400 m südlich vom Weiterorder Hof wurde ein Töpferofen aus dem frühen 2. Jh. bei Anlage eines Deckungsgrabens durch die Wehrmacht in der Mitte durchschnitten (Abb. 17). Der Ofen war schon in römischer Zeit zerstört worden, der noch vorhandene Unterteil wurde durch den Deckungsgraben zum größten Teil beseitigt. Dennoch ließ sich folgendes feststellen. Der Ofen war in den gewachsenen Boden, hellbraunen sandigen Lehm, hineingebaut, der unmittelbar um und unter dem Ofen gelbgrau bis violettrot ausgeglüht war. Sein Grundriß war fast quadratisch, $1,65 \times 1,80$ m. Die Ofenmauern waren in einer Stärke von 0,20–0,30 m ziemlich unregelmäßig aus scharfkantigen, ungleich großen Grauwacken oder Devonschiefersteinen geschichtet, wobei als Bindemittel Lehm diente, der rot verbrannt war. Die Steinschichtung war gegen das Ofeninnere zu dichter, nach außen lockerer bei entsprechend reichlicherer Verwendung der Lehmfüllung. Ein durch den Ofen gelegter Schnitt ließ wenigstens die Ansätze der Schürraum-Überwölbung erkennen. Bis in Höhe von 0,45 m über dem Ofenboden neigte sich die gegen den gewachsenen Boden aufgeschichtete Wand schon auf 0,20 m einwärts. In dieser Höhe waren die Gewölbekeilsteine aufgesetzt. Obwohl aus den Ansätzen nicht zu ersehen war, welche Spannung das Gewölbe gehabt hatte, ist aus

den Maßen der Gewölbesteine zu erschließen, daß es nicht durchgehend den ganzen Feuerraum überwölbt hatte, sondern daß von beiden Längsseiten her ein Doppelgewölbe auf einer mittleren Stützmauer ihr Auflager hatte. Aber weder von dieser Stützmauer noch von der Brennplatte mit ihren Löchern oder Schlitzen, durch die das Feuer bzw. die Heizgase in den Brennraum traten, fanden sich noch deutliche Spuren. Der Brennraum selbst war schon in römischer Zeit zerstört worden, und was von ihm allenfalls noch sichtbar geblieben war, hatten die Pflugschar und zuletzt noch der Deckungsgraben vollends beseitigt. Daß der Brennraum halbtonnenförmig aus Wölbtopfen aufgeführt war, scheinen die zahlreichen Reste solcher Töpfe zu beweisen. Außer den Resten von Wölbtopfen, Unterlagsringen und Unterlagskeilen wurden vorwiegend Scherben von Krügen verschiedener Größe und Form und Reste von Reibschüsseln geborgen (EV. 40/72). Sie gehören der trajanisch-hadrianischen Zeit an. Scherben und Reste von Steinschichtungen an den Wänden des Deckungsgrabens lassen darauf schließen, daß sich hier noch weitere Töpferöfen befinden, die vielleicht zu einem Gutshof gehörten.

Kr. DAUN: Essingen. Etwa 1 km nordöstlich von der Kapelle stießen Soldaten bei Anlage einer Wasserleitung in 3–4 m Tiefe an mehreren Stellen auf römische Siedlungsreste und vermutlich auf eine alte Quellfassung. Dachschiefer, Ziegelstücke, Tierknochen und Scherben aus dem 2.–4. Jh. (EV. 40/61 u. 96). — Hillesheim. Etwa 1 km östlich von Hillesheim stieß man bei einer Quellschürfung für die Wehrmacht in 3–4 m Tiefe auf eine römische Kulturschicht mit Knochen, Scherben und Münzen. Etwas tiefer lag ein Holztrog. Von den Funden konnte nur ein Amphorenhenkel (EV. 40/60) geborgen werden. Quellfassung? Baumsarg?

Kr. BITBURG: Niederweis. Im Distrikt „Bicklichfeld“ auf den Feldern des Gutsbesitzers Broich wurden bei einer Begehung in einem Umkreis von 120 m Ziegel, Mörtelreste und Scherben aus der zweiten Hälfte des 4. Jhs. aufgelesen (EV. 40/66–67). Nach Angabe des Grundstücksbesitzers wurde dort auch ein Säulenstück von rd. 0,60 m Durchmesser und 0,80 m Länge gefunden. Ein Bronzefingerring mit glattem Reif befindet sich im Besitz von Broich. Anscheinend eine größere Siedlungsstelle.

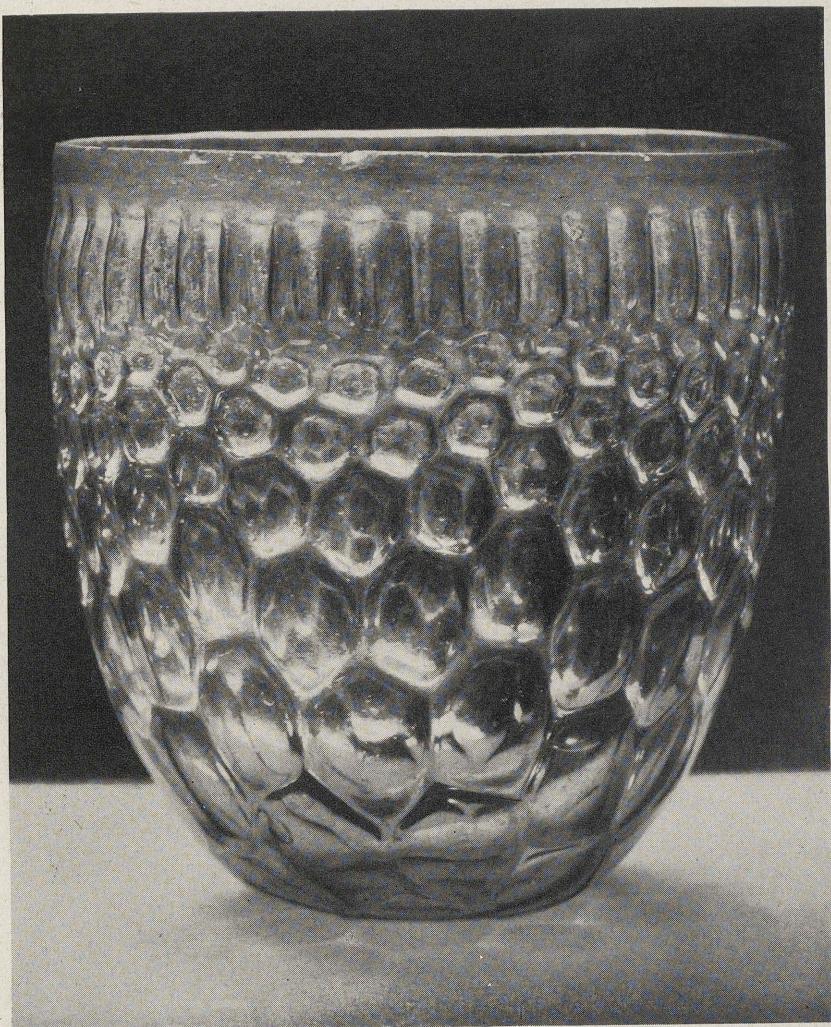
Kr. WITTLICH: Hetzerath. Auf Flur „Fronheck“ (J. Steinhausen, Trier-Mettendorf 128, 5) wurde durch Josef Wagner, Schüler des Friedrich-Wilhelms-Gymnasiums, gefunden das Bruchstück einer tegula mit Stempelrest R|EPV-BL(ICAE) (CIL. XIII 6, 140, 12603, 3) (EV. 40/5). — Manderscheid. Oberhalb der „Heidsmühle“ wurden im Bereich der römischen Villa als Streufunde Ziegelreste und Scherben aus dem 4. Jh. aufgelesen (EV. 40/62). — Wittlich. Bericht über die Untersuchung der römischen Villa S. 229ff.

Kr. BERNKASTEL: Neumagen. Ohne nähere Fundangabe zwei Skulpturenfragmente aus Jurakalk, ein Gesicht, oberhalb der Augen gebrochen, und eine Rosette (EV. 40/7).

Kr. SAARBURG: Fisch. Soldaten trafen bei Anlage von Brückenpfeilern für eine Feldbahn westlich von Littdorf auf eine römische Siedlungsstelle. Beobachtet wurden in einer Grube zwei große Ziegelplatten, von denen eine noch $0,56 \times 0,57$ m groß war. Anscheinend von einer Feuerstelle. Ferner wurde eine Mauer aus Kalksteinen mit Sandsteinbrocken im Mörtelverband festgestellt. Ziegel- und Mörtelbrocken, aber keine Scherben. — Körrig. Im Distrikt „Teutenscheck“ etwa 450 m westlich der Kapelle fanden Soldaten einer Baukompanie bei Anlage einer Feldbahn eine starke Streustelle mit Ziegelstücken, bearbeiteten Mauersteinen und Scherben



Zweigötterstein aus Trier, Saarstraße.



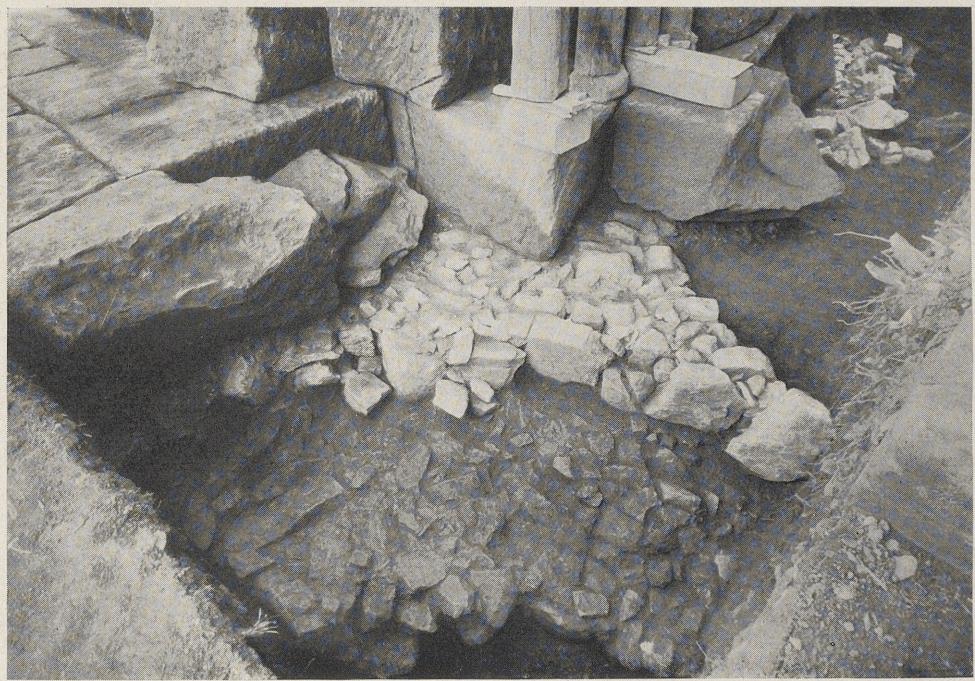
Wabenbecher aus Farschweiler.



Fundament des Grabdenkmals von Igel, NW-Ecke.

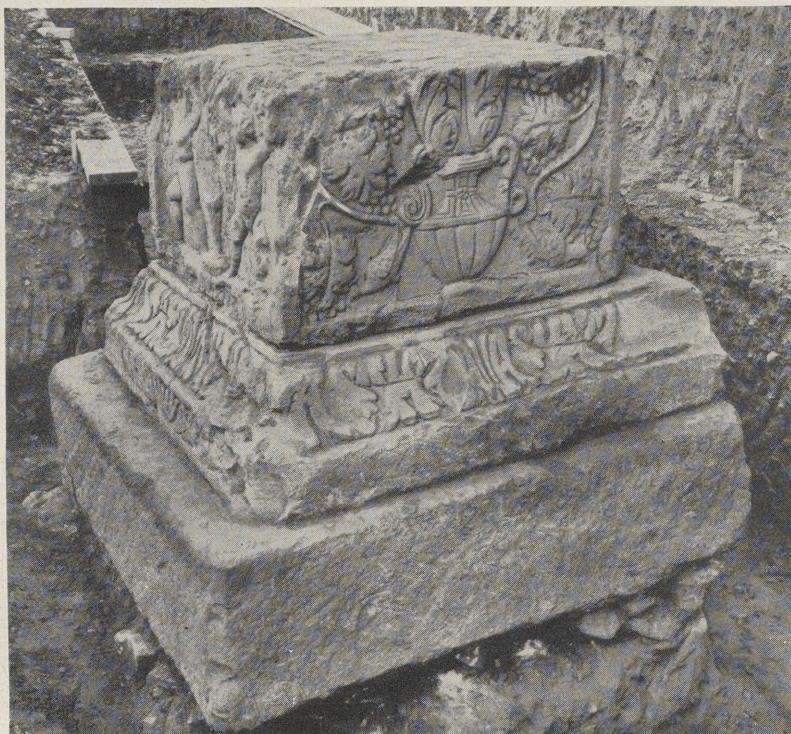


1



2

Fundament des Grabdenkmals von Igel.
1. Nordseite. — 2. SO-Ecke.



1



2

Grabaltar von Igel, Gesamt- und Vorderansicht.

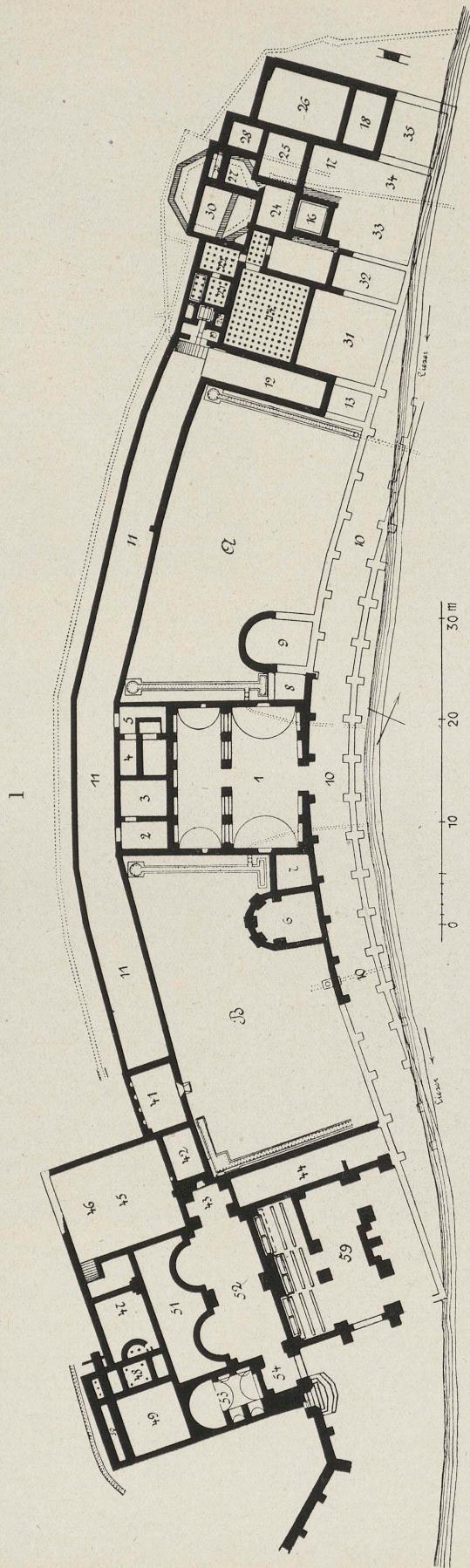
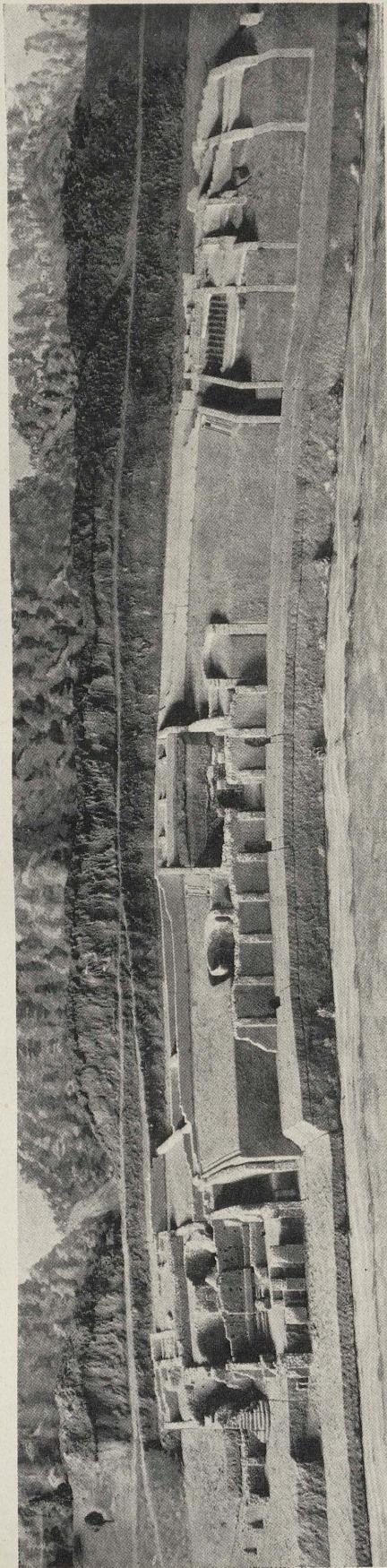


1



2

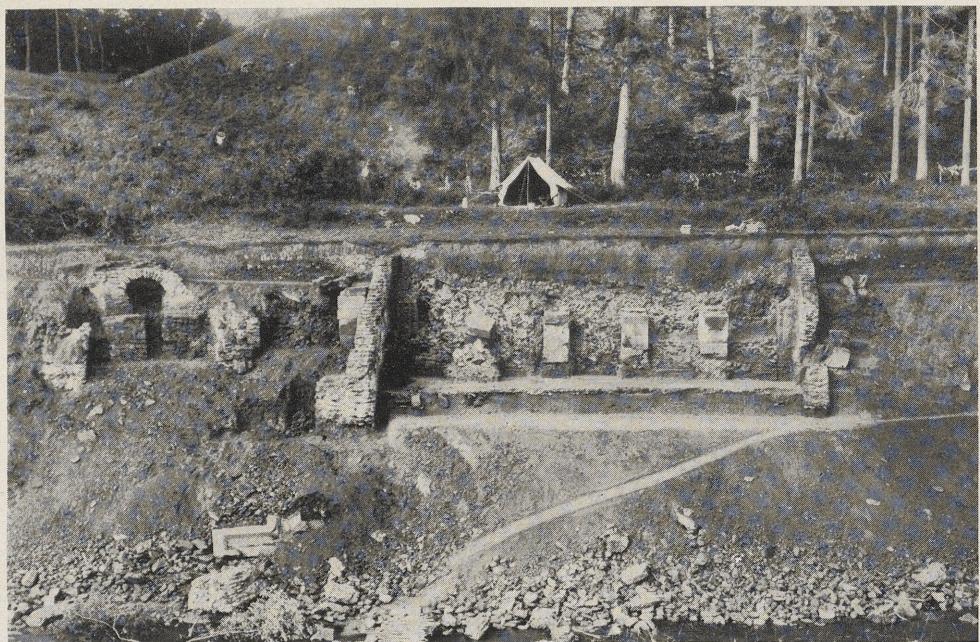
Grabaltar von Igel, Seitenansichten.



Villa bei Wittlich. — 1. Modell. — 2. Grundriß.



1



2

Villa bei Wittlich.

1. Lichtschlitz im Erdgeschoßraum des Mittelbaus. -- 2. Mittelbau von NO.



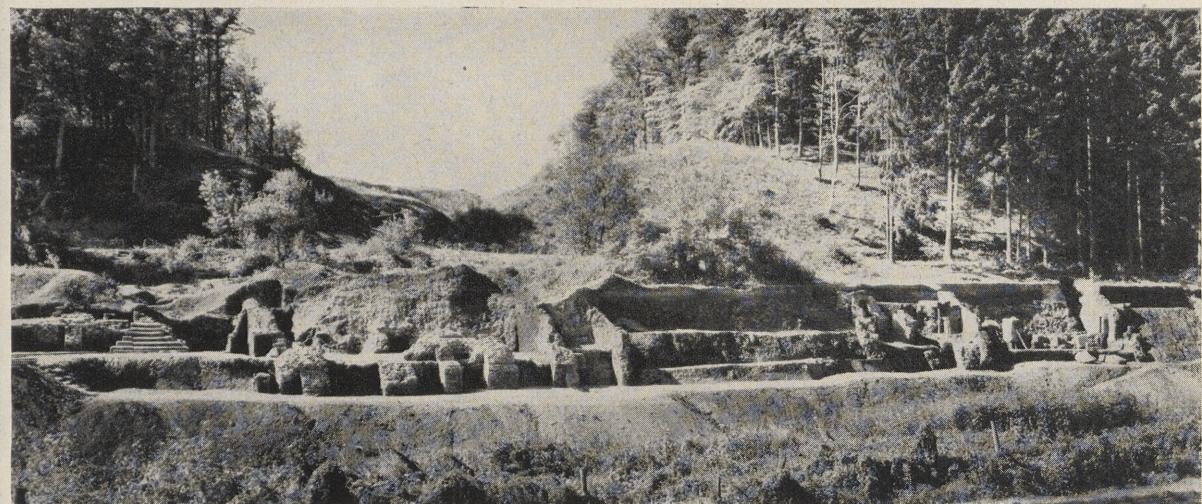
1



2

Villa bei Wittlich.

1. Wasserablaufrinne von SW. — 2. Wasserabfallschacht in der Ostecke des Mittelbaus.



1

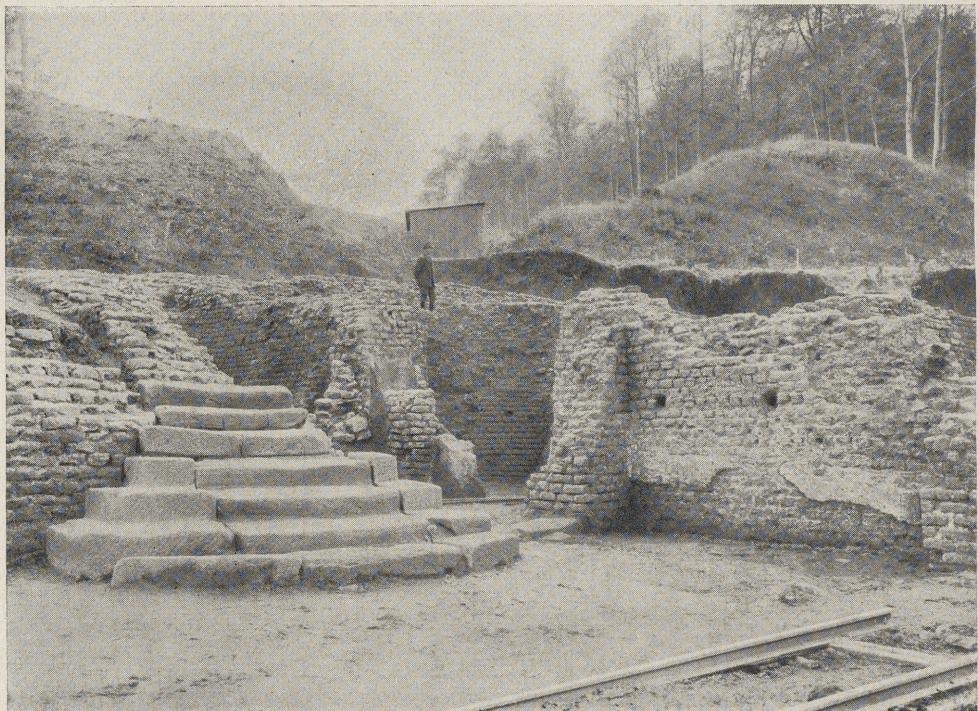


2

Villa bei Wittlich.
1. Gesamtansicht von SO. — 2. Pferdestall mit Steinkrippen.



1



2

Villa bei Wittlich.

1. Blick auf den SO-Bau. — 2. Auffahrtplatz mit Freitreppe.

von einem großen rauhwandigen Vorratsgefäß aus der zweiten Hälfte des 3. Jhs. (EV. 40/19). Etwa 300 m nordöstlich von dieser Stelle wurde eine weitere Streustelle beobachtet. — Tawern. Nordöstlich vom Schwimmbad dicht an der Landstraße Tawern—Mannebach wurde beim Ausheben von Unterständen durch die Wehrmacht eine Römerstraße beobachtet, die von NNO nach SSW verläuft. Festgestellt wurde die Kalksteinpacklage mit einer Kiesschicht darüber. Straßenbreite rd. 6 m. Aus einer schlammhaltigen Schicht oberhalb der Straße wurden spätrömische Scherben (EV. 40/37) aufgelesen. Dazu ohne genaue Fundangabe eine frührömische Bronzefibel mit Spirale und Bügelknick. Diese Straße ist eine Abzweigung (Talstraße) von der bekannten Römerstraße Trier—Tawern—Metz, die ganz in der Nähe 1931 auf einer größeren Strecke hin freigelegt worden ist (TrZs. 7, 1932, 88).

Kr. BIRKENFELD: Schwarzerden. Im Distrikt „Ebeling“ wurden ohne nähere Angaben zwei Teile von einem kleinen Altar aus Buntsandstein gefunden, die durch Vermittlung von Herrn Schneider ins Museum kamen (EV. 40/110). Erhalten ist ein größeres Stück vom oberen Abschluß und die linke untere Ecke.

Grabfunde:

Kr. PRÜM: Brandscheid. Von Westwallarbeitern wurden bei Bauwerk 80 ohne nähere Fundangabe aus einem sicher reicher ausgestatteten römischen Brandgrab des 1. Jhs. geborgen ein weißtoniges Kragenschüsselchen mit Kreis-Punkt-Malerei auf dem Kragen und das Mündungsstück von einem weißtonigen, ursprünglich grün glasierten Krüglein (EV. 40/103). — Waxweiler. Bei Anlage einer Flakstellung auf dem Eichelsberg 8 m westlich vom „Alten Grenzstein“ stießen Soldaten auf ein Brandgrab aus dem späten 1. Jh. Gefunden wurden Scherben von einem grauen, glattwandigen und einem rauhwandigen Kochtopf, belgische Ware, dazu ein gelblich-weißes Schälchen, Knochen- und Eisenreste (EV. 40/73).

Kr. DAUN: Gillenfeld. Bei Anlage einer Trockenspeisekartoffel-Fabrik in dem südwestlich der Bahmlinie von Gillenfeld nach Daun sich ausdehnenden Seitental zum Alftal wurden zwei frührömische Brandgräber angetroffen, die leider nicht genau beobachtet wurden. Bei der Nachuntersuchung waren Reste der Grabgruben nicht mehr zu ermitteln. Aus nachträglichen Mitteilungen ergab sich, daß Grab 2 etwa 2,80 m unter TO. lag und Scherben einer grauen belgischen Tasse, eines grauen belgischen Schlauchgefäßes, einen Tonwirbel und eine ockerfarbene Krugmündung enthielt (EV. 40/75). Aus Grab 1, das 2,60 m unter TO. lag, stammten ein eiserner Nagel, Scherben von einem grauen belgischen Teller und Leichenbrand (EV. 40/76). Über die mittelalterlichen Scherben, die hier aufgelesen wurden, vgl. S. 237.

Kr. BITBURG: Ferschweiler. Zu den im Jahresbericht 1939 (TrZs. 15, 1940, 72) verzeichneten drei Grabfunden aus frührömischer Zeit ist noch ein 4. gleichzeitiges Brandgrab hinzugekommen, das von einer Baukompanie angeschnitten und unbeobachtet ausgeräumt worden ist. Das Grab enthielt einen tongrundigen, glattwandigen Einhenkelkrug (40/40c), einen kleinen Topf aus dunkelgrauem Ton mit Besenstrich-Verzierung (40/40e), einen grauen rauhwandigen Topf (40/40f), drei graue belgische Flaschen (40/40c, 40b, 40d), eine Bronze-Spiralfibel (40/40h), die Bruchstücke einer eisernen Schere (40/40g) und eines eisernen Nagels (Abb. 18, 1–8). — Niederweis. Im Jagen 5 etwa 80–100 m rechts der Straße, die von Niederweis nach Prümzurlay führt, bauten Soldaten an der Bergseite einen leichten Unterstand, der später durch herabrutschende Erdmassen eingedrückt wurde. Spielende Schulkinder entdeckten dort eine Reihe von Gefäßen, die durch Vermittlung des

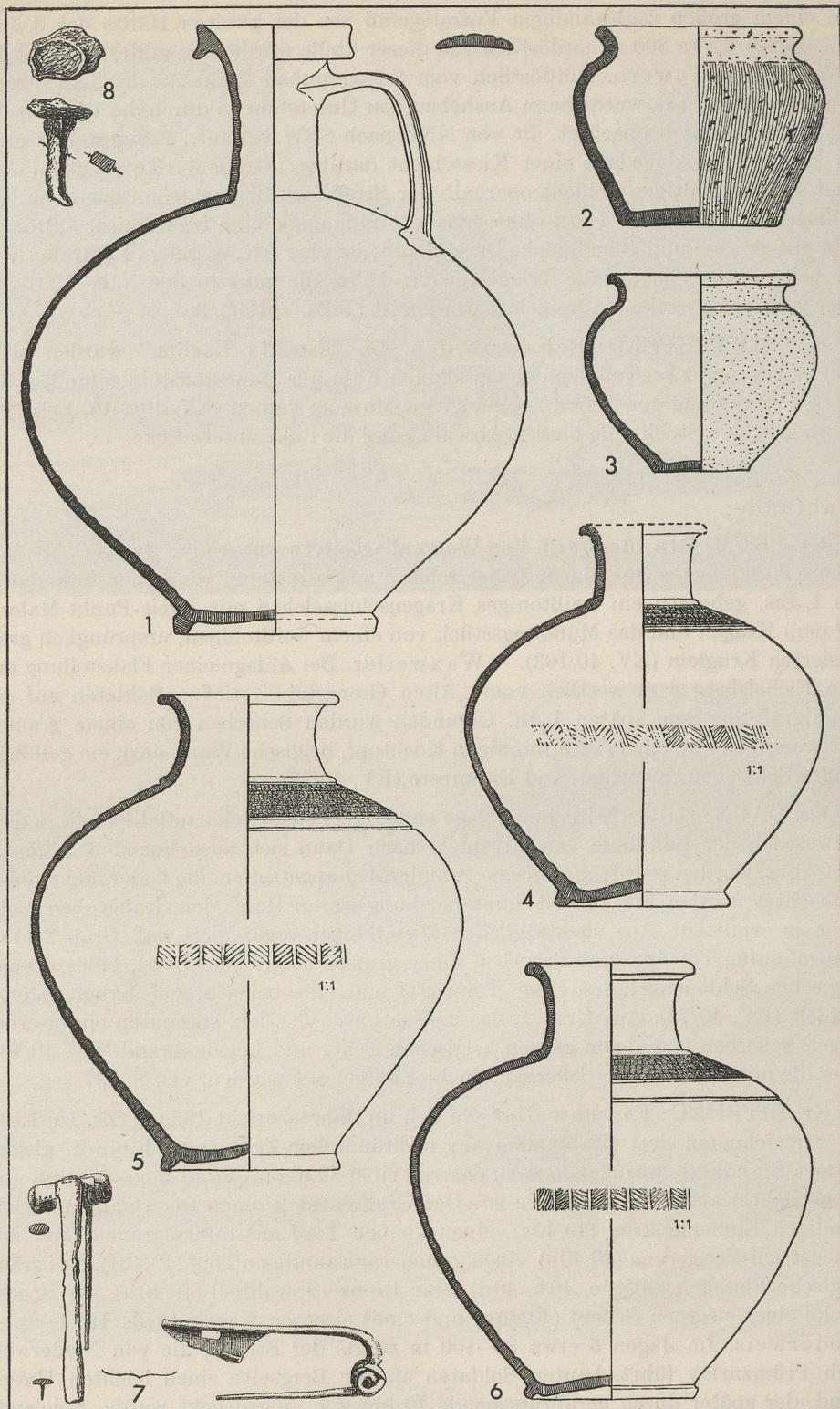


Abb. 18. Grab 4 von Ferschweiler.
1-6 $1\frac{1}{4}$. 7 u. 8 $1\frac{1}{2}$.

Lehrers Faber aus Niederweis geborgen wurden. Festgestellt wurde eine rechteckige Grabgrube $1,10 \times 0,80$ m groß und 0,26–0,54 m in den gewachsenen Boden eingetieft. In der Mitte lagen nach Angabe des Lehrers auf einer Erdbank 10 Gefäße, während eine Amphora in dem tiefer liegenden Teil der Grube stand. Zwischen und z. T. in den Gefäßen befanden sich verbrannte Knochen und etwas Asche. Es handelt sich um ein frührömisches Brandgrab mit vier roten belgischen Tellern mit den Stempeln CISSOS und CIRROS, einer grauen belgischen Tasse, einer roten belgischen Tasse, einem grauen belgischen Napf mit Schrägrand, einer grauen belgischen Urne mit Schrägrand, einem roten Eichenkelkrug mit Kragenmündung, einem gelb-weißen Eichenkelkrug mit Kragenmündung, einer grauen belgischen Urne mit Schrägrand und einer walzenförmigen Amphora mit zweistabigen Knickhenkeln und zylindrischem Hals. Dazu mehrere Scherben, Knochenreste und Eisenteile (EV. 40/64–65).

Kr. WITTLICH: Eckfeld. Auf einer bastionartig in ein Tälchen vorspringenden Höhe, Jagen 10, südwestlich Eckfeld liegen in niedrigem Laubwald 12–14 recht gut erhaltene auffallend kleine Grabhügel. Einer dieser Grabhügel war durch Raubgräber geöffnet worden. Bei einer Nachprüfung wurde mitten in dem Hügel eine in den gewachsenen Boden eingetiefe Grube festgestellt, in der schwarzer holzkohlenreicher Boden mit Scherben und einem kleinen Eisenstück vermischt lag. Weitere Scherben wurden im alten Aushub aufgelesen. Daran anpassend wurde durch Vermittlung des Lehrers Wenner im Ort Eckfeld ein Krughals ausfindig gemacht (EV. 40/39–40). Die Scherben gehören Gefäßen der Zeit um 100 n. Ztw. an. Erw. TrZs. 14, 1939, 123. — Im Walde „Forst“, Jagen 24, wurde eine größere Anzahl von römischen Scherben, Ziegel- und Eisenstücken, darunter ein Pflugmesser vom RAD. ohne genaue Fundbeobachtung geborgen (EV. 40/48–53).

Kr. TRIER-LAND: Farschweiler. Bei Anlage eines Wasserleitungsgrabens dicht nordwestlich des Dorfes im Distrikt „Altwiese“ stießen Bauarbeiter auf einen römischen Steinsarg mit dachförmigem Deckel, der einen abgeplatteten First hatte. Im Sarg fanden sich neben fast gänzlich aufgelösten Knochenteilchen Scherben einer faßförmigen Glasflasche

mit dem Bodenstempel F_N^R O [Frontinus] (40/24 b). Als besonderes Stück enthielt der Sarg einen großen Wabenbecher aus durchsichtigem Glas (Taf. 27). Er ist in der Form geblasen und außen durch eine leicht erhabene, wabenförmige Netzäderung verziert, deren Abschluß nach oben ein Riffelband bildet. Einfach gebrochen, aber vollständig. H. 12 cm (40/24 a). Anfang des 4. Jhs. Der Sarg wurde wieder geschlossen und verblieb an Ort und Stelle. — Igel. Bedingt durch Luftschatzmaßnahmen mußten die Fundamente der Igeler Säule freigelegt werden. Zusammen mit den Beobachtungen von 1911/12 ergibt sich folgender Befund (Taf. 28–29 u. Abb. 19). Unter der Säule steht ein außerordentlich starkes Fundament, das von Unterkante Säule bis zum gewachsenen Boden 3,64 m mißt. Auf allen vier Seiten springt es bis 1,80 m vor. Schichtenfolge von unten nach oben: Auf dem gewachsenen Boden eine etwa 0,65 m starke rötlichbraune Lehmschicht mit Kies vermengt, darüber eine 0,20–0,25 m dicke horizontale Kalk-

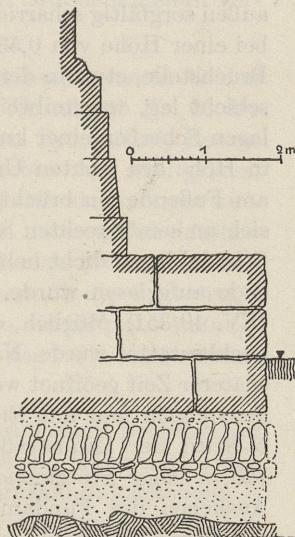


Abb. 19. Fundament des Grabmals von Igel.

steinstückung, dann eine rd. 0,50 m starke Stückung aus aufrecht gestellten Kalksteinen, darüber eine rd. 0,20 m dicke Ausgleichsschicht aus rötlichbraunem Lehmboden mit Kies und Sandsteinbröckchen und darauf drei Lagen von unverbundenen großen Sandsteinquadern, die insgesamt rd. 2,10 m hoch sind. Die Fundamentkonstruktion der Quaderlagen war gestört, sie sind wohl ausgebrochen und anderweitig benutzt worden. An der N-Seite (der Bergseite) waren die Quaderlagen wohl wegen der früheren und hohen Verschüttung bis auf die NO-Ecke gut erhalten. An der O-Seite sind die Quader bis auf einen an der NO-Ecke nicht mehr vorhanden. Die S-Seite ist bis auf die SO-Ecke gut erhalten. Die zwei obersten Lagen schließen etwa mit der aufgehenden Säule ab, die unterste Lage springt dagegen noch etwa 1,50 m vor. Ebenso ist die W-Seite bis auf die SW-Ecke erhalten. Wie 1911/12 wurden auch diesmal nur wenig Scherben gefunden. Eine schwarze frührömische Scherbe stammt nach Angabe des Arbeiters aus dem Schutt an der SO-Ecke in Höhe der Kalksteinstückung unter den Fundamentquadern (EV. 40/47). Vielleicht kommt er aus einer Schuttlage, die bei Erbauung des Denkmals schon vorhanden war. Die zweite Scherbe, das Randstück eines rauhwandigen Tellers aus dem Anfang des 4. Jhs., lag in Höhe einer der unteren Quader an der O-Seite. Auch 1911/12 wurden Scherben gefunden, die dem 4. Jh. angehören. Das ist immerhin auffallend. — Etwa 30 m östlich der oberen Löwener-Mühle wurden bei Anlage eines Fliegerdeckungsgrabens drei Skelettgräber angeschnitten, von denen noch zwei durch das Landesmuseum freigelegt werden konnten. Nach Aussage der Soldaten lag in Grab 1 das noch gut erhaltene Skelett in einer etwa 0,40 m in den gewachsenen Boden eingetieften Grube. Dicht neben dem Schädel Reste einer Terrakotte (stehende Minerva), Scherben von Tongefäßen und von einer Glasflasche (EV. 40/36). Das zweite Grab war 0,44 m in den gewachsenen Boden eingetieft, seine lichten Längenmaße betragen $1,92 \times 0,65$ m. Das stark verwitterte Skelett hatte vom Schädel bis zu den Fersenknochen eine Länge von 1,63 m. Am Rande der Grabensohle lagen einige Steine der Einfassung. Keine Grabbeigaben. Das Vorhandensein von vielen Eisennägeln und von Holzkohlen spricht für eine Bestattung in einem Holzsarg. Das dritte Grab enthielt einen Steinsarg aus Buntsandstein, der 0,80 m in den gewachsenen Boden eingetieft war. Die Wände des Sarges waren innen und außen sorgfältig scharriert, ebenso der Deckel. Die Außenmaße betragen $2,06 \times 0,71$ m bei einer Höhe von 0,53 m. Beim Öffnen des Sarges ging der Deckel an einer alten Bruchstelle, etwa in der Mitte, entzwei. Das Skelett, das in einer leichten Schlammsschicht lag, war teilweise verwittert. Seine Länge betrug 1,62 m. In Beckenhöhe lagen Scherben einer kugeligen Glasflasche mit trichterförmigem Hals (EV. 40/35c), in Höhe des rechten Unterschenkels Scherben von einem Glasgefäß (EV. 40/35e), am Fußende ein brüchiger Glasbecher (EV. 40/35d). Neben diesem Skelett fanden sich an seiner rechten Seite Knochen von einem zweiten Skelett. Bruchstücke vom Schädel lagen dicht neben dem anderen Schädel, während ein Unterkiefer am Fußende aufgelesen wurde. Zwischen den Knochen waren mehrere kleine Nagelköpfe (EV. 40/35f). Möglich, daß der zweite Leichnam in einem Holzsarg zu dem ersten nachbestattet wurde. Nach dem Befund zu schließen, ist der Steinsarg nochmals in späterer Zeit geöffnet worden. Nach Bergung der Funde wurde der Sarg jetzt wieder geschlossen und mit Erde zugedeckt. — Am W-Ausgang des Dorfes wurde an der N-Seite der Landstraße Igel-Wasserbillig aus militärischen Gründen eine etwa 120 m lange Stützmauer errichtet. Beim Abgraben der bisherigen Böschung bzw. Ausheben des Fundamentgrabens wurden zwei Grabdenkmäler vom Typus der Altäre in situ gefunden und geborgen. Ihre Lage im Gelände entspricht der der Igeler Säule. Sie sind nach Süden orientiert, ihre N-Seite (Bergseite) ist unbearbeitet, vermutlich standen sie auch damals unmittelbar vor einer steilen Böschungswand. Die

römische Lauffläche vor den Monumenten konnte nicht einwandfrei festgestellt werden, da der Mergelboden ohne jeden Unterschied der Beschaffenheit überall gleichmäßig ansteht. Von beiden Denkmälern sind nur die drei unteren Quadern aus Rotsandstein erhalten. Zwischen den Quadern befindet sich eine etwa 2 cm starke Lehmbettung. Das erste Denkmal (Taf. 30 u. 31), das dem Dorfausgang am nächsten liegt, hat zuunterst eine 0,15–0,20 m starke Packlage aus Kalksteinen und Rollwacken mit einer dünnen Sandschicht darüber. Darauf ruht ein 0,40 m hoher, roh behauener Sockel von $1,43 \times 1,36$ m Größe. Auf diesem steht eine 0,30 m hohe Platte mit Ablauf, die ringsum 3–14 cm zurückspringt. An der S- und O-Seite ist sie mit Blattornamenten verziert. Der dritte Quader ist etwa 0,60 m hoch, $0,90 \times 0,90$ m breit und auf drei Seiten mit Reliefschmuck versehen. Dargestellt sind auf der S-Seite (Vorderseite) zwei Genien mit erhobenen Armen, die wohl die Grabinschrift tragen. Zwischen ihnen ein kandelaberförmiger Ständer (der Inschriftplatte ?). Die O-Seite zeigt in der Mitte einen Kantharos, aus dem Akanthusblätter und Weinranken wachsen. Unten rechts und links in den Ecken je ein traubenpickender Vogel. Die W-Seite hat das gleiche Motiv, das Relief ist jedoch nur roh angelegt und sollte wohl an Ort und Stelle fertig behauen werden. Aus der ersten Hälfte des 3. Jhs. Das zweite Grabdenkmal, das sich etwa 10 m westlich vom ersten befindet, hat den gleichen Aufbau aus drei Quadern, jedoch ohne Reliefschmuck. Ebenfalls fehlt die Packlage unter dem untersten Quader. Der unterste Quader ist $1,85 \times 1,67$ m groß und 0,62 m hoch, der zweite $1,70 \times 1,50$ m und 0,48 m hoch, der dritte $1,34 \times 1,19$ m und 0,74 m hoch. Das Grabdenkmal mit Reliefschmuck kam ins Landesmuseum (EV. 40/23). Der Fundort dieser beiden Grabdenkmäler wird dadurch interessant, daß bereits an der gleichen Stelle 1863 beim Bau der Eisenbahn Grabdenkmäler gefunden worden sind, nämlich zwei Aschenkisten mit halbkreisförmig gewölbtem Deckel (Hettner, Steindenkmäler 193 u. 194). Auch die Igeler Säule ist auf alten Stichen und Zeichnungen nicht als einzelnes Monument dargestellt, sondern man sieht im Hintergrund noch ein zweites großes Grabdenkmal. Nach diesen Beobachtungen muß man annehmen, daß die hier am Höhenzug entlang laufende Römerstraße auf der einen Seite von der Mosel und auf der andern Seite von zahlreichen Grabdenkmälern verschiedener Art begleitet wurde.

Kr. BIRKENFELD: Niederalben. Zu den auf S. 218 besprochenen beiden spätlatènezeitlichen Gräbern gehört noch das frührömische Brandgrab Nr. 3, das weiter östlich lag. Es enthielt neben dem Rest einer kleinen Bronzefibel, Resten einiger Eisennägel und ziemlich viel Leichenbrand die Scherben von zwei grauen belgischen Urnen (EV. 40/109). Der Nordteil des Grabes ließ sich ziemlich gut ausräumen und dabei die Wandung der Grabgrube wenigstens im unteren Teil deutlich feststellen. Im Schnitt der Kabelgrabenwand hatte das Grab eine Breite von etwa 0,70 m, doch ließen die restlichen Umrisse nicht klar erkennen, ob die Grube rund oder rechteckig war. Die drei geborgenen Gräber gehören zu einem wohl umfangreichen Friedhof, der in der Spätlatènezeit beginnt und sich in das 1. Jh. hin fortsetzt.

Die römische Villa bei Wittlich. Die vom Süden des Trierer Bezirktes her kommende, dem Neuwieder Becken zustrebende Reichsautobahn sollte nach ihrer ursprünglichen Linienführung – von Südwesten her den Mundwald durchstoßend – beim Übergang über die Lieser den Südostteil der von der Grabung 1904/05 her bekannt gewordenen großen Villa bei Wittlich überlagern. Dies hätte die endgültige Beseitigung des größten Teils der ganzen Anlage zur Folge gehabt. Um wenigstens vorher noch eine ergänzende Untersuchung der bedrohten Teile durchzuführen,

wurde im Juli 1940 mit Kräften und Mitteln, die zum größten Teil von der Bauleitung der RAB. zur Verfügung gestellt wurden, eine völlige Freilegung der meistgefährdeten Gebäudeteile begonnen.

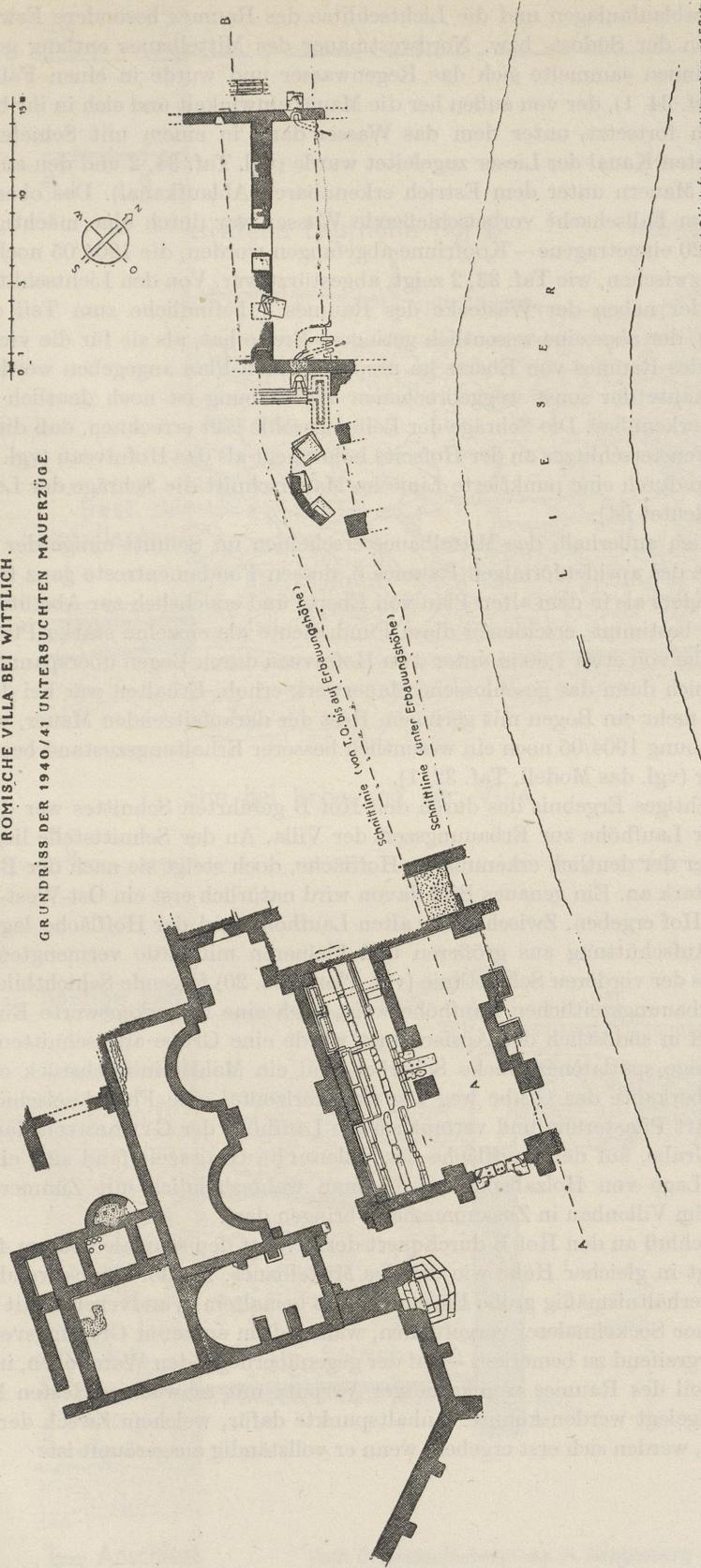
Bei früheren Geländebeleichtigungen mußte schon festgestellt werden, daß seit den Grabungen 1904/05 und 1907 (vgl. Bericht in der WestdZs. 25, 1906, 459f. u. Taf. 12/13) erhebliche Teile des damals noch vorhandenen Mauerwerks dem ständigen Andringen der Lieser zum Opfer gefallen waren. Der bedauerlichste Verlust war dabei der völlige Einsturz der Mauerreste, die seinerzeit noch die einzigen und um so wichtigeren Überbleibsel jener Porticus darstellten, die in Gestalt einer zweigeschossigen Halle die drei getrennten Gebäudekomplexe der Villa an der Uferseite verband und so zusammen mit dem an der Bergseite parallel laufenden Hallenzug die beiden für die Grundrissbildung der Wittlicher Villa kennzeichnenden Binnenhöfe A und B schuf (vgl. Plan Taf. 32, 2).

Die neuerliche Grabung leitete ein großer, dem Steilufer der Lieser folgender Profilschnitt (A—B auf dem Plan Abb. 20 u. 21) ein, der vom Südostteil des Hofes A her über den Mittelbau bis zum Südostbau der Villa durchgeführt wurde. In Raum 1 des Mittelbaues wurde der Schnitt bis hinter die den Raum teilende Pfeilerreihe zurückverlegt. Nach Südosten zu durchschneidet seine Unterkante die apsisartige Anlage 6 und läuft etwa in Höhe des heutigen Abschlusses von Raum 59 bis zu diesem durch, während die zurückliegende Oberkante seine Fortsetzung von Raum 1 her darstellt. Der Unterschied in der Tiefe zwischen Ober- und Unterkante des Schnittes im Bereich des Hofes B ist eine Folge der aus Sicherheitsgründen vorgenommenen stufenförmigen Schnittführung, die auf dem Photo Taf. 35, 1 deutlicher erkennbar ist als in der etwas schematisierten Zeichnung Abb. 20. Fortgesetzt wurde die Grabung dann in dem am meisten gefährdeten Südostbau, in dem bis zu dem vorläufigen Abschluß im Herbst 1941 die Räume 48 bis 59 (60) und zuletzt noch Raum 43 völlig freigelegt werden konnten. Im Bereich des Mittelbaues und des Hofes B konnten die Untersuchungen nicht mehr weitergeführt werden.

Schon die bislang gewonnenen Ergebnisse der Grabung haben aber so wichtige Ergänzungen und teilweise auch Berichtigungen des Grabungsplanes von 1904/05 gebracht, daß es ein wissenschaftliches Erfordernis schien, die Villa zur endgültigen Klärung ihrer Anlage und Baugeschichte völlig freizulegen. Darüber hinaus wurde angesichts der stattlichen, auch für das Laienauge sehr eindrucksvollen Baureste der Wunsch nach Erhaltung laut. Herr Reichsminister Todt hat denn auch diesem Wunsch auf Anregung der Herren Reichsminister Rust, Staatsminister Popitz und Staatskonservator Hiecke entsprochen und die Verlegung der Autobahnstraße an dieser Stelle angeordnet. Eine Fortsetzung der Grabung wird allerdings erst wieder nach dem Ende des Krieges möglich sein.

Von dem großen Erdgeschoßraum 1 des Mittelbaues war nahezu das vordere Drittel, mit dem Eingang von der Porticus her, weggespült. Taf. 33, 2 gibt eine in der ersten Grabungswoche gemachte Aufnahme wieder, auf der der starke Estrich und die von Ebertz schon festgestellten, den Raum teilenden Pfeiler deutlich hervortreten. Die Pfeiler waren, bis auf den Durchgang in der Mitte, durch niedrige brüstungsartige Wände verbunden, die auf der Abbildung noch nicht deutlich erscheinen. Diese Pfeiler mußten, wie schon nach der Grabung 1904/05 erkannt war, durch Bogen verbunden das Auflager für zwei große den Raum 1 überwölbende Tonnen getragen haben. Teile der eingestürzten Tonnengewölbe waren als solche noch in dem den Raum füllenden Abbruchschutt erkennbar. Die mittleren Pfeiler bildeten einen Durchgang mit niedriger Sandsteinschwelle; von dem sie verbindenden, nachträglich tiefer gesetzten Bogen sind schwache Ansätze erhalten. An Einzelheiten verdienen

RÖMISCHE VILLA BEI WITTICH.
GRUNDRISS DER 1940/41 UNTERSUCHTEN MAUERZÜGE



Nach Originalaufnahmen von H. Hergenber und F. Bäder
nachgezeichnet von C. Böhme,
1941/42

Abb. 20. Villa bei Wittich, Grundriß der neu untersuchten Teile.

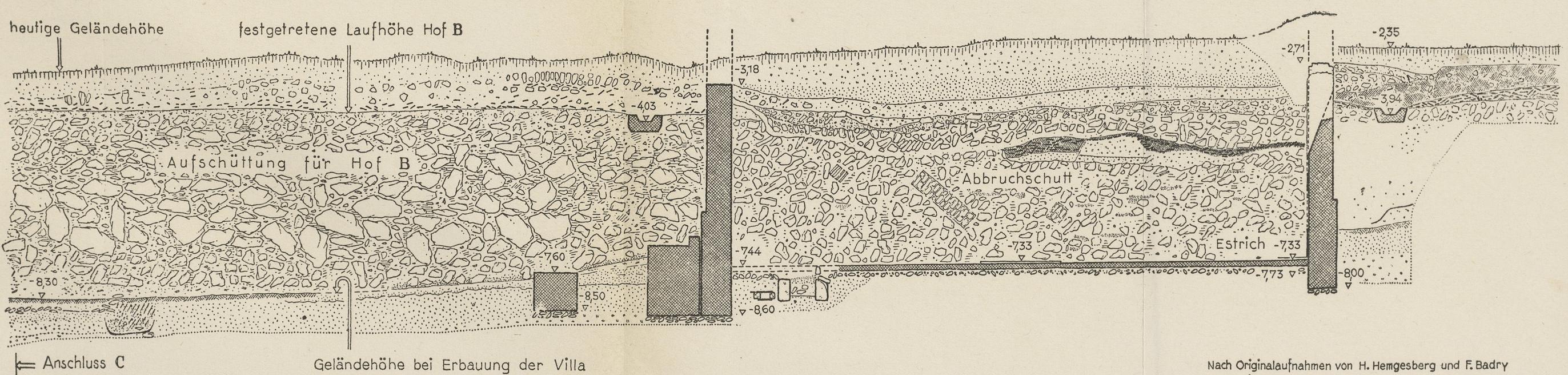
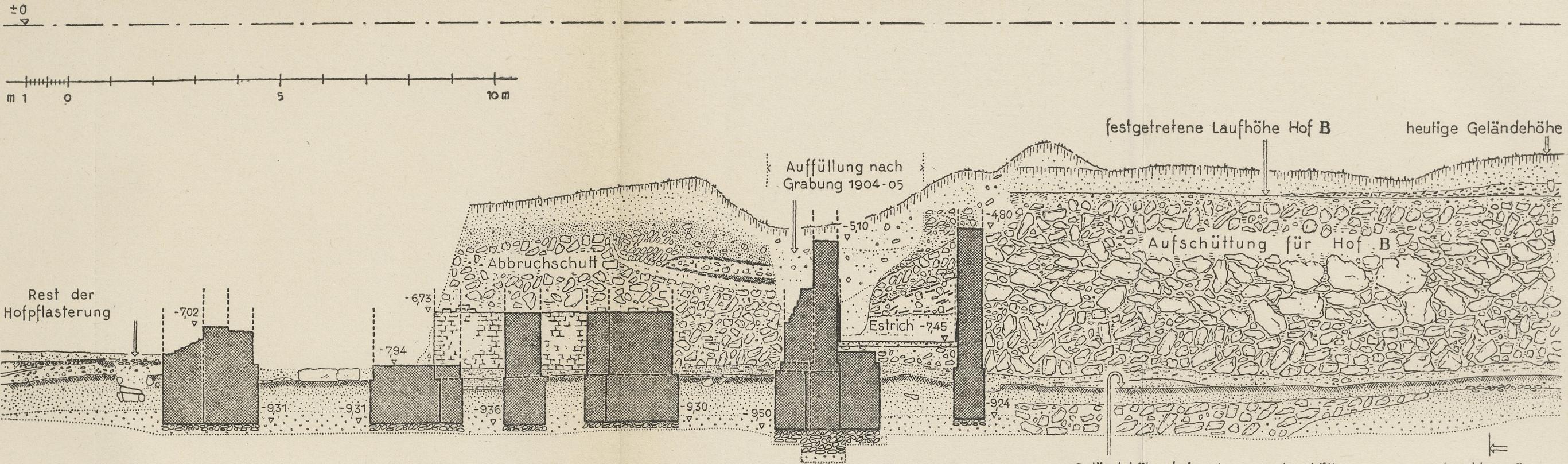
die Wasserablaufanlagen und die Lichtschlitze des Raumes besondere Erwähnung. In schweren der Südost- bzw. Nordwestmauer des Mittelbaues entlang geführten Sandsteinrinnen sammelte sich das Regenwasser und wurde in einen Fallschacht geleitet (Taf. 34, 1), der von außen her die Mauer einwinkelt und sich in ihr bis unter den Estrich fortsetzt, unter dem das Wasser dann in einem mit Schieferplatten ausgekleideten Kanal der Lieser zugeleitet wurde (vgl. Taf. 34, 2 und den auf Taf. 32 neben den Mauern unter dem Estrich erkennbaren Ablaufkanal). Das oben in der Hofrinne am Fallschacht vorbeischließende Wasser war durch eine mächtige — im Plan Abb. 20 eingetragene — Kopfrinne abgefangen worden, die 1904/05 noch in situ lag, aber inzwischen, wie Taf. 33, 2 zeigt, abgestürzt war. Von den Lichtschlitzen war nur noch der neben der Westecke des Raumes 1 befindliche zum Teil erhalten (Taf. 33, 1), der aber eine wesentlich geringere Breite hat, als sie für die vier Lichtöffnungen des Raumes von Ebertz im ursprünglichen Plan angegeben worden sind. Die Unterkante der sonst weggebrochenen Westleibung ist noch deutlich auf der Abbildung erkennbar. Die Schrägen der Leibungssohle läßt errechnen, daß die Unterkante des Fensterschlitzes an der Hofseite höher liegt als das Hofniveau (vgl. Schnitt Abb. 21, wo durch eine punktierte Linie im Mauerschnitt die Schrägen der Leibungssohle angedeutet ist).

Südöstlich außerhalb des Mittelbaues erscheinen im Schnitt einige der Pfeilerfundamente des apsidenförmigen Raumes 6, dessen Fundamentreste ganz freigelegt wurden. Anders als in dem alten Plan von Ebertz und ersichtlich zur Abstützung der Erdmassen bestimmt, erschienen diese Fundamente als einzelne starke Pfeiler, die in einer Höhe von etwa 1,50 m unter dem Hofniveau durch Bogen überspannt waren, auf denen sich dann das geschlossene Mauerwerk erhob. Erhalten war bei der Freilegung nur mehr ein Bogen mit geringem Rest der daraufsitzenden Mauer, während bei der Grabung 1904/05 noch ein wesentlich besserer Erhaltungszustand beobachtet worden war (vgl. das Modell, Taf. 32, 1).

Ein wichtiges Ergebnis des durch den Hof B geführten Schnittes war die Feststellung der Laufhöhe zur Erbauungszeit der Villa. An der Schnittstelle liegt diese 8—9 m unter der deutlich erkennbaren Hoffläche, doch steigt sie nach der Bergseite zweifellos stark an. Ein genaues Bild davon wird natürlich erst ein Ost-West-Schnitt durch den Hof ergeben. Zwischen der alten Laufhöhe und der Hoffläche lagert eine mächtige Aufschüttung aus größeren und kleineren mit Erde vermengten Sandsteinen. Das der vorderen Schnittlinie (vgl. Plan Abb. 20) folgende Schichtbild unterhalb der erbauungszeitlichen Laufhöhe weist noch eine bemerkenswerte Einzelheit auf. Etwa 8 m südöstlich des Apsisraumes wurde eine Grube angeschnitten, deren Füllung einige spätlatènezeitliche Scherben und ein Mahlsteinbruchstück enthielt. Von der Oberkante der Grube weg zog sich horizontal eine Flußkieselschicht, die wohl eine Art Pflasterung und vermutlich die Laufhöhe der Grubenzeit darstellte. Über der Grube, auf der Lauffläche der Villenerbauungszeit fand sich eine ausgebreitete Lage von Holzabsplissen, die man wahrscheinlich mit Zimmermannsarbeiten beim Villenbau in Zusammenhang bringen darf.

Im Anschluß an den Hof B durchquert der Schnitt den schmalen Raum 44. Sein Estrich liegt in gleicher Höhe wie der des Mittelbaues. An der Südostwand wurde noch eine verhältnismäßig große Fläche von rot bemaltem Wandverputz mit Resten geometrischer Sockelmalerei vorgefunden, während im späteren Grabungsverlauf — um dies voreiligend zu bemerken — auf der gegenüberliegenden Wand oben, im rückwärtigen Teil des Raumes weißgrundiger Verputz mit schwachen Resten linearer Malerei freigelegt werden konnte. Anhaltspunkte dafür, welchem Zweck der Raum gedient hat, werden sich erst ergeben, wenn er vollständig ausgeräumt ist.

RÖMISCHE VILLA BEI WITTЛИCH. PROFILSCHNITT A · B.



Nach Originalaufnahmen von H. Hemgesberg und F. Badry
umgezeichnet von C. Delhougne
1941/42

Abb. 21. Villa bei Wittlich, Längsschnitt durch den mittleren Teil.

Eine anschließende Freilegung der Haupträume im Südostbau hat die bemerkenswerteste Entdeckung der gegenwärtigen Grabung gebracht. An der Uferseite des Gebäudekomplexes schien Ebertz zwar Räume vermutet, aber nicht erkannt zu haben. Beim Abspitzen der Böschungswand traten die pfeilerartigen Vorlagen des jetzigen Nordostabschlusses von Raum 59 heraus, und nachdem im weiteren Verlauf die riesigen Abbruchschuttmassen im Raum selbst beseitigt waren, ließen die entlang der Südwestwand aufgestellten Sandsteintröge und der davorgelegte Rost aus Sandsteinen, der zur Auflage von Holzbohlen gedient hatte, die Bestimmung des Raumes als Stallung eindeutig erkennen (Taf. 35, 2). Pfeiler, die ähnlich wie im Mittelbau durch Bogen verbunden waren, hatten die Tonnengewölbe des Raumes getragen und ihn gleichzeitig unterteilt. Diese Teilung wurde durch eine nachträglich zwischen zwei Pfeilern gezogene Trennwand noch betont, möglicherweise wurden so eigentlicher Stall und Wagenremise unterschieden. Ein vom südwestlich angrenzenden Raum 57 hergeleiteter Wasserablaufgraben hatte einen Durchlaß durch die erwähnte Trennwand; sein weiterer Verlauf der Lieser zu war nicht mehr festzustellen. Vermutlich hatte der Raum 59 noch ein drittes „Schiff“, das durch die Rückwand der Porticus abgeschlossen gewesen sein mußte und das in gleicher Weise wie die andern beiden von einer Tonne überwölbt war. Die Toreinfahrt zur Stallung war durch pfeilerartige Verstärkung der Mauern gekennzeichnet und wies noch die seitlichen kräftigen Prellsteine und die aus Sandsteinblöcken bestehende Schwelle auf. Rechteckige Eintiefungen in den Schwellsteinen hingen mit der Verschlußvorrichtung der Torflügel zusammen, und seitlich fanden sich noch die Einschieberillen für die Torangeln, die in runden Angelpfannen endeten, in denen noch eiserne Auflagescheiben steckten.

Vor dem Stall war der Wohnbau durch eine polygonale Freitreppe zu betreten, von der je vier Stufen aus einem einzigen gewaltigen Sandsteinblock gemeißelt sind. Davor erstreckte sich nach Südosten ein mit Flußkieseln gepflasterter Auffahrtplatz, der nach Südwesten durch eine an die Treppe anschließende, dann abwinkelnde Terrassenmauer begrenzt war (Taf. 36).

Seitlich von der Treppe war der Eingang zu den Kellerräumen 54. 53. 52. 43, von deren Bestimmung bisher noch keine deutliche Vorstellung zu gewinnen war. Der kleine Zugangsraum 54 öffnete sich ganz nach dem im Grundriß eigenartig erscheinenden Doppelapsidenkeller 52. Die Bedeutung dieser Doppelapsiden ist aber eine sehr einfache; sie hatten nur den Druck der dahinter liegenden Erdmassen aufzunehmen. Kleine Drainageöffnungen in der Mauer erleichterten den Ablauf des Sickerwassers aus dem bergseitigen Erdreich. An den Keller 52 schließt sich nordwestlich der kleine, durch Eckverstärkung der Mauern im Grundriß fast kreuzförmig erscheinende Raum 43 an. Er erhielt durch einen schmalen konischen Schlitz in seiner Nordwestmauer Licht und Lüftung.

Der Zugang zu Raum 53 war von Raum 54 durch eine niedrige, vielleicht nachträglich eingezogene Mauer getrennt. Vermutlich wurde dieses Mäuerchen durch eine (hölzerne ?) Treppe erstiegen, und seine Oberkante lag dann wohl bündig mit der höherliegenden Sohle des Kellers 53. Als Laufhöhe feststellbar war diese — ebenfalls dann wohl nachträglich aufgehöhte — Sohle allerdings nicht. An den Längswänden dieses Kellerraumes, der auch halbrund gegen die Bergseite abschließt, sind nach Südosten zwei tiefe, nach Nordwesten zwei flache, alle gesondert überwölkte Nischen eingebaut. Abgeschlossen war dieser Keller mit einem Tonnengewölbe, wie auch Keller 52 mit einer nordöstlich-südwestlich gerichteten Doppeltonne überwölbt war, von der sich Teile noch in Sturzlage im Abbruchschutt befanden.

Die Kellerräume 45/46, 42 und 41 konnten noch nicht erneut untersucht werden, doch ließ sich der Grundriß der rückwärtigen Obergeschoßräume kontrollieren. Eine

früher nicht beobachtete Unterteilung des Raumes 48 mit Spuren von Hypokaustpfeilern ließ darin ein kleines Bad erkennen. Dessen Sohle deutet die ungefähre Bodenhöhe des ganzen Obergeschosses an. Bestätigend weist auf die gleiche Höhe eine andere Beobachtung hin. In der Nordecke des Kellers 52 hat sich noch der Ansatz des Bogens gefunden, der den Zugang zu Raum 43 überspannte und auf dem seinerseits wieder die Seitenkante der einen Gewölbetonne von Keller 52 aufsaß. Da sich durch Bruchstücke des eingestürzten Gewölbes dessen Scheitelstärke ungefähr ermitteln lässt, gelangt man auch auf diesem Wege zu einer annähernden Schätzung der Höhe des Obergeschoßbodens, die mit der des Bades übereinstimmt.

Die Frage nach der Obergeschoßhöhe leitet über zur Frage nach dem Aussehen des Obergeschosses überhaupt. Erhalten sind von diesem im Bereich der letzten Grabung nur die Grundmauern der ebengenannten rückwärtigen Räume. Gewisse Anhaltspunkte für eine Vorstellung von den Obergeschoßräumen ergeben sich aus den Resten des Oberbaues im Abbruchschutt vornehmlich des Stalles, zum Teil auch der Keller. In der Südecke des Stalles häuften sich die Überbleibsel einer stattlichen Hypokaustanlage, Tubuli, rechteckige und runde Pfeilerziegel, große Deckplatten und stellenweise sogar noch Rußrückstände. Ebenso zahlreich fand sich bemalter Wandverputz, der bei der Auffindung zwar häufig noch an den abgestürzten Mauerstücken haftete, aber so mürbe war, daß er sogleich zerfiel und selten eine Bergung kleiner Stücke erlaubte. Unter diesen stammt ein Teil von ursprünglich ockergelben Flächen, während andere Stücke deutlich Marmorverkleidung nachahmen. Es finden sich grüngesprankelte schwarze Stücke, dann weiß und gelb durchwachsene dunkelrote Stücke, schließlich ein großes Bruchstück eines 26 cm breiten Türrahmens oder Wandpilasters, der grünen, heller und dunkler durchwachsenen Marmor vortäuscht. Nach der Menge der Hypokaustreste muß über dem Südteil des Stalles ein geräumiges, heizbares Zimmer gelegen haben, dem sich ohne Zweifel andere anschlossen. Zu betreten waren diese Räume wohl von einem Lichthof aus, der sich über Keller 52 und die als 51 bezeichnete Fläche quadratisch ausdehnte. In Keller 52 nämlich fanden sich keinerlei Reste, die von einem darüberliegenden Raum hätten herrühren können. Dagegen lagen im Schutt des Eingangsräumes 54 einige Quadern und Stufen, die nur von der im Gebäudeinnern nach Nordwesten umwinkelnden Treppe herrühren konnten. Von dem oberen Podest der Treppe aus waren dann der über Keller 53 gelegene Raum und der Lichthof zu betreten.

Es würde sich als Obergeschoß also eine um einen quadratischen Lichthof gelagerte Raumgruppe ergeben, die vom Auffahrtplatz aus durch die Treppe zu erreichen war und auf der andern Seite unmittelbaren Zugang zu der Porticus und der rückwärtigen Halle 11 hatte. Die Zweckbestimmung des ganzen Südostbaues ist vorläufig nicht eindeutig festzulegen. Stall und Kellerräume lassen auf Wirtschafts- und Gesindebau schließen, während die vornehmeren beheizten Wohnräume über dem Stall wie auch der ausgemalte Gang 44 die Vermutung begünstigen, daß hier Gäste untergebracht worden seien. Die kleine Badeanlage in Raum 48 spricht auch dafür.

Die bei der neuerlichen Grabung gemachten Funde, vornehmlich Kleinfunde, haben keine große Überraschung gebracht. Einige Bruchstücke kleinerer Sandsteinsäulen, die im Bereich des Südostbaues und der Terrassenmauer gefunden wurden, gehören vermutlich zu dieser Mauer. Bruchstücke, die von etwaigen Säulen der Porticus herrühren könnten, sind nicht mit Sicherheit festzustellen gewesen. Von der Raumausstattung legen nur die zum Teil schon erwähnten Verputzreste in dem Abbruchschutt einiger Räume Zeugnis ab. So muß noch nachgetragen werden, daß im Raum 1 in dem Teil nordöstlich der Pfeilerstellung solche Reste und kleine, noch anhaftende Verputzteile darauf schließen lassen, daß sein Verputz weiß war mit

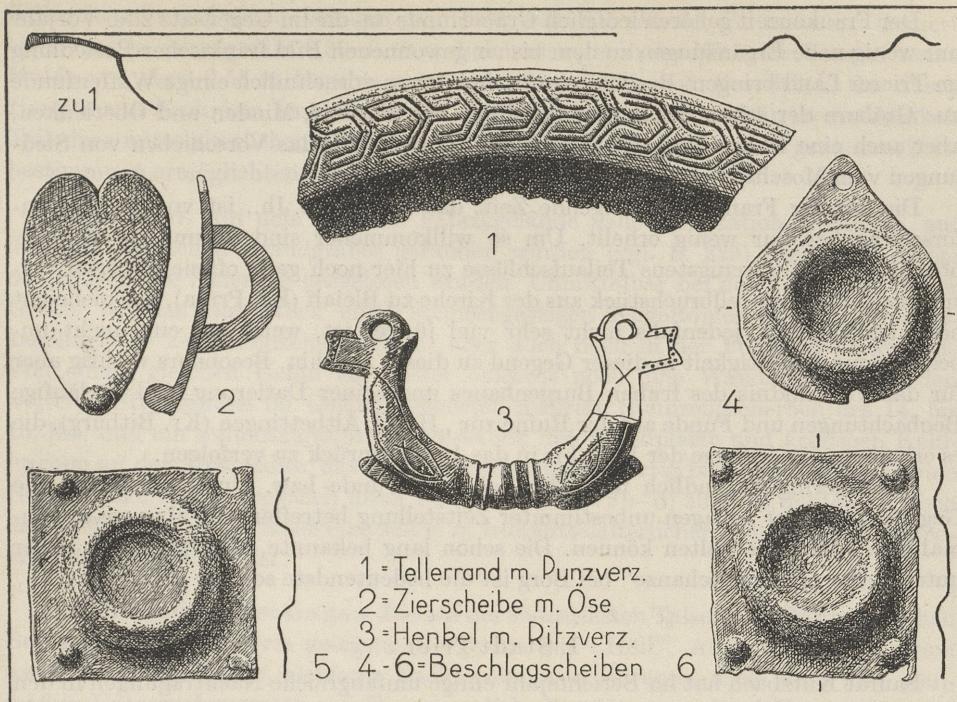


Abb. 22. Metallfunde aus der Villa bei Wittlich.

roter Bemalung, während in dem hinter den Pfeilern gelegenen Teil ein an der Nordwestwand noch festgestellter kleiner Verputzrest roten Grund mit gelber Rankenmalerei zeigte. Überraschenderweise fehlt jede Spur eines Mosaikbodens, so daß die Frage gestellt werden muß, auf welche Weise dieser sonst in keiner großen Villa fehlende Bodenschmuck ersetzt war.

Die Metallfunde beschränken sich auf einige eiserne Werkzeuge und Geräte, bzw. Geräteteile für Haus- und Landwirtschaft, ferner einige Bronzestücke, die zum Teil von Einrichtungsgegenständen herrühren; die bemerkenswertesten darunter gibt Abb. 22 wieder. Unter den wenigen Münzen kommt nur einer Diokletiansmünze aus dem Abbruchschutt in Raum 44 für die Zeit der Villenerbauung eine gewisse Bedeutung zu.

Mehr Gewicht für die zeitliche Festlegung der Erbauung, Benutzung und Aufgabe bzw. Zerstörung der Villa haben die reichlichen Keramikfunde, die indessen noch nicht genauer ausgewertet werden konnten. Sie bestätigen aber im ganzen die schon bei der Grabung 1904/05 gewonnene Vorstellung, daß die Villa im 2. Jh. n. d. Z. erbaut und etwa um die Mitte des 4. Jhs. verlassen bzw. zerstört worden ist. Wie für so zahlreiche Villen des Bezirkes werden auch für die große Villa bei Wittlich die Frankeneinfälle um die Mitte des 4. Jhs. verantwortlich zu machen sein.

Frankenzeit und Mittelalter.

In der Stadt Trier sind im Berichtsjahr außer kleinen Beobachtungen an der Kastilport und bei der Ausschachtung des Apollotheaters keine besonderen Funde gemacht worden. Die Fundmeldungen kamen fast ausschließlich aus dem Landbezirk.

Der Frankenzeit gehören lediglich Gräberfunde an, die im Gegensatz zum Vorjahr nur wenig neue Ergänzungen zu dem bisher gewonnenen Bild fränkischer Besiedlung im Trierer Land bringen. Beachtenswert sind davon vornehmlich einige Waffenfunde aus Gräbern der schon bekannten Friedhöfe bei Biesdorf, Minden und Oberleuken, aber auch eine Bronzefibel aus Longkamp, als Beleg für das Vorschreiten von Siedlungen vom Moseltal her in den sonst fundleeren Hunsrück.

Die auf die Frankenzeit folgende Zeit, das 10. bis 13. Jh., ist von der Bodenforschung her nur wenig erhellt. Um so willkommener sind darum diesmal Beobachtungen, die wenigstens Teilaufschlüsse zu hier noch ganz offenen Fragen versprechen. Ein Kapitellbruchstück aus der Kirche zu Bleialf (Kr. Prüm), das vielleicht noch karolingisch, jedenfalls nicht sehr viel jünger ist, weist auf eine nicht unbedeutsame Bautätigkeit in dieser Gegend zu dieser Zeit hin. Besonders wichtig aber für das Verständnis des frühen Burgenbaues und seiner Datierung sind vorläufige Beobachtungen und Funde auf der Ruine zur „Höll“, Altbettingen (Kr. Bitburg), die es erlauben, die Anfänge der Burg bis in das 10. Jh. zurück zu verfolgen.

Nicht gering ist endlich noch die Zahl der Funde bzw. Untersuchungen, die Gegenstände oder Anlagen unbestimmter Zeitstellung betreffen, die aber später einmal ihre Klärung erhalten können. Die schon lang bekannte, aber jetzt erst näher untersuchte „Hunnenschanze“ bei Borg ist die bedeutendste solcher Anlagen.

I. Stadt Trier.

Baurat Kutzbach hat im Berichtsjahr einige umfangreiche Nachtragungen in den Befundplänen der laufenden Untersuchungen in St. Marien und am Simeonstift vorgenommen und auch die Pläne von St. Maximin, St. Matthias und vom ehemaligen kurfürstlichen Palast, besonders von der Basilika, vervollständigt. In seinen aufgezeichneten Beobachtungen und Vermutungen ist für weitere Durcharbeitung des Stoffes wertvolles Material archivalisch gesichert worden.

II. Trierer Land.

Kr. PRÜM: Bleialf. Beim Abbruch von baufälligen Teilen des romanischen Westturmes der Pfarrkirche von Bleialf (vgl. E. Wackenroder, Die Kunstdenkmäler des Kreises Prüm [1927] 32) fand sich das vermauert gewesene frühmittelalterliche Kapitellbruchstück Taf. 37, 1, das durch Vermittlung von Oberbaurat Hauch in das Landesmuseum Trier gelangte (EV. 40/89). Der Werkstoff ist blaugrauer, weißgeädterter belgischer Kalkschiefer, dessen ziemlich derbe Behandlung die kleinen, kräftigen Scharierspuren verraten. Erhalten ist, scharfkantig herausgearbeitet, eine Art Pflanzenbündel, dessen bogenförmige, sich überschneidende Zweige ein ähnliches Zierempfinden verraten wie manche Auflagemuster der spätkarolingischen Reliefbandamphoren. Als Terminus ante für das Kapitellstück darf das Jahr 1187 angesesehen werden, für das eine Inschrift in der Kirche deren Bestehen bezeugt (vgl. Wackenroder a. a. O.). Zu ihr gehörte ohne Zweifel der älteste Teil des bis jetzt erhaltenen Westturms. Darüber hinaus ist der Hof (Curtis) alva, zu dem die Kirche gehörte, schon im Güterverzeichnis der Abtei Prüm von 893 mehrfach aufgeführt (M. Bayer, Urkundenbuch zur Gesch. d. mittelrheinischen Territorien [1860] 148. 154. 155. 163. 200). Es müßte also nicht überraschen, wenn das Bruchstück noch von einem Bau dieser Zeit stammen sollte.

Kr. DAUN: Boxberg. Bei Untersuchung eines Quellaufes in einer Mulde westlich vom Schillberg stießen Wehrmachtsangehörige in vermutlich 1 m Tiefe in einer schwarzgrauen, mit Holz, Holzkohle, Dachschiefer und Haselnuß durchsetzten

Kulturschicht auf einen blockartigen Trog aus Wurzelholz. Er mißt im Geviert etwa 1×1 m, ist ungefähr 0,30–0,40 m dick und weist in der Mitte der Oberseite eine Mulde von etwa 0,55 m Durchmesser und 0,30 m Tiefe auf. Das Stück, das durch Hauptmann Bock dem Landesmuseum zugeleitet wurde (EV. 40/95), ist mutmaßlich Teil einer mittelalterlichen Quellfassung gewesen; Funde, die eine genauere Zeitbestimmung ermöglichten, sind keine gemacht worden.

Gillenfeld. Auf dem gleichen Fabrikgelände nahe der Station Gillenfeld, auf dem die römischen Brandgräber gefunden wurden (vgl. S. 225), sind auch einige mittelalterliche Scherben aufgelesen worden. Unmittelbar bei der Fundstelle dieser Gräber lag das Randstück eines steinzeugartigen Kugeltopfes, wie er für spät-karolingische Zeit kennzeichnend ist, aber auch noch in der Folgezeit vorkommt. Von einem gleichen Gefäß lag weiter entfernt noch eine Wandscherbe. Zu den weiteren Streufunden im Gelände gehörten mehrere Steinzeugscherben des 14. bis 15. Jhs. und ein schmutzigweißes Bodenstück mit Standplatte und kräftigen Kehlfurchen an der Außenseite, das unter früher, pingsdorfartig bemalter Keramik seine Gegenstücke hat. So spärlich diese Funde (EV. 40/79b–d) sind, so deuten sie doch darauf hin, daß in der Nähe eine schon in frühmittelalterlicher Zeit beginnende Siedlungsstelle zu suchen ist.

Kr. BITBURG: Bettingen. Die auf der südöstlichen Talseite der Prüm zwischen Bettingen und Oberweis gelegene Burgruine zur „Höll“, Altbettingen, ist schon wiederholt Gegenstand kleinerer Nachforschungen gewesen, doch steht ihre planmäßige Untersuchung noch aus. Eine neuerliche Begehung war durch Fundmeldungen des Landwirts Gansen-Wallech veranlaßt, der Teile des talwärts sich erstreckenden Geländes der Ruine besitzt und dort Abgrabungen veranstaltete, die er aber inzwischen auf Veranlassung des Denkmalpflegers einstellte. Die Nachschau ergab, daß von den früher aufgenommenen Mauerteilen (vgl. E. Wackenroder, Die Kunstdenkmäler des Kreises Bitburg [1927] 30 Abb. 7) einzelne verschwunden, durch die Abgrabungen aber bisher noch unerkannte Mauerzüge zutage getreten waren (Abb. 23). Gleichzeitig waren auch alte Kulturschichten angeschnitten worden, deren aus dem Stegreif vorgenommene Untersuchung schon ergab, daß hier wichtige Aufschlüsse über die älteste Baugeschichte der Burg zu erwarten sind. Diese Schichten lagern in einem Raum, der nach den älteren und neuen Beobachtungen ein Ausmaß von etwa $13 \times 18,80$ m hat und im südwestlichen Teil der Ruine liegt. Die Anschürfung ergab das in der Profilskizze Abb. 24 gezeigte Bild. Über der bei den Abgrabungen von Gansen-Wallech zufällig entstandenen heutigen Laufhöhe (Abgrabungssohle) erhebt sich hügelartig eine starke aus Kalkabfall bestehende Schuttlage „g“. Über dieser, nach Nordwesten abfallend, eine dünne Lage Kalkreste mit Holzkohle vermengt „f“, darauf ein kleineres Nest Sandsteinschrott „e“. Das Ganze wird von feiner, brauner Schutterde „d“ überlagert, aus der die ersten Fundeinschlüsse, Tonscherben (EV. 40/7a), zutage traten. Über dieser Schicht zieht sich, nach Südosten mehr horizontal, nach Nordwesten abfallend, ein dunkler Schutt „c“ hin, der mit Holzkohle, Knochen und Scherben (EV. 40/7b) durchsetzt war, die den Eindruck von Küchenabfall hervorriefen. Die Schrägen aller Schichten nach Nordwesten ausgleichend folgt noch lockerer Bauschutt „b“, vermutlich Abbruchschutt. Diese Altschichten sind oben horizontal abgeglichen, und darüber liegt jüngerer Humus „a“, dessen Oberfläche die heutige Geländehöhe des noch nicht abgegrabenen Teiles der Burg darstellt. — Über die Bedeutung der Kalkschichten kann erst eine genauere Untersuchung aufklären, aber die beiden scherbenhaltigen Schichten sind offensichtlich bei der Zerstörung eines älteren, wohl des ältesten Burgbaues, ver-

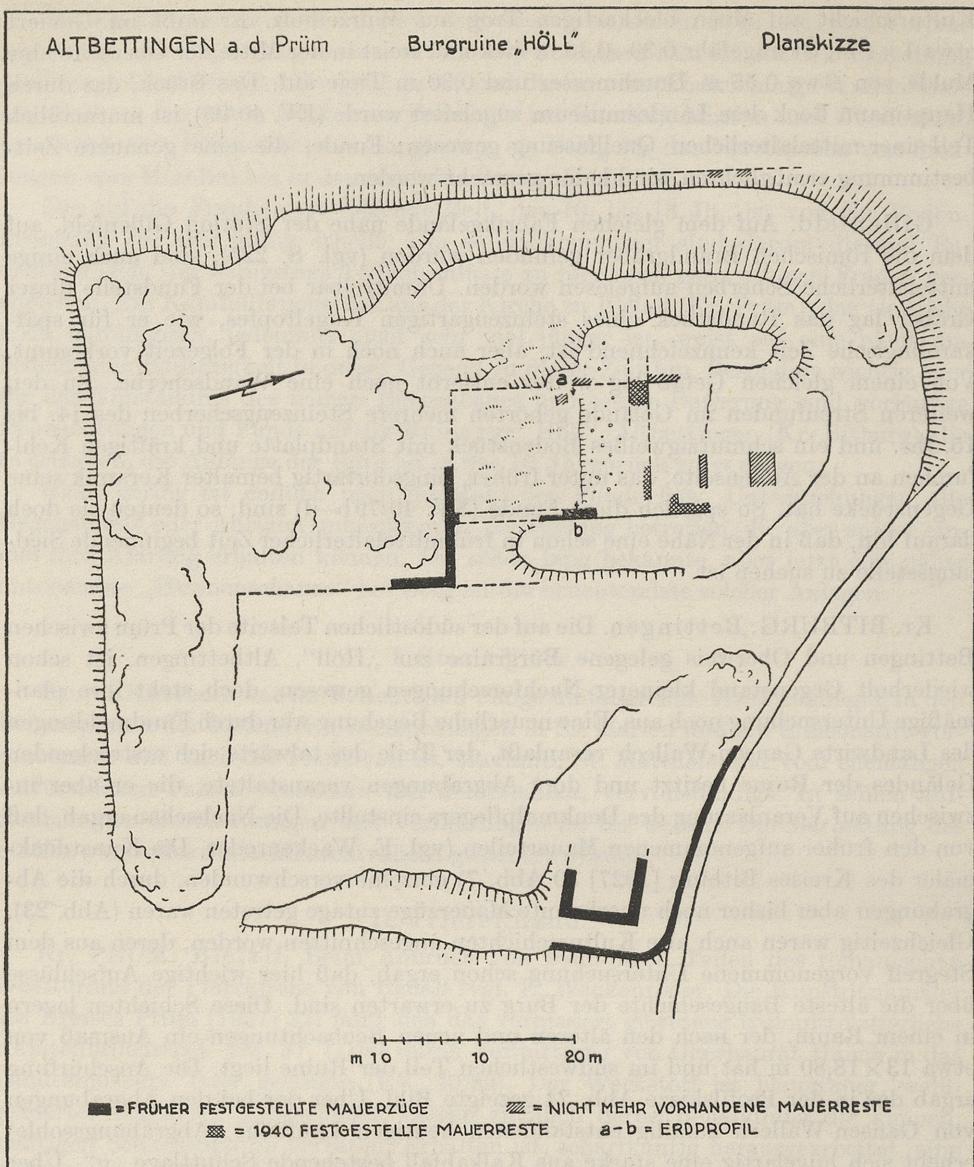
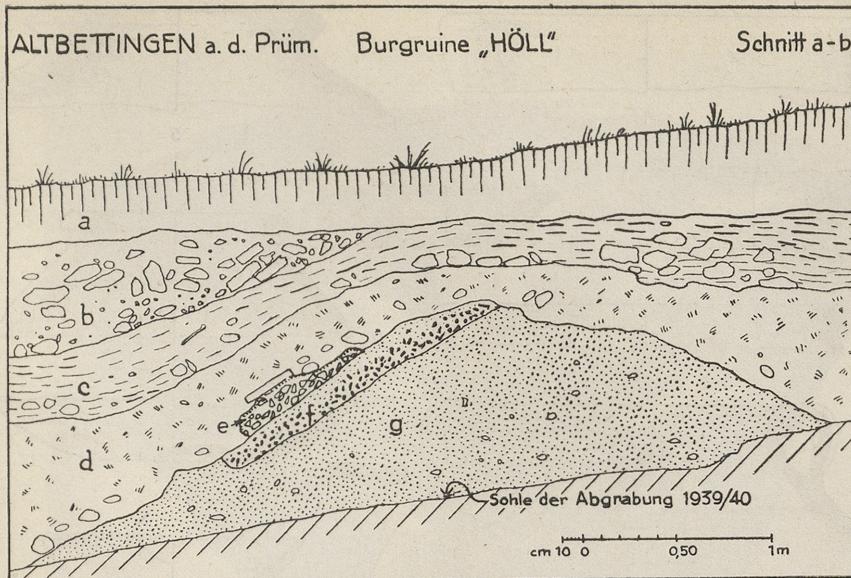


Abb. 23. Planskizze der Burgruine „Höll“ bei Altbettingen.

mutlich von dessen Wirtschaftsräumen, entstanden und später bei einem Neuaufbau abplaniert worden. Die Scherben nun sind zwar nur ein zufälliger und beschränkter Ausschnitt der Einschlüsse in dem noch erhaltenen Teil der Schichten. Sie genügen aber, um die letzte Benutzungszeit der vermutlich ältesten Burgperiode, der sie entstammten, annähernd einzuschätzen. Abb. 25 gibt eine Auswahl von Rand- und Bodenstücken wieder — zum Teil auch Streufunde, die aus den genannten Schichten stammen —, von der die Randstücke meist zu ockerfarbenen und grauen Röhrenausgußtöpfen gehören, die als Weiterentwicklung spätkarolingischer Röhrenausgußtöpfen anzusehen sind. Der Boden Abb. 25, 12 weist die unbeholfene rundliche Abflachung auf, die mit dem Aufkommen des Kugeltopfes im Rheinland zusammen-



a = Humus, b = lockerer Bauschutt, c = grobe, dunkle Schutterde, d = feine braune Schutterde, e = roter Sandsteinschrott, f = Kalkabfall mit Holzkohle, g = reiner Kalkabfall.

Abb. 24. Profilskizze von der Burgruine „Höll“ bei Altbettingen.

hängt und bei den Röhrenausgußtöpfen nicht allzu lange neben der Ausbildung einer von solcher rundlicher Bodenform abgeknneteten welligen Standringes wie bei Abb. 25, 13 (vgl. TrZs. 11, 1936, 87 unten f.) hergeht. Die Standringbildung setzt sich im Laufe des 10. Jhs. bei Gefäßen der genannten Art durch, so daß man mit dem flachrunden Boden über diese Zeit kaum hinauskommt. Daß die beiden fundführenden Schichten etwa in dieser Zeit, jedenfalls nicht wesentlich später, entstanden sind, machen auch Randstück Abb. 25, 1 und die konischen Fußstücke Abb. 25, 2 u. 3 wahrscheinlich, die von einer spätkarolingischen in die ottonische Zeit noch fortduernden Schüsselform herrühren (vgl. a. a. O. 85 u. 87). Von den abgebildeten Scherben stammen Abb. 25, 2. 5. 7. 12. 16 aus Schicht d, Abb. 25, 14 aus Schicht c, die übrigen sind Streufunde (EV. 40/9) vor der Abgrabungsstelle, die, wie schon gesagt, aus diesen beiden Schichten stammen. — Wird man zunächst diese Hinweise darauf, daß die älteste Burgperiode in das 10. Jh. hinaufreicht, vor einer eingehenden Untersuchung der noch vorhandenen Mauern und Schichten noch mit einem Vorbehalt aufnehmen, so ist doch die Bedeutung der Ruine für die Kenntnis des frühen mittelalterlichen Burgenbaues erwiesen. Unweit des Raumes, in dem die erwähnten Beobachtungen gemacht wurden, lagen als Streufunde die in der Abb. 26 a u. b wiedergegebenen Mahlsteinbruchstücke (EV. 40/8a u. b); es ist sehr möglich, daß diese auch aus den abgegrabenen älteren Schichten stammen. Die Vermutung, daß hier der Wirtschaftsbereich der alten Burg gelegen habe, würde an Wahrscheinlichkeit dadurch gewinnen. Erwähnt werden darf auch der Fund eines Hypokaustziegels (EV. 40/8c) an gleicher Stelle, der indessen von der nahegelegenen römischen Siedlungsstelle (vgl. J. Steinhausen, Ortskunde Trier-Mettendorf [1932] 16) herrühren kann. Von der Abgrabungsstelle stammen wohl auch die im vorjährigen Bericht (S. 91f.) genannten Fundstücke, zu denen noch ein im Besitz von Ganssen-Wallech befindliches großes Hirschgeweih und ein Geweihende mit glatter Schnitt-

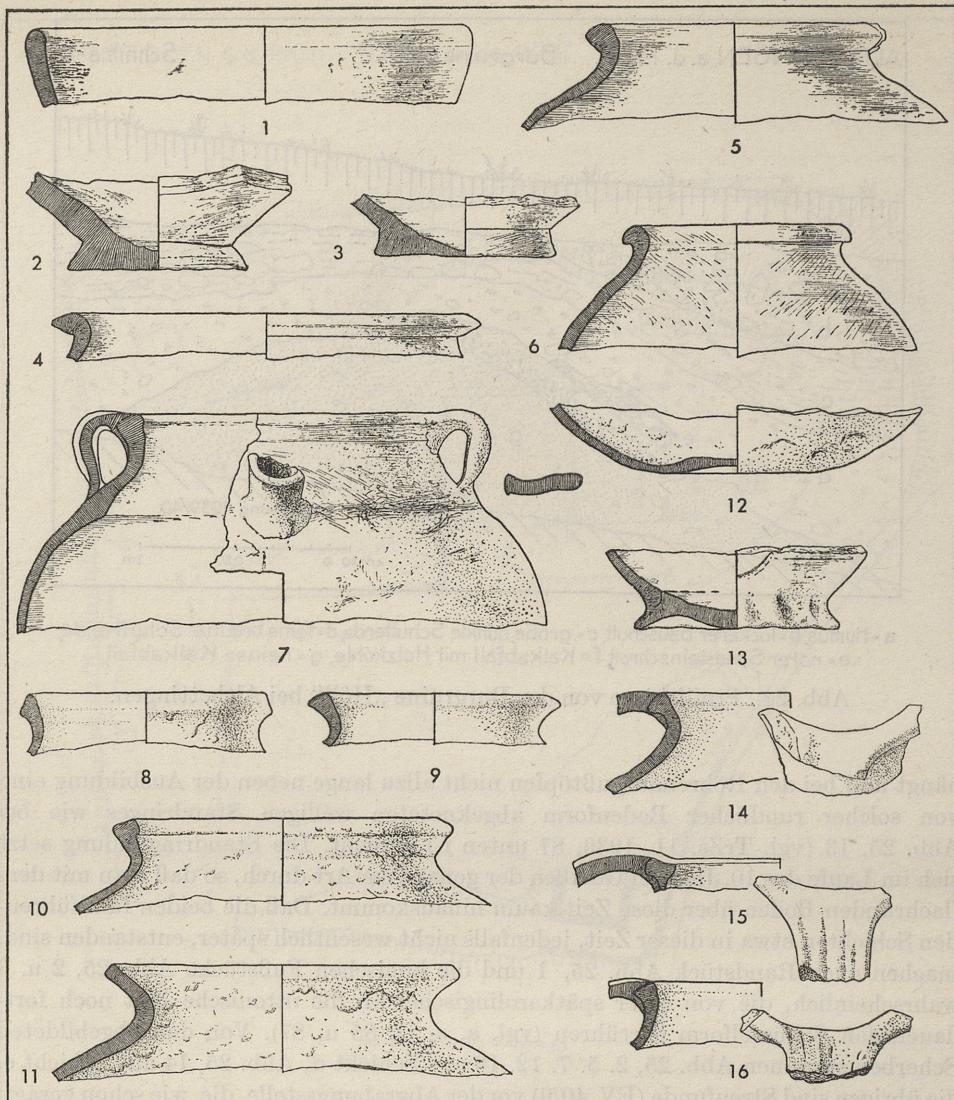


Abb. 25. Mittelalterliche Scherbenfunde von der Burgruine „Höll“ bei Altbettingen.
 $\frac{1}{3}$. 1–6, 13, 14 ockerfarben bis ockerrot, alles übrige grau.

fläche zu rechnen sind. Das reizvollste, durch Hauptlehrer Rohles dem Landesmuseum vermittelte Fundstück, als dessen Fundstelle Gansen-Wallech nachträglich die Westseite der Westmauer des oben genannten Raumes angibt, ist ein romanischer Spielstein aus Hirschhorn (EV. 40/10) mit der Darstellung eines schreitenden, flügel-spreizenden Adlers (Taf. 37, 2). Es wird sich nicht mehr feststellen lassen, ob das Stück ebenfalls aus einer Schuttlage stammt, die bei der Zerstörung der ältesten Burganlage entstanden ist, doch liegt die Vermutung nahe. Um seine genaue zeitliche Einordnung wird sich allerdings noch der Sachkenner romanischer Beinarbeiten bemühen müssen.

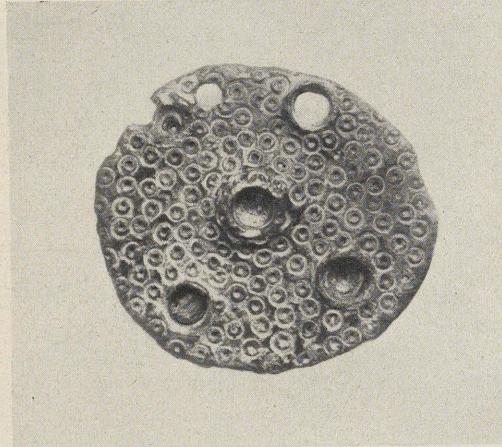
Biesdorf. In dem Distrikt „Heiligenpesch“ (oder „Im großen Pesch“), in dem im Vorjahr die Reste der karolingischen „Eisenschmelze“ untersucht werden konnten (TrZs. 15, 1940, 92f.), mußte etwa 10 m nördlich davon ein nach Westen laufender



1

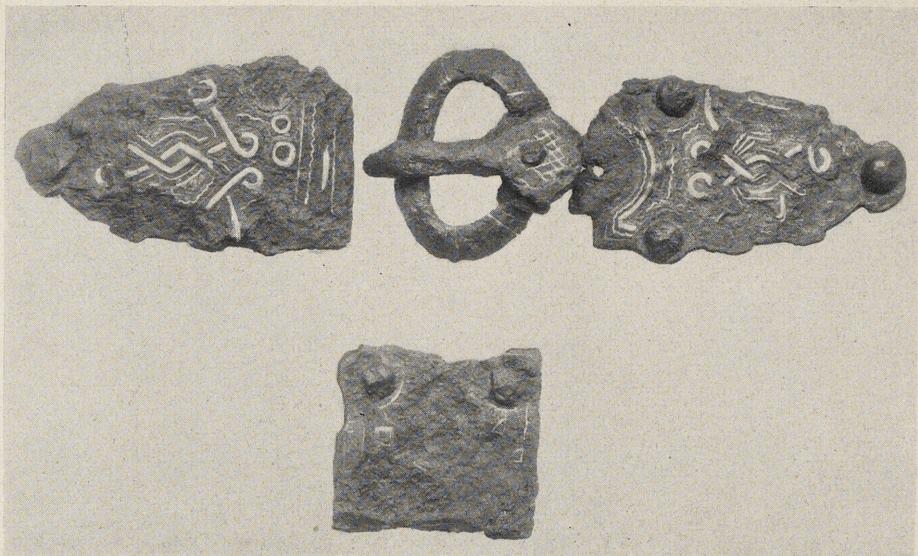


2



3

1. Spätkarolingisches (?) Kapitellbruchstück von Bleialf.
2. Romanischer Spielstein von der Burgruine „Höll“ bei Altbettingen. $1/1$.
3. Bronzescheibenfibel von Longkamp. $1/1$.



1



2

1. Eiserne Gürtelbeschläge mit Silbertauschierung aus einem fränkischen Grab des 7. Jhs. bei Biesdorf. $1/2$. — 2. Probeschnitt durch die Schanze bei Flussbach.

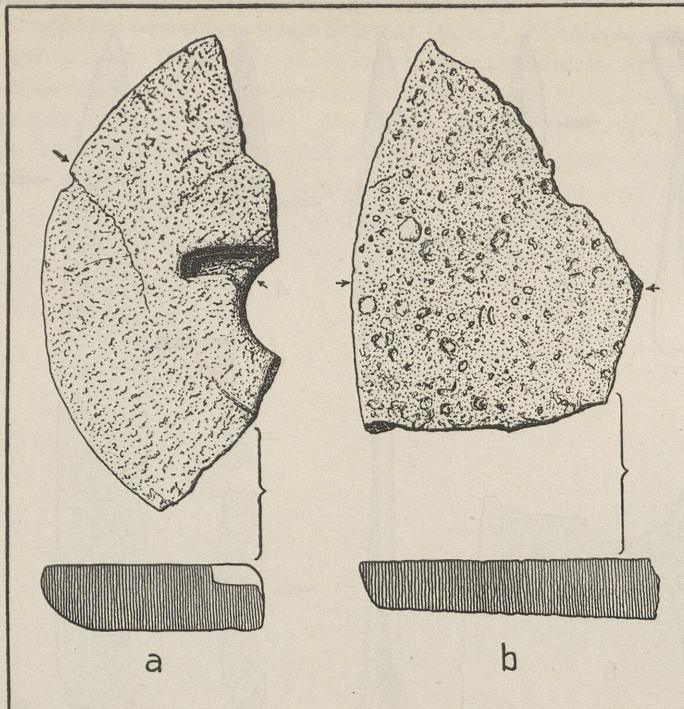


Abb. 26.

Mahlsteinbruchstücke von der Burgruine „Höll“ bei Altbettingen. $1/8$.

schmäler Graben angelegt werden, der zunächst eine wohl mit der „Schmelze“ zusammenhängende Kulturschicht, im weiteren Verlauf fränkische Gräber durchschnitt. Die erstgenannte Schicht an den Grabenwänden stellte sich als flache, dunkle Schuttablagerung, in einer Ausdehnung von fast 9 m, unmittelbar unter dem Ackerboden dar. Enthalten waren in dem durchschnittenen Teil der Ablagerung außer einigen Ziegelbrocken nur noch wenige karolingische Scherben (EV. 40/34), die aber doch auf einen Zusammenhang mit der „Schmelze“ hinzuweisen scheinen. Weiter nach Westen folgten hintereinander vier ungefähr südwestlich—nordöstlich ausgerichtete Gräber, die zum Teil beim Ausheben des Grabens zerstört wurden. Die beiden ersten Gräber waren mit Kalksteinen ausgekleidet und lagen mit der Sohle 0,45 bzw. 0,75 m unter der Geländehöhe, die beiden nächsten waren mit einer Sohlentiefe von 1,05 bzw. 1,20 m in den felsigen Kalkboden eingehauen. Grab 1 war bis auf die nördliche Längswand schon zerstört, als auf Meldung des Museumshelfers Pater Biermann hin die Untersuchung des Landesmuseums einsetzen konnte. Das Skelett war nach Angabe der Arbeiter gut erhalten; an Beigaben barg Pater Biermann nur ein Eisenmesser, das noch in seinem Besitz ist. Auch von Grab 2 war eine Ecke durch den Graben beseitigt und das von Pater Biermann freigelegte, nach seiner Aussage gut erhaltene Skelett nachträglich mutwillig verworfen worden. Von Grab 3 war zwar ebenfalls die Nordostecke den Ausschachtungsarbeiten zum Opfer gefallen, doch konnte der übrige Teil noch sachgemäß ausgegraben werden. Vom Skelett waren Schädel, Arm- und Beinknochen leidlich erhalten. Neben dem linken Arm lagen ein schwerer Sax und ein Messer (Abb. 27, 1 u. 3). In Hüfthöhe, quer über dem Saxgriff haftete eine eiserne, silbertauschierte Schnalle mit Beschläg; das

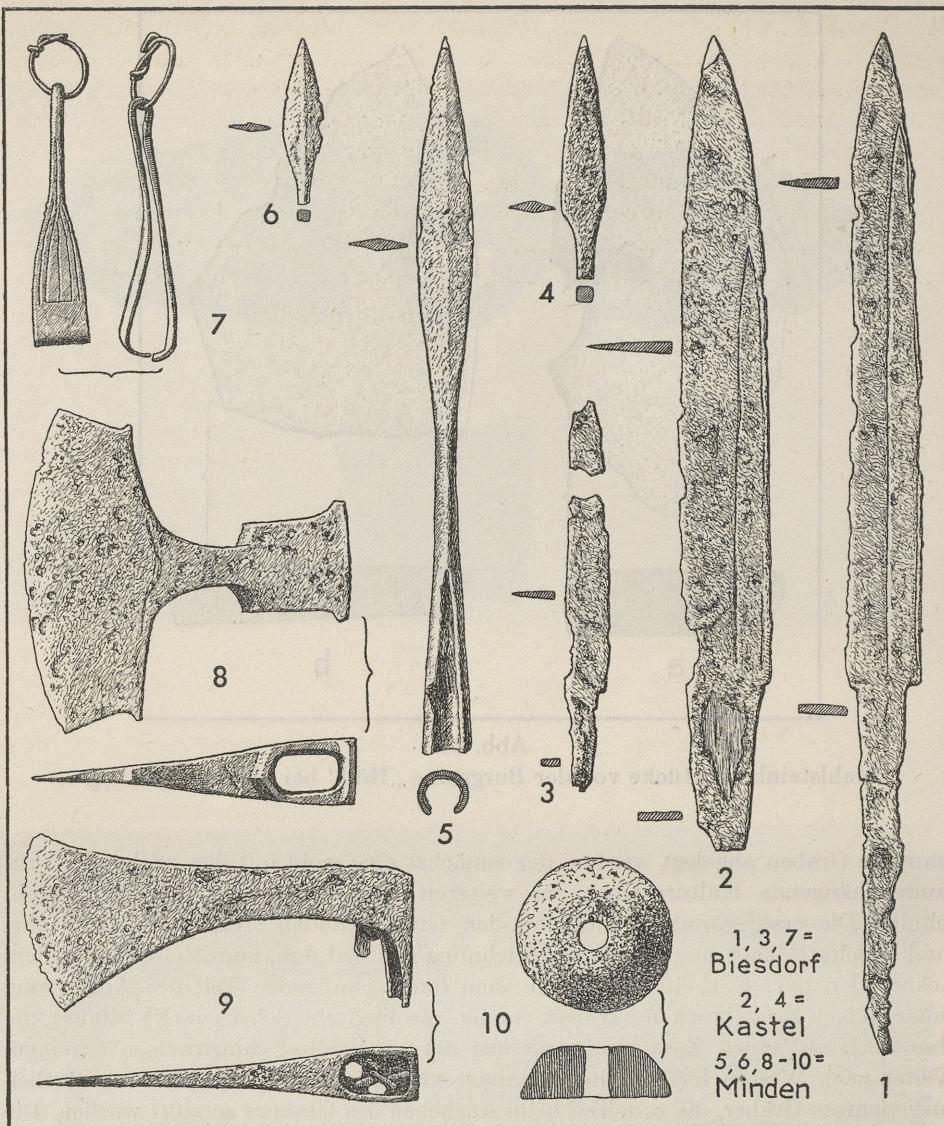


Abb. 27. Fränkische Funde von Biesdorf, Kastel und Minden.
1-6, 8, 9: Eisen; 7: Bronze; 10: Knochen. — 1-6, 8, 9: $1\frac{1}{4}$. 7, 10: $1\frac{1}{2}$.

Gegenbeschläg lag außen neben der Stelle des rechten Ellbogens und in gleicher Höhe unter der vergangenen Wirbelsäule, Innenseite nach oben gekehrt, die Rückenbeschlägplatte (Taf. 38, 1). Zwischen den letztgenannten Beschlagteilen fand sich noch eine Bronzepinzette (Abb. 27, 7). Von Grab 4 war die nördliche Längskante abgeschnitten, wobei Bein- oder Armknochen zu beobachten waren und ein Eisenring gefunden wurde, den Pater Biermann an sich nahm. Die weitere Untersuchung des sonst offenbar ungestörten Grabes mußte aufgeschoben werden, da sie die Fortführung der Ausschachtungsarbeiten behindert hätte; durch die Kriegsereignisse war es nicht möglich, sie inzwischen wieder aufzunehmen (Skelette und Beigaben EV. 40/31-33). — Die Stelle des durch die beschriebenen Gräber angezeigten frän-

kischen Friedhofes war schon lange bekannt (vgl. J. Steinhausen a. a. O. 18f. mit Hinweis auf TrZs. 1, 1926, 197), doch liegen über die älteren Freilegungen nur allgemeine Angaben vor von 8 ausgeräumten Gräbern mit Steinauskleidung, darunter ein Doppelgrab, dessen Bestattete „ein langes dünnes Eisen, ähnlich einem Dolchmesser“ in Händen hatten. Von zwei später freigelegten Gräbern war eines ein Frauengrab, dessen Beigaben ins Museum gelangten: außer Perlen und Bronzeohrring ein Bronzefingerring mit Tierdarstellung auf der Schmuckplatte, der in das 7. Jh. zu setzen ist. Der gleiche Zeitansatz ergibt sich für Grab 3 mit dem schweren Sax und der tauschierten Schnallengarnitur. Es läßt sich nach den vorläufig spärlichen Befunden schwer sagen, ob aus der höheren Lage der östlicheren Gräber 1 und 2, die keine bzw. fast keine Beigaben hatten, herausgelesen werden darf, daß der jüngere Teil des an sich schon späten Gräberfeldes mehr östlich zu suchen ist. Ein unmittelbarer Zusammenhang dieser Gräber mit Bestattungen in der über 300 m nordöstlich davon liegenden Kapelle, die im Vorjahr zutage gekommen waren und über die versehentlich nicht berichtet wurde, besteht kaum. Diese ungefähr westöstlich gerichteten Bestattungen fanden sich bei Restaurierungsarbeiten in der Nordwestecke der Kapelle, nahe der nördlichen Längswand, in Gestalt zweier der Länge nach ineinandergehender Gräber mit Kalksteinauskleidung. Anscheinend setzte sich die Westwand der Kapelle unmittelbar auf die Kopfmauer des westlichen Grabes. Nach Schilderung von Pater Biermann lag im östlichen Grab noch ein gut erhaltenes Skelett, im westlichen beobachtete er nur mehr die Knochen, wobei unsicher blieb, ob diese erst von den Arbeitern oder schon vorher gestört waren. Beigaben fehlten. Ohne Zweifel liegen frühmittelalterliche Bestattungen vor, und die Steinauskleidung der Gruben macht es wahrscheinlich, daß sie, wenn überhaupt, nicht wesentlich unter die spätfränkisch-karolingische Zeit herabgehen.

Bitburg. Bei Verbreiterung des Weges, der von der Erdorfer Straße östlich des Kirchhofes nach Süden auf die Bahn zuführt, stießen auf der Wiese neben dem Weg die Arbeiter auf eine noch intakte nordnordöstlich-südsüdwestlich führende Tonrohr-Wasserleitung. Zwei der herausgenommenen Rohre wurden dem LMT. zugeleitet (EV. 40/94). Sie bestehen aus hellgrau glasiertem Steinzeug und machen einen verhältnismäßig jungen Eindruck; nach Dr. Plein, Speicher, sind sie in Speicher hergestellt und kaum älter als 200 Jahre.

Kr. WITTLICH: Flüßbach „Schanze“. Wo die Weinstraße nördlich Wittlich die Höhe erreicht, sperrt ein nach Süden gerichteter Doppelwall mit dazwischenliegendem Graben auf eine Länge von rund 800 m zwischen dem Tal des Schaufelsbachs und dem Tal des Braunbachs den Weg. In der Mitte der geknickt geführten Wallanlage ist nach Norden ein rechteckiger „Turm“ angebaut. Anlässlich des Autobahnbaus konnte ein Schnitt durch den östlichen Teil der Schanze dicht neben der heutigen Weinstraße gelegt werden: die beiden Wälle waren aus der Erde aufgeschüttet, die dem zwischen ihnen liegenden Spitzgraben und einem flachen im Süden entlanglaufenden Graben entnommen war; Funde blieben, wie nicht erstaunlich, aus. Bei der engen Beziehung zur Weinstraße wird man die Anlage dem Mittelalter zusprechen dürfen. Taf. 38, 2. Bereits erwähnt TrZs. 8, 1933, 137 und E. Wackenroder, Kunstdenkmäler des Kreises Wittlich (1934) 36f.

Kr. BERNKASTEL: Longkamp. Von Lehrer Mönnig, vermittelt durch Lehrer Thiel, früher in Longkamp, wurde dem Landesmuseum Trier die auf Taf. 37, 3 abgebildete, gegossene Bronzescheibenfibel (EV. 40/88) überlassen. Das ziemlich derb behandelte Stück weist in der Mitte eine kleine Erhebung und auf seiner ganzen Fläche eingepunzte Kreis-Punktverzierung auf. Die unregelmäßig, in der Mitte und

am Rande verteilten Ein- bzw. Durchbohrungen machen den Eindruck, als seien sie nachträglich erst von ungeschickter Hand zur Aufnahme von Steinen vorgenommen worden. Auf der derb (nachträglich ?) gehämmerten Rückseite ist nur ein Rest des Nadelbeschlags erhalten. In Form und Verzierung verwandte Fibeln kommen mehrfach in Gräbern des 7. Jhs. (Ehrang, Minden, Kelsen u. a.) vor; der gleichen Zeit wird auch das Stück aus Longkamp angehören. Es kommt ihm deswegen eine besondere Bedeutung zu, weil es — nach der Schilderung von Herrn Thiel einem Grabfund entstammend — im Bereich des Reg.-Bez. Trier der erste glaubwürdige Beleg für ein Vortasten der fränkischen Siedlung vom Moseltal aus in den sonst von Franken nicht besiedelten Hunsrück darstellt.

Wehlen. Von Schreinermeister Neureuther, Trier, wurde eine Tonglocke (EV. 40, 85) erworben, die nach seiner Angabe 1872 bei Fundamentausschachtung

eines Hauses in Wehlen über 3 m tief unter der Gelände-höhe zutage gekommen sein soll. Die Glocke (Abb. 28) besteht aus feinem, aber schlecht geschlemmtem hellbraunem Ton, der Schwengel ist aus Eisendraht mit daranhängendem knopfartigem Bronzeklöppel. Ob das Stück mittelalterlich oder neuzeitlich ist, läßt sich nicht sagen, doch besitzt es in jedem Falle volkskundlichen Wert.

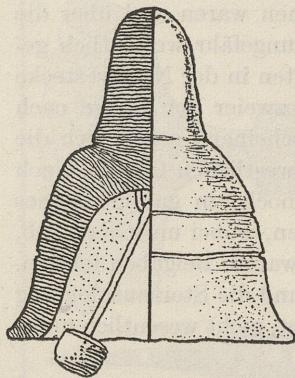


Abb. 28.

Tonglocke mit Metallschwengel von Wehlen.
1/2.

Knochenwirtels um Eisenwaffen (Abb. 27, 5. 6. 8 u. 9), was vermuten läßt, daß andere leichter zerstörbare Beigaben der Sprengung zum Opfer gefallen sind. Die Lanzenspitze mit schlankovalen Blatt (Abb. 27, 5) ist nach Untersuchungen Kurt Böhners¹ wohl in die zweite Hälfte des 6. Jhs. einzurichten, und die weidenblattförmige Pfeilspitze (Abb. 27, 6) gehört vielleicht in die gleiche Zeit. Die breitschneidige Axt (Abb. 27, 8) aber und die Franziska (Abb. 27, 9) haben ihre nächsten Gegenstück in Formen aus Gräbern des 7. Jhs. und müssen vielleicht sogar schon in dessen zweite Hälfte gesetzt werden. Zu dem Knochenwirtel (Abb. 27, 10) läßt sich kein sicherer Zeitansatz geben, doch wird er sicher nicht älter als die früheren vorgenannten Funde sein.

Kr. SAARBURG: Borg. Die sogenannte Hunnenschanze bei Borg, im Distrikt Meeswald, an der Straße Borg—Hellendorf, regte schon immer zu Versuchen an, ihre Bestimmung und Zeitstellung zu deuten, ohne daß es gelungen wäre, dabei zu völlig sicheren Ergebnissen zu gelangen. Im Jahresbericht des Prov.-Mus. zu Trier für 1916/17 (Beilage zu TrJber. 10 u. 11, 1917/18 [1920]) S. 31 wird sie als „mittelalterliche Burg“ bezeichnet, deren Benutzung im 13.—14. Jh. durch Scherbenfunde festgelegt sei. Es wird dort auch die Vermutung ausgesprochen, daß das Dorf Borg von dieser Burg seinen Namen habe. Von einer erneuten Besichtigung wird TrZs. 1, 1926, 182 berichtet mit Angaben über Aussehen und Maße, wobei als Anzeichen jüngerer Zeit-

¹ K. Böhner, Die fränkischen Funde im Reg.-Bez. Trier. Ungedruckte Dissertation.

Grundriss u. Längsprofil

BORG, Kreis Saarburg: Mittelalterliche Erdwallanlage „Schanze“

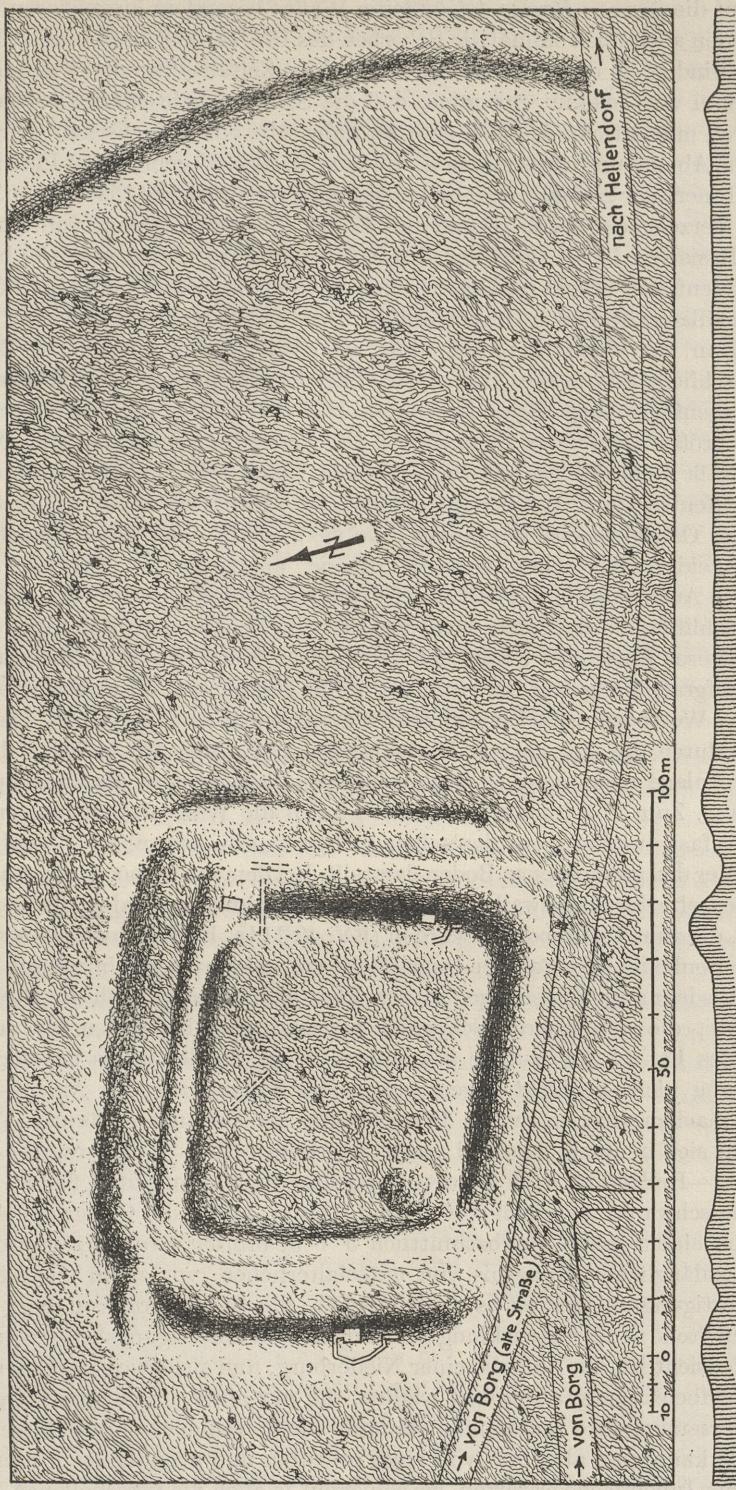


Abb. 29. Grundriss und Längsprofil der Schanze von Borg. □ Unterstände. :: Suchschnitte.

stellung auf die innere Berme des äußeren Walles besonders hingewiesen wird. Erwähnt werden auch noch einmal die Scherben des 13.—14. Jhs. Leider sind diese nicht mehr aufzufinden, so daß eine Nachprüfung ihres Zeitansatzes nicht möglich ist. — Dem Museum war bekannt geworden, daß die Schanze während des ersten Kriegsjahres durch militärische Anlagen gelitten habe. Mit einer Nachschau wurde gleich eine genaue Abmessung vorgenommen, die dem in Abb. 29 gebrachten Plan zugrunde liegt. Das Innere der Anlage bildet eine nicht ganz quadratische Fläche von 50×58 m mit leicht verzogenen, etwas gerundeten Ecken. Sie ist umgrenzt von einem Wall mit einer Basis von 10 bis 13 m, der sich in Höhenunterschieden von 0,30 bis 1,60 m über die Innenfläche erhebt und nach außen zu einem mit einer Sohle bis 2,5 m tiefer als die Innenfläche liegenden Graben abfällt. Der Graben steigt dann wieder zu einem Außenwall an, der ebenfalls rechtwinklig, aber mit stärker gerundeten Ecken das Ganze umschließt und dessen Höhenkrone mit Unterschieden von 0,8 bis zu 1,5 m über der Innenfläche liegt. Seine Basisbreite läßt sich schwer angeben; durchschnittlich ist sie größer als die des Innenwalles. Die Südsüdwestseite des Außenwalles ist von der Straße Borg—Hellendorf abgeschnitten. Seine TrZs. I, 1926 erwähnte innere Berme ist offenbar stark verfallen, jedenfalls jetzt schwer erkennbar; am deutlichsten noch an der Ost Südostseite der Anlage, wo sie auch in einer alten Planskizze von Lehrer Schneider, Oberleuken, noch als „Ebene“ angegeben ist. Ebenfalls an dieser Seite ist der Außenwall in der Mitte auf etwa 5 m Länge unterbrochen und seitlich davon verschliffen, so daß man darin wohl die Stelle des alten Zuganges erkennen darf. Ein älterer Einschnitt findet sich noch an der Nordecke des Außenwalles; daß er als Ablaufgraben angelegt ist, erscheint um so glaublicher, als gerade das Grabenstück an der Westnordwestseite jetzt noch ständig mit Wasser gefüllt ist. Die neueren Störungen durch die Anlage von Unterständen (vgl. Abb. 29) haben sich bei der Größe der Anlage nicht ganz so beeinträchtigend ausgewirkt, als zunächst zu befürchten war. Zum Teil konnte an diesen Stellen die Wallaufschüttung untersucht werden, die fast durchweg aus demselben gelbgrauen bis bräunlichen Lettboden besteht, der hier den gewachsenen Boden darstellt. Bei dem westlichen Unterstand waren in der Außenseite des Außenwalles zwei Gruben angeschnitten worden, die Tierknochen enthielten, die zum Teil geborgen wurden (EV. 40/114 a, b). Hinzuweisen ist noch auf eine flache Senke im Westeck der Innenfläche mit etwa ovalem Umriß von ungefähr 10×6 m Ausdehnung. Eingetragen in den Plan Abb. 29 sind auch die Stellen alter Suchschnitte, die von Lehrer Schneider angelegt und bei denen die erwähnten Scherben des 13.—14. Jhs. zutage gekommen waren. Leider ist es bei der neueren Untersuchung nicht gelückt, irgendwelche die Zeitstellung der Anlage klärende Funde zu machen, auch nicht im Bereich eines zur Schanze gehörigen Vorwalles. Dieser zieht sich in einem Abstand von rund 140 m östlich des Kernwerkes von der Straße Borg—Hellendorf nach Norden in leichter Krümmung über 230 m lang hin. Seine Höhe schwankt zwischen 0,40 m und 0,60 m; gegen die Ostseite, also außen, wird er von einem tiefen durchschnittlich 5—6 m breiten Graben begleitet. — Bei unserer unzulänglichen Kenntnis von mittelalterlichen, vor allem frühmittelalterlichen Befestigungsanlagen ist es nicht möglich, die Erdschanze von Borg an einer bestimmten Stelle in die Entwicklung des Burgen- oder Befestigungsbauens einzuröhnen. Sie hat offensichtlich die Aufgabe einer Niederburg, und sicherlich darf sie nicht nur für eine Feldbefestigung angesehen werden, die nur einer einmaligen kriegerischen Auseinandersetzung ihre Entstehung verdankt hätte. Genauere Aufschlüsse über die Zeitstellung kann man aber erst von einer erneuten und gründlichen Untersuchung vor allem der Innenfläche erwarten, wo seinerzeit ja auch die verschollenen Scherben zutage gekommen waren.

Irsch. Etwa 700 m nordöstlich der Ortskirche und 50 m nördlich des Büsterbaches wurde ein kleiner Quellauf freigelegt, der südlich nahe des Weges Irsch—Oberkasel-Mühle ungefähr südöstlich-nordwestlich gerichtet ist. Auf 30 m Länge hatte der moderne Sucheinschnitt den Wasserlauf verfolgt, aber den Ursprung noch nicht erreicht. Bei der auf die Meldung des Festungspionierstabes hin erfolgten Nachschau waren noch Teile der aus Schiefersteinen bestehenden Fassung des Laufes zu sehen, die auch oben nach Aussage der Arbeiter mit Schiefersteinen abgedeckt war. Sie mündete in einer Art Auffangbecken, das nach Schilderung des Bauleiters mit schweren, inzwischen herausgerissenen länglichen Sandsteinblöcken sehr plump, an nähernd quadratisch eingefäßt war. Einer dieser über 1 m langen Blöcke hatte die Form eines giebelartigen massiven Sarkophagdeckels; es könnte sich dabei um ein verstümmeltes römisches Werkstück handeln. Über der Schiefersteinfassung, wesentlich höher, hatten, wie die Arbeiter mitteilten, Holzrinnen gelegen, von denen noch Reste zu sehen waren und die nach der schwarzen Färbung und sonstigen Beschaffenheit schon ein erhebliches Alter gehabt haben mußten. Einige Meter südlich des Wasserlaufes, in etwas höherer Lage als dieser, wurden bearbeitete Sandsteinquader gefunden, von denen einer die unbeholfen eingemeißelte Jahreszahl 1741 trug (EV. 40/41). Ein ähnlicher Quader hatte auch dicht neben dem Quellauf, aber höher als dieser, gelegen. Im neu ausgeworfenen Schutt steckten einige Steinzeugscherben (EV. 40/42), darunter die Mündung eines Kruges, wohl aus dem 16. Jh.; ein kleinerer Krug von der Fundstelle war verschleppt worden; er hatte nach der Beschreibung durch den Polier das Aussehen der schlanken Steinzeugkrüge des 15. Jhs. So unsicher alle Anhaltspunkte sind, die einen Schluß auf das Alter der frühesten Quellfassung zulassen, als mittelalterlich wird man sie bezeichnen dürfen.

Kastel. Auf der Hochfläche nordöstlich des Dorfes, nahe der Friedhofsmauer, waren schon in früheren Jahren fränkische Gräber festgestellt worden (vgl. TrJber. 13, 1921, 44 und TrZs. 6, 1931, 186). Ein im Berichtsjahr von M. Klein aus Kastel dem Landesmuseum überlassener Sax (EV. 40/86a) und eine kleine Speerspitze (EV. 40/86b), die etwa 200 m südwestlich vom Kirchhofeingang gefunden sind, scheinen auf die Ausdehnung eines größeren Gräberfeldes nach dieser Richtung hinzudeuten. Bei der Neuanlage des Ehrenfriedhofes von Kastel hat sich jedenfalls gezeigt, daß östlich der Kirche keine fränkischen Gräber mehr zu erwarten sind. Da keines der bisher angetroffenen Gräber genau beobachtet ist, verdienen die daraus geborgenen, wenn auch bescheidenen, Funde erhöhte Beachtung. Der genannte (Abb. 27, 2) wie ein schon länger bekannter Sax gehören zu einer von K. Böhner zusammengestellten¹ Übergangsgruppe von Schmal- zu Breitsaxen, die zeitlich in den Anfang des 7. Jhs. gesetzt werden darf. Der gleichen Zeit müßte dann wohl auch die kleine — für eine Pfeilspitze aber zu große — Speerspitze (Abb. 27, 4) angehören, deren abgebrochene Tülle vierkantig in das schlanke Blatt überging.

Nittel. Bei der Anlage eines Weinbergweges, anläßlich größerer Zusammenlegungen im Distrikt „Kobenheld“, wurden zwei neue Gräber von dem seit langem bekannten Frankenfriedhof „Auf dem Geisberg“ angetroffen; sie liegen in einer Linie, westöstlich gerichtet, nördlich von dem Weg Nittel—Onsdorf im östlichsten Teil der Weinbergsanlagen. Beide Gräber waren mit schweren Kalksteinen bzw. Kalksteinplatten ausgekleidet, sind aber bei früheren Arbeiten schon gestört und möglicherweise auch beraubt worden. Außer den zum größten Teil verstreuten Skelettknochen konnten in Grab 1 neben dem noch in situ liegenden Schädel ein Bronze-Ohrring aus dünnem Draht (EV. 40/106) und in Grab 2 unter den zusammengescharrten

¹ K. Böhner a. a. O.

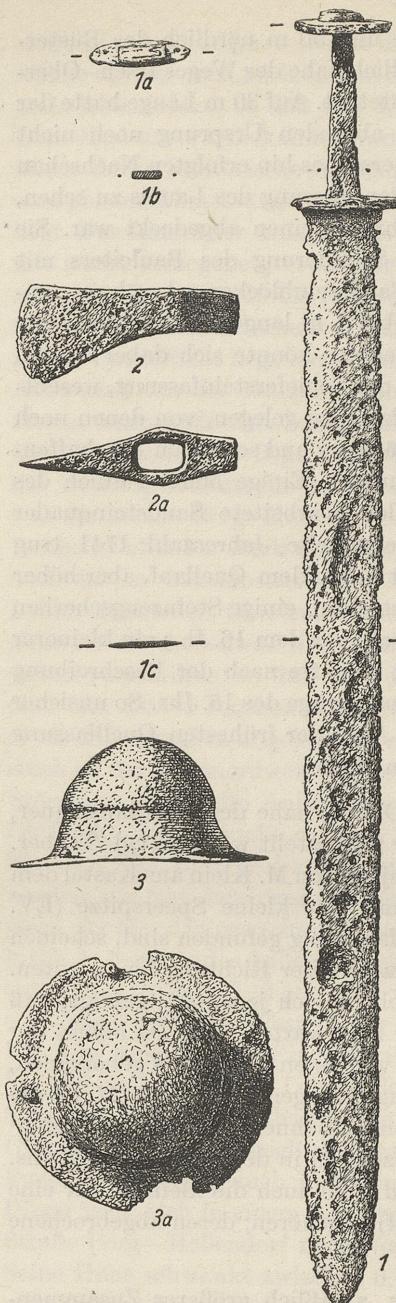


Abb. 30. Eiserne Waffen aus einem fränkischen Grabe von Oberleuken. 1/5.

daß vor 5 Jahren, beim Bau der Straße Bosen—Gonnesweiler, ein Grabfund zutage gekommen sei, und vermittelte dem Landesmuseum ein sich darauf beziehendes Schreiben des beteiligten Schießmeisters J. Backes. Nach seinem Bericht hätten sich mehrere mit Steinen ausgemauerte überwölkte Gräber gefunden, und in jedem Grab hätten 2–3 dicke Steine von etwa 40 cm Durchmesser gelegen. Diese und die Grabwände seien schwarz gebrannt gewesen. Von einem „Grab“ berichtet er, es

Knochen zweier Skelette ein 14,5 cm langes Eisenmesser (EV. 40/107b) geborgen werden. Durch den Bronze-Ohrring wird noch deutlicher, was ohnehin vorauszusetzen war, daß die beiden neuen Gräber, wie die bisher von diesem Friedhof bekannten, dem 7. Jh. angehören.

Oberleuken. Im Frühjahr 1940 wurden südlich des Weges nach Borg und der 1939 entdeckten Frankengräber (vgl. TrZs. 15, 1940, 98f.) Schützengräben angelegt und dabei ein weiteres Grab angeschnitten. Das Landesmuseum erhielt von dem sehr interessierten Wehrmachtsteil Meldung, so daß wenigstens einige kleinere Feststellungen in dem zum größten Teil schon abgegrabenen und ausgeräumten Grab gemacht werden konnten. So zeigte sich, daß offenbar noch eine höher liegende zweite Bestattung ohne Beigaben mitentfernt worden war. Die ältere Beisetzung war anscheinend in einem nicht auskleideten, in den felsigen Kalkboden eingetieften, Grabe erfolgt. Beigegeben waren einige Waffen (EV. 40/17a—e), die in Abb. 30 gezeigt sind. Die Spatha mit dem abgetreppten Griffknauf (Abb. 30, 1) und der Schildbuckel mit Buckelabsatz (Abb. 30, 3) lassen sich an verwandte Stücke aus Gräbern des 7. Jhs. anschließen; ein Ansatz des Grabes in diese Zeit wäre schon im Hinblick auf die weiter nördlich gelegenen Gräber (vgl. oben) wahrscheinlich gewesen. Eigenartig wirkt das kleine Hammerbeil Abb. 30, 2 als Beigabe in einem Kriegergrab; es mag indessen für den Bestatteten Erinnerungswert besessen haben. Nördlich des Weges nach Borg, unweit der schon bekannten Gräber, trafen beim Ausheben eines Grabens Soldaten in großer Tiefe auf ein weiteres mit Kalksteinen auskleidetes Grab, dessen Skelett gut erhalten war. Beigaben fehlten; ob die Bestattung deshalb zu dem jüngsten Teile des gesamten Gräberfeldes zu rechnen ist, kann erst eine ergänzende Grabung lehren.

Kr. BIRKENFELD: Bosen. Herr Rektor Heidrich, Birkenfeld, hatte neuerdings erfahren,

habe am westlichen Kopfende, in der Mitte, „eine schwarzglasierte Urne mit eingravierten Blumensträußen“, in der rechten Ecke „eine Tonurne mit etwa einem Liter schwarz gebranntem Korn“, in der linken Ecke ein Tonkrug gestanden. Auch verrostete Eisenstücke, vielleicht Lanzen, habe er gefunden. In der Mitte der Gräber habe sich eine Knochengrube befunden. An Vertiefungen in der Erdrinde könne man erkennen, daß heute noch Gräber an der Stelle vorhanden seien. — Die mündlichen Ermittlungen haben kein ganz klares Bild von der Art der Fundstelle gegeben. Zutage gekommen sind die „Gräber“ durch Anlage einer Kiesgrube an einer „Hübeln“ oder „Kambel“ genannten Erhebung, südwestlich der Straße Bosen—Gonnesweiler und nordwestlich des Dämelbaches. Es handelt sich offenbar um eine vulkanische Gesteinskuppe mit Melaphyr und Porphyrr, teilweise als Kiesschutt, der ausgebeutet wurde. Neben solchen Gesteinsresten fanden sich bei jüngster Nachschau auch ortsfremde Sandsteinbrocken und, vor allem am Südwestrand der Grube, mittelalterliche Scherben (EV. 40/57). Außer dem Randstückchen eines grauen Kugeltopfes sind es nur kleingeschlagene Wandscherben von grauem und bräunlichem Geschirr, die, soweit die Technik ein Urteil erlaubt, ehestens in das 12. oder 13. Jh. zu verweisen sind. Nach diesem Befund und der Schilderung von Backes scheint es sich seinerzeit nicht um „Gräber“, sondern eher um eine Siedlungsanlage gehandelt zu haben, für deren Zeitstellung die gesammelten Scherben vorläufig der einzige lockere Anhaltpunkt sind. Vielleicht ist von dem Ganzen eine etwas klarere Vorstellung zu gewinnen, wenn es glückt, den Verbleib des angeblich in das Birkenfelder Heimatmuseum verbrachten Topfes mit „eingravierten Blumensträußen“ zu ermitteln.

Traunen. Bei Humusabtragungen für die Autobahn Landstuhl—Trier, am nordöstlichen Hang des Kirrberges über dem Achtelsbach, zerschlugen Arbeiter beim Entfernen eines Wurzelstockes in etwa 30 cm Tiefe ein kleines, nach ihrer Angabe ziemlich gut erhaltenes Steinzeuggefäß, aus dem Münzen herausfielen. Der dabeistehende Schachtmeister barg sofort den ganzen Fund und lieferte ihn nach und nach an seine Dienststelle ab. Über den Pfleger des Landesmuseums, Amtmann Stein, Oberkirchen, erlangte dieses Kenntnis und konnte für die endgültige Sicherstellung sorgen. Der Versteckfund bestand aus 363 Silbermünzen (EV. 40/100) aus dem 17. Jh., die S. 185ff. von Wilhelmine Hagen näher beschrieben sind. Das Gefäß (EV. 40/100, Taf. 22, 1) ließ sich leider nur bis zum Ansatz des Halses zusammensetzen, sämtliche Mündungsscherben und ein großer Teil der — inzwischen ergänzten — Wandung fehlten. Es ist ein hellgrauer Steinzeugbecher, mit leicht gewelltem Standring, der vermutlich eine Trichtermündung hatte. An der höchsterhaltenen, auf der Abbildung sichtbaren Stelle ist der Rest einer blaßblauen Verzierung erkennbar; möglicherweise saß über dieser Stelle ein ringösenförmiger Henkel.

Münzsammlung.

Für die Münzsammlung wurde als besonderes Stück ein Taler des Clemens Wenzel, 1773 (von Schrötter 1241), erworben. Im übrigen beschränkten sich die Arbeiten auf die Inventarisierung der alten Bestände, eine Arbeit, die im wesentlichen wie im Vorjahr durch Herrn Dr. F. Kraus fortgesetzt wurde. Über den Münzschatzfund von Traunen vgl. den Bericht von Fräulein Dr. Wilhelmine Hagen auf S. 185ff.

Ortsverzeichnis zum Jahresbericht.

(Zahlen = Seitenverweise, dazu Sachverweise: VG = Vorgeschichte,
R = Zeit der Römerherrschaft, MA = Mittelalter.)

Bettingen 237 MA	Kastel 247 MA	Quint-Schweich 221 VG
Bierfeld 221 VG	Kempfeld 220 VG	Rascheid 206 VG
Biesdorf 199 VG; 240 MA	Kenn 199 VG	Rodt s. Schleidweiler
Bitburg 243 MA	Körrig 224 R	Rückweiler 216 VG
Bleialf 236 MA	Konz 204 VG	Schleidweiler-Rodt 214 VG
Borg 244 MA	Kordel 206, 220 VG	Schwarzarden 225 R
Bosen 248 MA	Kröv 221 VG	Schweich s. Quint
Boxberg 236 MA	Laufeld 202 VG	Seiwerath 219 VG
Brandscheid 225 R	Longkamp 243 MA	Tawern 225 R
Dürrbach s. Seiwerath		Traunen 249 MA
Eckfeld 201, 221 VG; 227 R	Manderscheid 224 R	Trier
Erden 220 VG	Mannebach 199, 219 VG	Kaiserthermen 222 R
Essingen 224 R	Maring-Noviand 222 VG	Mittelalter 236
Farschweiler 227 R	Menningen 219 VG	Saarstraße 222 R
Ferschweiler 225 R	Minden 244 MA	Simeonstraße 222 R
Fisch 224 R	Morbach 222 VG	Stadtmauer 222 R
Flußbach 243 MA	Neumagen 224 R	Ziegelstraße 222 R
Gillenfeld 218, 219 VG; 225 R; 237 MA	Niederälben 218 VG; 229 R	Udler 202, 221 VG
Hahnweiler 216 VG	Niederemmel 214 VG	Waxweiler 225 R
Hermeskeil 221 VG	Niedermennig 218 VG	Wehlen 244 MA
Hetzerath 224 R	Niederöfflingen 203 VG	Wintersdorf 199 VG
Hillesheim 224 R	Niederweis 224, 225 R	Wittlich 229 R
Hollnich 223 R	Nittel 247 MA	
Igel 227 R	Nohfelden 221 VG	
Irsch 247 MA	Noviand s. Maring	
	Oberbillig 199 VG	
	Oberleuken 248 MA	
	Otzenhausen 221 VG	

Druckstücke für den Jahresbericht stellten in entgegenkommender Weise zur Verfügung: Der Verlag C. Kabitzsch in Leipzig aus NachrBlfdV. 17, 1941 für Taf. 23 = NBl. Taf. 47; Taf. 24, 1 = NBl. Taf. 46, 2; Taf. 25 = NBl. Taf. 50; Taf. 37, 2 = NBl. Taf. 56, 1; Taf. 38, 1 = NBl. Taf. 54, 2; Abb. 30 = NBl. Abb. 4 auf S. 141. — Der Droste-Verlag in Düsseldorf aus Rheinische Vorzeit in Wort und Bild 4, 1941 für Taf. 24, 2 = Abb. 18 auf S. 17; für Taf. 35, 1. 34, 1. 34, 2. 36, 1. 35, 2. 36, 2 = Abb. 2. 3. 4. 5. 6. 7. auf S. 56—61. — Der Landrat des Kreises Saarburg für Taf. 20, 1 = Kunstdenkmäler der Rheinprovinz 15, III Abb. 42.